

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Gebblatt und Anzeiger).

Verlagsamt:
Tageblatt Riesa
Herrnstr. Nr. 20
Postfach Nr. 52

Das Riesauer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain befähigter Zeitung bestimmt und enthält amtliche Bekanntmachungen des Finanzamtes Riesa und des Hauptzollamtes Riesa.

Postfachkonto:
Dresden 1500
Telefon:
Riesa Nr. 52

Nr. 154

Sonnabend, 4. Juli 1936, abends

89. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 1/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis, bei Vorauszahlung, für einen Monat 3 Mark, ohne Zustellgebühr, durch Postbezug RM. 2,14 einschl. Postgebühr (ohne Zustellgebühr), bei Abholung in der Geschäftsstelle Wochenrate (6 aufeinanderfolgende Nr.) 65 Pfg., Einzelnummer 15 Pfg. Anzeigen für die Nummer des Ausgabebetages sind bis 10 Uhr vormittags anzugeben; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die gesetzte 46 mm breite mm-Zeile oder deren Raum 9 Pfg., die 90 mm breite, 3 gespaltene mm-Zeile im Textteil 20 Pfg. (Grundschrift: Petit 8 mm hoch). Ziffergebühren 27 Pfg., tabellarischer Satz 60%, Aufschlag. Bei fernmündlicher Anzeigen-Bestellung oder fernmündlicher Abänderung eingelangter Anzeigentexte oder Probeabzüge schließt der Verlag die Inanspruchnahme aus Mängeln nicht drucktechnischer Art aus. Preisliste Nr. 3. Bei Kontur- oder Zwangsvergleich wird etwa schon bewilligter Nachlass hinfällig. Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung und Gerichtsstand ist Riesa. Höhere Gewalt, Betriebsstörungen usw. entbinden den Verlag von allen eingegangenen Verpflichtungen. Geschäftsstelle: Riesa, Goethestraße 52.

Staatsempfang im Schloß zu Weimar

Der Gruß des Führers an seine Alte Garde

1) Weimar. Mit einem feierlichen Staatsempfang der Spitzen der Partei und der Behörden im Schloß zu Weimar wurden am Freitag nachmittag die offiziellen Veranstaltungen anläßlich der zehnjährigen Wiederkehr des 1. Reichsparteitages nach Neugründung der NSDAP. feierlich eingeleitet. Der Führer und Reichskanzler selbst in Anwesenheit des Führerkorps der nationalsozialistischen Bewegung der aufstehenden Stadt Weimar und dem Gau Thüringen seinen Gruß und gab seiner Freude Ausdruck, die Kameraden des Reichsparteitages vor 10 Jahren an dieser Stelle wiedersehen zu können.

Der große Festsaal des Weimarer Schlosses war durch lange, von der Empore herabhängende rote Samtkissen und schlichten Blumensträußen zu einer würdigen Empfangshalle ausgestaltet worden. In der Mitte des Saales hatten alle Reichsleiter und Gauleiter der NSDAP, die Gruppen- und Obergruppenführer der SA, die Staatssekretäre der Reichsregierung und Staatsminister der Länder, die Ehrenräte der Wehrmacht und der thüringischen Parteistellen und Staatsbehörden Platz genommen.

Wenige Minuten vor 17 Uhr verließ der Führer das Hotel „Gefant“ am Marktplatz und begab sich zu Fuß in das nahegelegene Schloß. Wieder umbrante ihn auf dem kurzen Weg der Jubel der Weimarer und der Gäste von nah und fern, die dem Führer dankbar für sein Kommen waren. In beiden Reihen des Weges bildeten Ehrenabteilungen der SS, der SA und des NSKK. Später. Auf der letzten Strecke aber standen die mehr als 4000 Teilnehmer des ersten Reichsparteitages nach der Neugründung der Partei, die sich hier nun zum erstenmal wieder gesammelt hatten. Unbeschreiblich laut war ihre stürmische Begeisterung, als sie den Führer grüßten in Erinnerung an jene denkwürdigen Tage, da sie noch die einzige Gefolgschaft des Führers bildeten. Ohne Rangabzeichen, im schlichten Braunkleid waren sie angetreten. Aber unter ihnen war kaum einer ohne das Goldene Parteiabzeichen, und sehr viele trugen den Blutorden, den höchsten Orden der nationalsozialistischen Bewegung. Geleitet vom Stellvertreter des Führers, vom Gauleiter Sautel und den Reichsleitern Stabschef Luppe, Dr. Goebbels, Dr. Fric und Dr. Ven, schritt der Führer auf einer engen Gasse durch die Reihen dieser Männer, deren Treue ihm vor 10 Jahren bereits die Gewißheit des endgültigen Sieges gab, und die ihm auch nun wieder in gleicher Treue anzubieten.

Auf dem Schloßhof schritt der Führer die Front der Ehrenformationen der nationalsozialistischen Gliederungen ab und begrüßte die Standarten der SA und SS, aus ganz Deutschland, die dort Aufstellung genommen hatten. Der Führer schritt nun durch ein Spalier des Bundes Deutscher Mädel die mit Samt ausgeschlagene Schloßtreppe zum Festsaal empor. Als er den Saal betrat, erhoben sich die Männer des Führerkorps. Neben dem Führer nahmen in der ersten Reihe Reichsminister Rudolf Heß, Reichsstatthalter Gauleiter Sautel und Ministerpräsident Warlichler Platz. Die weißroten Klänge der 5. Sinfonie von Ludwig van Beethoven, gespielt von der Weimarerischen Staatskapelle des Deutschen Nationaltheaters, leiteten den feierlichen Staatsakt ein.

Dann richtete

Reichsstatthalter und Gauleiter Fric Sautel

an den Führer und Reichskanzler das Wort.

Er führte u. a. aus:

Ueberrauschend in grenzenloser Dankbarkeit und Liebe begrüße ich Sie, mein Führer, und Ihre hervorragenden Mitarbeiter und Mitkämpfer im Namen aller Volksgenossen und Volksgenossinnen im Gau Thüringen. Tief erstarren danke ich aber auch der allmächtigen und gütigen Vorsehung, die Ihren unergleichen Kampf um Deutschlands Ehre und Freiheit so wunderbar segnete.

Kaum vermögen wir die Größe unserer Zeit und ihr einzigartiges geschichtliches Werden zu begreifen. Unser Land und unsere Nation sind im Zeichen des Hakenkreuzes und unter dem Symbol der von Ihnen, mein Führer, verkündeten nationalsozialistischen Weltanschauung in neuer Kraft und Herrlichkeit aufgestanden. Deshalb grüße ich auch in dieser Stunde die stolzen Kampferproben und sie gegewohnten Standarten der Bewegung und deren Führer. Mit Ihnen heiße ich die vielen Tausende Ihrer im schwersten Ringen erprobten Parteigenossen und Parteigenossinnen der Alten Garde, sowie der Teilnehmer am Parteitag 1928 herzlich willkommen.

Dieser Gau hieß einst das „rote Thüringen“. Es war damals der Wille der marxistischen Volkszerstörer, dieses Herz Deutschlands zu einem Volkwerk des Klassenkampfes, ja sogar bolschewistischen Verlebungswahns zu machen. In der ganzen schweren Kampfszeit sind sich aber die Thüringer Nationalsozialisten treu geblieben. Sie kannten

immer nur eine Parole: Adolf Hitler; sie hatten nur eine Sorge: die Bewegung; sie kannten nur ein Glück: dem Führer zu dienen. Standshaftigkeit und Treue bewiesen sie auch in der Zeit, als sich das Grauen des Stiebs, die Verarmung der Arbeitslosigkeit und damit die Qual von Hunger und Kälte des langen Winters ins Unermessliche steigerten.

Diese Standshaftigkeit bewährte sich auch, als im Jahre 1931 Marxisten und bürgerliche Parlamentarier unieren hier in Thüringen allverehrten ersten nationalsozialistischen Minister in Deutschland, Dr. Fric, in verräterischer Weise stürzten und glaubten, dem Nationalsozialismus so einen vernichtenden Schlag veretzt zu haben.

Die Rechnung war falsch. Sie selbst, mein Führer, haben damals in grandiosen und gewaltigen Massenkundgebungen unsere Volksgenossen auf den Marktplätzen in Weim, Weimingen und Weimar zu neuem Kampfeswillen befeuert, so daß schon nach einem Jahr die Macht total in Thüringen übernommen werden konnte. Was aber, mein Führer, wäre trotz all dieser Erfolge aus Deutschland geworden, wenn Sie nicht am 30. Januar 1933 die Macht in Deutschland ergriffen hätten?

Sautel führte sodann einige Beispiele der frohlosen Lage des deutschen Volkes im Jahre 1932 an und fuhr u. a. fort: Ein herrliches Wunder ist geschehen, Deutschland ist zu neuer Gesundheit und zu neuem starken Leben und Schaffen aufgestanden. Jetzt wird jene damalige Zeit des unerbittlichen Kampfes und größten Opfers der Bewegung neu in uns lebendig und zwingt ganz Deutschland wieder in ihren Sinn.

Wie vermöchten Worte des Dankes oder Versicherungen der Treue das auszudrücken, was Ihre alte Garde, Ihre Mitkämpfer und Ihr Volk empfinden, und wie wir alle an Ihnen hängen, Ihnen vertrauen, und nur den einzigen Wunsch haben, daß der Herrgott Sie gesund erhalten und schützen möge, um Deutschlands willen.

Nach der Rede des Gauleiters hielt der thüringische

Ministerpräsident Warlichler

folgende Ansprache:

Die thüringische Staatsregierung weiß sich mit der Weimarerischen und gesamten thüringischen Bevölkerung in dem Gefühl des Glücks und der Dankbarkeit einig. Sie, mein Führer, aus Anlaß der zehnjährigen des Reichsparteitages Weimar in den Mauern dieser altberühmten Stadt begrüßen zu können. Sie haben damals mit der prophetischen Sicherheit Ihres Blickes den „Tag von Weimar“ als die Stunde der Wiedergeburt und des Wiederaufstieges der Bewegung bezeichnet.

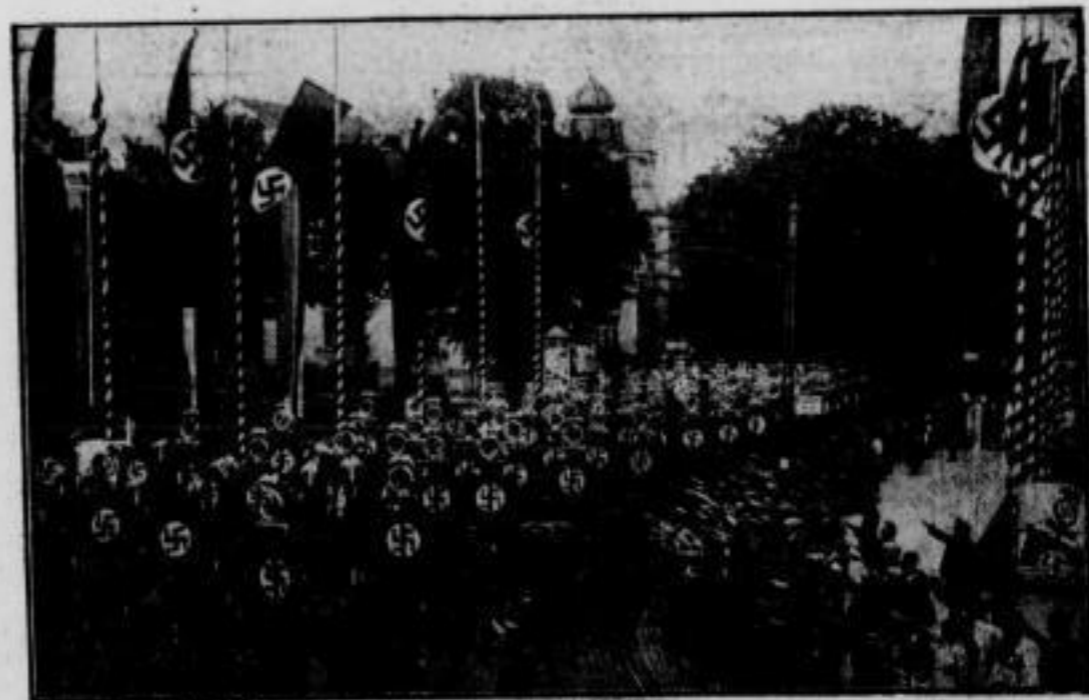
In diesem feierlichen Augenblick, der die Führerschaft der Partei und des Reiches in diesem traditionellen Festsaal zu einem Auftakt versammelt, drängt es uns, Ihnen, mein Führer, vor allem anderen für den Glauben zu

danken, den Sie uns damals zu Beginn des Wiederaufstieges der Bewegung kraft Ihrer Persönlichkeit in die Herzen pflanzten. Dieser Glaube an Deutschland, der immer identisch war mit dem Glauben an den Führer, und dazu Ihr Vertrauen auf unsere und unseres Volkes Kraft, haben uns überhaupt erst die Fähigkeit, zu kämpfen und zu siegen, gegeben. Wir bitten Sie, es uns nicht als Unbedeutsamkeit anzusehen, wenn wir als Gau Thüringen auf jene ersten Tage mit Stolz zurückblicken und mit einem Gefühl der Genugtuung zurückdenken an die einzelnen Etappen unserer Entwicklung in Thüringen und der Niederringung all der feindlichen Parteien, die einmal im Jahre 1919 gerade hier in Weimar verurteilt hatten, ein Schandmal deutscher Ehrlosigkeit anzurichten. Angenehm durch Ihren unbändigen Willen ist es uns in kürzester Zeit gelungen, die einst vergiftete Atmosphäre von Weimar zu reinigen und Weimar zu einem Ort neuen deutschen Kulturwillens und zu einer Zelle des nationalen Widerstandes und Freiheitswillens zu gestalten. Darum gedenken wir auch mit Stolz und Dankbarkeit der Zeit des Ministeriums Fric in Thüringen, die wir Ihrer besonderen Anteilnahme an der Entwicklung gerade dieses Gau'es verdanken.

Wie wir uns vor 10 Jahren bemüht haben, und die Ehre des 1. Reichsparteitages durch unausgesetzte Bemühungen auch noch nachträglich zu verdienen, so sind wir auch nach der Aera Fric unabhängig und fanatisch am Werk gewesen, das damalige Reichslandsgebiet Thüringen möglichst schnell unter den einseitlichen Willen einer rein nationalsozialistischen Regierung zu bringen. Wiederum mit Ihrer einzigartigen Hilfe, mein Führer, ist uns im Sommer 1932 dieser Schritt gelungen, und nun erleben wir die glückliche Stunde, daß Sie uns durch Ihre Gegenwart eine höchste, wenn auch eigentlich unverdiente Anerkennung sollen. Denn wir haben nichts anderes als unsere Schuldigkeit dem Allmächtigen gegenüber getan, der Sie, mein Führer, befähigt hat, Ihre Sendung an Deutschland zu erfüllen.

Wie die Weltgeschichte nicht nur in den Büchern der großen Historiker, sondern auch in satirischen Werken zu allen Zeiten dargestellt worden ist, so werden wohl auch kommende Satiriker an den erbärmlichen Versuchen kleiner Alltagsverleumdungen nicht vorbeigehen können, die einst im Jahre 1919, dann vor 10 Jahren, nach dem Reichsparteitag Weimar 1926 und endlich wieder nach der Aera Fric bemüht waren, den Begriff „Weimar“ gründlich umzufälschen und den Vornamen des neuen Deutschland zu verhindern. Wir haben diese Versuche, glaube ich, durch Ihr einzigartiges Vorbild angepörrt, durch heutige Arbeit zunichte gemacht. Und wir geloben Ihnen in dieser Stunde, diesem Grundfest treu zu bleiben! Und nun noch einmal: Recht herzlich willkommen in Thüringen!

Fortsetzung 1. Beilage.



Der Auftakt der zehnjährigen Feier des ersten Reichsparteitages in Weimar. Die Ankunft der ersten Formationen: Die Standarten werden von der Bevölkerung jubelnd begrüßt. (Geinrich Hoffmann — N.)

Was wir zur Schwimmbadweih und zum Volksfest noch zu erzählen haben . . .

Ehrenpreise zum Schwimmfeste

Wie weit die Erkenntnis von der Bedeutung unseres Schwimmbadbaues sich schon in unserer Bevölkerung Bahn gebrochen hat, beweist die Unterstützung, die der Durchführung des geplanten Schwimmfestes zuteil wurde. Stadtbauinspektor Kästner konnte gestern eine kleine Ausstellung der Ehrenpreise vornehmen, die dankenswerterweise gestiftet worden sind. Die Preise sind heute abend noch im Schaukasten der Buchhandlung Jäger zu sehen. Offen wir, daß es bei dem Schwimmfeste morgen zu guten und harten Kämpfen kommt und daß die wirklich Besten zum Zeichen der Erinnerung an den Tag, der eine neue Zeit des Aufblühens des Schwimmportes in unserer Heimatstadt einleiten möge, mit der Ehrengabe ausgezeichnet werden können. Unser Oberbürgermeister hat bei verschiedenen Anlässen der letzten Wochen den Wunsch ausgedrückt, daß Niesas seinen Namen in den Sportarten Fußball, Boxen und Radfahren nun bald auch den einer Schwimmerstadt

anzureichen möge. Unser neues Schwimmbad ist, der Eigenart unserer landschaftlichen Verhältnisse entsprechend, keine ausgebaute Leichanlage, sondern eine besonders errichtete Kampfbahn mit Nichtschwimmerbecken, bei der von vorn herein auf alle Erfordernisse der Sportarten Rücksicht genommen werden konnte. Damit ist auch die Voraussetzung geschaffen, daß der oben erwähnte Wunsch in Erfüllung gehen kann.

Gute und große Leistungen auf dem Gebiete des Schwimmportes sollen selbstverständlich nicht Selbstzweck sein, sondern sie sollen unserer Jugend zum Ansporn dienen, ihren Körper planmäßig und fleißig in harter Schule zu erziehen. Und in diesem Sinne kommt die Erziehungsarbeit in den wassersportlichen Verbindungen durch unsere neue Sportstätte hoffentlich einen recht großen

Austrieb.

Die wertvollen Erinnerungsgaben werden morgen nach folgender Zusammenstellung gegeben werden:

Jugendstaffel 5x50-Meter: 1.—3. Ehrenpreis gest. von der NSDFV, Niesas.

Leistungsleistungen der Jugend: Ehrenpreise gest. vom Verein Schwimmbad e. V., Niesas.

Mädchenstaffel 4x50-Meter Brustschwimmen: 1. Preis gest. von der Volkseigenen Schwimmgesellschaft Niesas. 2. Preis gest. von der Fa. Joh. Jäger, Niesas.

Freistilstaffel für Männer 3x100-Meter: 1. Preis gest. von der Fa. G. F. Förster H.-G., Niesas. 2. Preis gest. von der Fa. Mitteldeutsche Stahlwerke H.-G., Niesas. 3. Preis gest. von der Fa. Mitteldeutsche Stahlwerke H.-G., Niesas.

Springen vom 1-Meter- und 3-Meter-Brett und 5-Meter-Turm: 1. Preis gest. vom Oberbürgermeister Dr. Schulze, Niesas. 2. Preis gest. von der Fa. G. F. Förster H.-G., Niesas. 3. Preis gest. von der Fa. Mitteldeutsche Stahlwerke H.-G., Niesas. Außerdem Sonderpreis gest. vom Stadtkreis Niesas.

Kleiderwettbewerb für Wehrmacht, SA, SS, Arbeitsdienst usw.: 1. Preis gest. von der Fa. Karl Koch, Niesas. 2. Preis gest. von der Fa. Mitteldeutsche Stahlwerke H.-G., Niesas. 3. Preis gest. von der Fa. Mitteldeutsche Stahlwerke H.-G., Niesas.

Wasserballspiel: Ehrenpreis gest. vom Niesas Tageblatt, Niesas.

Und nun auf in den Kampf, Ihr Niesas Jungen und Mädchen, Ihr Niesas Soldaten, SA, und SS-Männer, Ihr Schwimmportler aus unseren Vereinen! Zeigt den Gästen aus der Landeshauptstadt, daß Ihr auch schon allerhand könnt. Die Dressuren haben in einzelnen Wettbewerben die Aufgabe, Euch und unserer Bevölkerung fortgeschrittene Leistungen auf dem Gebiete des Schwimmsportes zu zeigen, damit wir alle sehen, wohin der Weg gehen soll. Nun lernt und übt! Seht unser schönes neuzeitliches und sportgerechtes Bad — es ist die Voraussetzung für die Entwicklung zur

Schwimmerstadt Niesas!

Und Ihr, Niesas Einwohner, kommt morgen zum Start ins Schwimmsportjahr 1936!

Und nach dieser kampfgestimmten Epistel wirft der Nachrichtenmann noch einen Blick auf das große

Volksfest im Stadtpark

In der Stunde, da diese Zeilen erscheinen, fängt es sich unten auf den Parkwiesen schon an zu regen. Die Vorbereitungen beginnen!

Für 1/2 Uhr ist Uebergabe der „SA-Brücke“ Plon. 16/101 und Volksfeststätten der Niesas Männerchor angelegt. Dazu werden sich sicherlich bereits viele Volksgenossen einfinden.

In den Zelten und Buden ist für den Empfang der Gäste während der drei Tage Sonnabend, Sonntag und Montag, die das Volksfest dauert, wohl gesorgt.

Uebergabe des neuen Schwimmbades

Der Schwimmbadbau ist beendet. Nach elf Wochen harter Arbeit wurde Niesas neueste und wohl auch modernste Sportstätte, deren Bau schon seit vielen Jahren lehnfüchtig erwartet wurde, erstellt. Was in den Jahren marxistischer Herrschaft mit hochtrabenden sozialen Plänen nicht möglich war, das gelang im Reich Adolf Hitlers, das gelang im Jahre der Olympischen Spiele in Berlin.

Gestern nachmittags erfolgte nun die Uebergabe des Schwimmbades durch die Baufirma an den Verein Schwimmbad Niesas e. V., der den Bau zur Durchführung bringen konnte. Wer nun gestern zum ersten Mal vor der neuen Sportanlage im Stadtpark gestanden hat, wird überrascht gewesen sein, wie herrlich das Bad in den grünen Rahmen des Stadtparks paßt. In hellblauen Farben abtrotzte im sommerlichen Sonnenschein die klare Wasserfläche und direkt wohnend und beruhigend war der Blick in die grüne Abgrenzung des Parks. Sollte es wirklich noch Zweifel geben, die sich nicht damit abfinden können, daß das Schwimmbad im Stadtpark errichtet wurde, so werden sich diese nach ihrem ersten Besuch anders einstellen. Das Schwimmbad im Stadtpark dient nicht nur zur Erholung unserer Sportjugend, sondern es wird für alle Volksgenossen unserer Stadt und ihrer Umgebung zu einer Stätte der Erholung werden, wo man Kräfte für den rauen Alltag sammeln kann. Ueber das Bad selbst, seine Lage und Ausmaße haben wir in unserer Freitag-Ausgabe schon eingehend berichtet.

Die Schwimmbad-Übergabe erfolgte am gestrigen Freitag um 16 Uhr. Zu ihr hatten sich die Vertreter von Partei und Bewegung, Wehrmacht, Stadt und Behörden, die Vertreter des Vereins Schwimmbad, als zufällig in unserer

Die Bergbauer Niesas bringt ein nach bayerischer Art gebranntes Schaumbier zum Ausstoß.

„Niesas Parkbräu“

ist sein Name, und es soll, wie verkauft, etwas ganz besonders Feines zu volkstümlichem Preise sein.

Aber auch unser guter, weithin beliebter

„Käufener Patenwein“

darf nicht vergessen werden. Er wird in allbekannter vorzüglicher Qualität gleichfalls preiswert zu haben sein.

Am letztgenannten Tag, daß auf der von unserer wackeren SA-Blonieren errichteten Brücke bequem zu erreichen ist, laßt das

„Kaffee zum Rennengarten“

zu einem Besuch ein. In idyllischer Lage mit dem Blick auf Leben und Treiben des Volksfestes im Park drüber werden es sich hier viele bei einer preiswerten Tasse Kaffee und ebensolchem Kuchen wohl sein lassen, und es ist zu erwarten, daß sich trotz des Namens vom „Rennengarten“ nicht nur die Frauenwelt sondern auch viele männliche Liebhaber des würzigen Kaffeegetränkes und eines guten Gebäckes einfinden werden.

Daß alle Wirtschaften, die ständige des „Parkwirts“ und die der „Volksfestwirts“, bei aller Güte ihrer Waren ganz besonders volkstümlich im Preis sein werden, ist selbstverständlich, und unsere Familienväter können darum getrost den Sprung ins Volksfest mit Kind und Kegel wagen.

Ja, besonders für unsere Kinder und für alle die, welche sich noch in späteren Jahren ein kindlich frohes Herz voller Lebensfreude und unbekümmerten Frohsinn bewahrt haben, bietet sich eine Fülle von Belustigungen und Vergnügungsmöglichkeiten.

Möchtest Du nicht einmal mitmachen beim fröhlichen

Tanzischen?

Erwecken nicht bei Dir heitere Erinnerungen an die Kindertage Veranstaltungen wie

Sackhüpfen, Eierlaufen und Topf schlagen?

Weißt Du noch, wie's ausging beim

Klettern an der Stange hinauf zu den

höchlichen Ecken oben am Ring?

Und wenn Du selbst nicht mehr teilnehmen kannst oder willst, dann freue Dich mit unseren Kindern daran. Wieder einmal herzlich lachen im Paradies der Kinderwelt bei

Rutschbahn und Reitschule,

bei

Drahtseilbahn und Berg- und Talbahn,

ja, das wollen wir doch alle! Und wer da Kraft und Kunst beweisen will, beim

Preisfesten

ist Gelegenheit hierzu. Außerdem kann man auch noch einen der Preise gewinnen.

Wer jedoch ganz bequem sein mag, der zieht ein Los in der

Tombola,

und wer Glück hat, dem fallen die Reichtümer nur so in den Schoß! Beim Nationalwettbewerb sollen keine Freizeidamen mit Volkstorte gestört werden. Besseren Ballon am weitesten fliegt, der erhält den Siegespreis!

Und dann erst die Darbietungen der Turner und Sportler!

Volkskämpfe gibt es zu sehen und turnerische Vorführungen — auch das so überaus lustige Wippen mit dem Sprungtuch soll nicht vergessen werden.

Die Hauptsache, liebe Niesas und solche, die an diesem Tage mit uns fröhlich sein wollen, ist es, daß Ihr selbst mit aufgeschlossenem Herzen zum Volksfest kommt, daß Ihr alle miteinander in einer wahren Volksgemeinschaft froh und heiter sein wollt!

Es ist alles wohlgerichtet für Euch — nun kommt und feiert mit uns! Nach dem Wettpruch:

„Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“ ist alles zusammengestellt worden.

Ihr könnt alle mithelfen, daß wir allmählich unserem Ziele näherkommen, wirkliche Volksfeste und keine Nummernplätze zu erleben, wenn Ihr

jung und alt

mit dem Willen kommt, Euch schlicht und unbekümmert in die

fröhliche Gemeinschaft einzufügen!

Dann kann das Ganze Ausdruck unserer Lebensfreude sein, dann wird im besten Sinne das Goethewort aus dem „Faust“ lebendig:

„Ich höre schon des Dorfs Getümmel,
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zurichten lauschet groß und klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“

Und nun kommt herbei, groß und klein, zum

Volksfest im Stadtpark!

aber die Arbeit sei freudig in Angriff genommen worden, da es sich doch um ein Werk handelte, bei dem jeder einzelne Volksgenosse Freude schöpfen kann. Dipl.-Ing. Jecht sollte dann Dankesworte für unseren Oberbürgermeister Dr. Schulze und den Verein Schwimmbad, die der Baufirma den Bau übertragen haben, sowie dem Stadtbauamt, mit Stadtbauinspektor Schmidt an der Spitze, für die jederzeit gewährte Unterstützung. Er dankte auch der fleißig arbeitenden Gefolgschaft der Firma, die manchen Tropfen Schweiß in der trockenen Zeit bei der Arbeit im harten Lehm Boden stehen lassen mußte. Aber es sei für alle ein tröstlicher Gedanke gewesen, daß ein Schwimmbad entsteht, das für alle Volksgenossen Niesas zur Quelle der Gesundheit, Freude und Erholung werden wird.

Damit hatte die offizielle Uebergabefestlichkeit ihr Ende erreicht. Nun stehen wir vor der Schwimmbadweih und dann werden wir uns alle den herrlichen Schwimmsportfreuden hingeben.

Heute Uebergabe der Behelfsbrücke im Stadtpark

Eine Woche lang hat der V/SA-Sturm Niesas Abend für Abend in freiwilliger Arbeitsleistung all seine Kräfte einsetzt, daß aus Sturmleignem Material die für die Schwimmbadweih und das damit verbundene Volksfest so notwendige Brücke über die Fahna am Boetenweg hergestellt werden konnte. Nun ist es soweit. Die Behelfsbrücke ist fertig; die SA-Kameraden des V/SA-Sturms können befreit auf das Werk ihrer Hände, ihres Einsatzwillens blicken.

Nicht immer leicht ist die Ausführung der Brückenbauarbeiten gewesen. Die Witterung vor allem der letzten Tage war nur zu oft der Grund außerordentlich erschwerender. Bei den starken Regenfällen haben die SA-Kameraden des V/SA-Sturms aushalten müssen, haben durchnäht bis auf die Haut im Uferschlamm gestanden, und haben trotz dieser manchmal peinlichen Unbill des Regenswetteres unerbitterlich ausgehalten, um — wenn das möglich wäre — vielleicht gerade deshalb noch mehr als sonst ihre freiwillige übernommene Pflicht zu erfüllen.

Es ist an viele Volksgenossen unserer Stadt zum Zwecke der Förderung der Schwimmbadanlage und der bei der Weih geübten Volksgenossen seit langem die Bitte um tatkräftige Unterstützung aller Art ergangen; und wer gekommt hat, hat kein Scherflein in der dazu auch gern gegeben. Das verdient Anerkennung über alles; und niemand wäre da, der diese Anerkennung schmälern wollte. Uneigennützig mit Hand ans Werk zu legen, im eigentlichen Sinne des Wortes, durch freiwillige Arbeitsleistung mit den Händen, mit der körperlichen Kraft, so wie es die Kameraden des Niesas V/SA-Sturms getan haben, das ist aber wohl einer besonderen Würdigung und einer besonderen Anerkennung wert. Hier offenbart sich mehr denn je der tatsächliche Wille zum Einsatz, zur

Wirkung an gemeinnützigen Werk; seine körperliche Kraft herauszugeben, nach des Tages beruflichen Pflichten, die an sich schon in reichlichem Maße physische Anstrengungen an den Menschen stellen, und diese Kraft ohne Entgelt unter großen Opfern an Zeit herauszugeben — das beweist eben den Geist des Nationalsozialismus, wie er den Kameraden der SA zur Selbstverständlichkeit geworden ist.

Wir wissen alle, daß es keine großen Worte bedarf, um den SA-Geist den Volksgenossen der Heimat besonders zu kennzeichnen. Von der inneren Größe dieses Geistes der Kameradschaft, der Einsatzbereitschaft, der Hingabe an die Volksgemeinschaft sind alle längst überaus, und haben ihn so oder so in größeren Ausmaßen an sich selbst oder an gemeinnützigen Dingen schon erlebt. Trotzdem aber gebührt unserem V/SA-Sturm Niesas doch an dieser Stelle der besondere Hinweis auf die allgemeine Anerkennung, die sich die Kameraden durch ihre freiwillige Brückenbauleistung hier erworben haben. Der Dank der Allgemeinheit ist den SA-Kameraden gewiß; ihr schönster Lohn für ihre anstrengende Arbeit liegt in dem einigartigen Bewußtsein, mehr getan zu haben, als die Pflicht es verlangt hat, ein Opfer gebracht zu haben, was der Allgemeinheit zugute kommt; dieses Gefühl innerster Betriedigung darf die V/SA-Kameraden reiflich schmecken.

Am heutigen Sonnabend abend, am Vorabend der Schwimmbadweih und des damit verbundenen Volksfestes, wird gegen einhalb 9 Uhr die ordnungsgemäße Uebergabe der Behelfsbrücke der V/SA über die Fahna im Stadtpark erfolgen. Sicherlich werden viele heimische Volksgenossen auch dazu den Weg in den Park finden, in dem nun alles beendet ist, was für den Freitag und dessen großartige Veranstaltungen notwendig wurde.

Das Recht, das Volk und ein Film

Zur Eröffnung des Filmes „Arzt und Leidenschaft“ im „Capitol“ zu Niesas.

Es stellt ein Kuriosum dar, daß in deutschen Landen seit Jahrhunderten das römische Recht gegolten hat, während die alten Germanen ein Rechtswesen kannten, das sich dem Empfinden des Volkes und seiner besonderen Eigenart beugte. Das volkreunde römische Recht konnte auf die Dauer nicht bei uns bestehen und so erweist es uns völlig folgerichtig, daß die nationale politische Revolution auch einen Umbruch des Rechtswesens mit sich brachte.

Der deutsche Richter soll nicht mehr nach dem toten Buchstaben urteilen, sondern das Volk sprechen lassen. Ueberall da, wo das gesunde Volksempfinden sein Recht fordert, hat der Paragraph in den Hintergründen zu treten. Erst auf diese Weise wird das Recht volkreundlich, wird ein Organ der Nation und schützt die heiligsten Güter des Volkes.

Dieses aktuelle Thema ist bisher im Film noch nicht behandelt worden. Erstmalig macht der junge Spielfilmer Hanns O. Berlett den Versuch, das schwierige Problem des Volkrechtes filmisch zu gestalten. Er verknüpft dazu den bekannten Roman von Unkel „Arzt und Leidenschaft“. Dieser Roman schildert einen Mann, der um der Menschheit willen sich gegen das Gesetz verkehrt, indem er sich als Arzt ausgibt. Er erweist sein Ziel, er findet das langgesuchte Serum, doch das Gesetz muß eingreifen und ihn wegen schwerer Urkundenfälschung anklagen. Sollte der Richter diesen Mann, der sich unheimlich aufopfert, der sogar sein Leben aufs Spiel setzt, ins Gefängnis schicken? Dieser Urteilspruch hätte sicherlich nicht dem Empfinden des Volkes entsprochen. Niemand hätte verstanden, daß dieser idealgestimmte Mann nur um des Wohlstandes willen bestraft werden sollte. Also wird er freigesprochen, darf allerdings nicht mehr als Arzt praktizieren, sondern soll sich in Zukunft nur der Herstellung seines segensbringenden Serums widmen.

Berlett, dem als Hauptdarsteller Albrecht Schöen-hals, Hans Schuler, Karin Gardt, Gerda Maurus und Joe Stoeckel zur Verfügung standen, hat hier also im Rahmen eines Spielfilms, der tief ins menschliche Leben einreißt, das Problem der neuen deutschen Rechtsprechung aufgerollt. Unbelastet von Formfragen und juristischen Fädelungen läßt der Film das Schicksal

Hotel „Deutsches Haus“ Riesa

Bez. Aug. Gomoll

Spezialauschank:
Wernsgrüner Pilsner
Kulmbacher Mönchshofbier hell und dunkel

Anerkannt gute und preiswerte Küche
Gedecks zu RM. 1.-, 1.35 und 1.75

Jeden Sonntag ab 18 Uhr
Schinken in Brotteig und May-Salat RM. 0.80

Im Garten und auf der Terrasse
angenehmer Aufenthalt

Gaststätten Wettiner Hof

Die neu hergerichteten Gasträume bieten den verehrten Besuchern vollste Zufriedenheit.
Speisen und Getränke laden zur Wiedereinfuhr ein.
Täglich Café-Konzert und Dientanz. Eigene Konditorei, Groß-Mittagstisch, Saal- u. Gesellschaftszimmer.

Café Grube Heute Sonnabend Wefers Restaurant Heute Sonnabend Café Reichskanzler Heute Sonnabend

Lange Nacht Lange Nacht! Lange Nacht

Gasthof Moritz

Su unserem am Sonntag, den 5. Juli stattfindenden

Sommernachtsball

ladet Freunde u. Gönner herzlich ein Sportfreunde Höderau

Gasthof Heyda

Sonnabend und Sonntag

großer Manöverball

wozu ergebenst einladet Karl Sommer.

Hotel Casino • Zeithain-Lager

Heute Sonnabend ab 7 Uhr

u. morgen Sonntag ab 4 Uhr

TANZ

Ilse Junghanns
Erich Wachsmuth

Verlobte

Poppitz 5. Juli 1936 R.-Weida

Helene Goldammer
Richard Thomas

Verlobte

Riesa-Gröba am 5. Juli 1936 Oschatz-Thalheim

Margarete Böttger
Alfred Liebisch

Verlobte

Riesa 5. Juli 1936 Rochlitz

Für die uns anlässlich unserer Vermählung
erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir
allen unseren herzlichsten Dank

Franz Schäfer

Riesa, Juli 1936 Gertrud Schäfer geb. Tauscher

Es ist uns ein Herzensbedürfnis allen denen, die
uns beim Heimgange unseres lieben kleinen

Daniel

so tröstlich zur Seite standen und ihm am Tage der
Beerdigung mit so viel herrlichen Blumen ehrten,
berzählt zu danken.

In tiefer Trauer
Familie Alfred Poppe
nebst übrigen Hinterbliebenen.

Gohlis,
4. Juli 1936

Für die überaus zahlreichen Beweise der Liebe und
Treue beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen

Frau Marie verw. Wehmelt

danken wir allen herzlich. Insbesondere danken wir
den Hausbewohnern und allen denen, die sich unserer
Entschlafenen stets liebevoll annahmen.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Grödel, den 1. 7. 36

Hotel Stern

Morgen zum Partfest ab 6 Uhr

Feiner öffentlicher Ball

Konzert- und Tanzkapelle Pfühner

Nikolausschänke Heute Sonnabend Goldner Löwe • Heute Lange Nacht

Dresden
Reichsgartenschau
... einzigartig

24. APRIL BIS
11. OKTOBER 1936

9.-12. Juli Sonderschau Rosen und Kakteen

Gasthof Gröba

Sonntag, den 5. Juli 1936

feine öffentl. Ballmusik

Anfang 7 Uhr, Kap. P. Thieme

Es ladet ergebenst ein P. Grohe

Zahnarzt H. Müller

Riesa, Schlageterstraße 89

ist zu allen T-Kassen (Ersatzkassen) zugelassen

Röntgeneinrichtung Fernruf 504

Sprechzeit 9-13, 15-18, Sonnabends 9-14 Uhr

Helmut Gülsdorf
Gertrud Gülsdorf geb. Röhbig

geben ihre Vermählung bekannt

Radebeul II Plauen i. V. Riesa
4. Juli 1936

Walter Schulze
Margarete Schulze geb. Hummitzsch

Vermählte

Schreibitz 4. Juli 1936 Mehltheuer

Ilse Lühr
Willi Täubert

Verlobte

Glanitz 5. Juli 1936 z. Zt. Halle a. S.

Für die zur Geschäftsverlegung
erwiesenen Aufmerksamkeiten
dankt hiermit herzlich

Helene Rudorf

Ich habe mich in Grödel ü. Riesa als
prakt. Arzt u. Geburtshelfer
niedergelassen und bin zu allen Kassen
zugelassen. Dr. med. Wilhelm Schupp

Statt Karten

Nachdem wir unsere liebe unvergeßliche Entschlafene

Frau Lina Hulda Kießling
geb. Erdmann

zur ewigen Ruhe gebettet haben, drängt es uns, allen, die
der Verstorbenen und uns in so reichem Maße Beweise der
Liebe und Teilnahme zum Ausdruck gebracht haben, unseren
herzinnigsten Dank auszusprechen.

Riesa, Juni 1936

Oskar Kießling
im Namen aller Hinterbliebenen

Stiehlers

Gasthof
idyllischer Garten

Der ihn in seiner einzigen
Schönheit noch nicht kennt,
veräume bitte nicht, ihm zur
jetzigen Wohlenszeit einige Stunden zu widmen
Frühe Bierisch-Bowle / Preiswerte Weine
Saazer Urtröpf / Dresdner Felsenkeller Pilsner

Gasthof Niederlommach

Sonntag, den 5. Juli, 15.30 Uhr, im Wiesengarten

Tag des deutschen Liedes

gesungen von 3 Männerchören

Gaststätte Kaffee Grundmann

Niesitz-Diesbar

Nach vollständiger Neueinstellung meiner
Gasträume, übergebe ich dieselben am
Sonntag, den 5. Juli
meinen geehrten Gästen und lade alle
Freunde und Gönner dazu herzlich ein
bekannt gute Küche, bestgepflegte Biere
und Weine, eigenes Konditoreibüfett

Ab 5 Uhr feines Künftlertonzert

Seil Hüter! Kamilla Grundmann

Grüne Aue

Riesa-Gröba
Altenstrasse 39

Jeden Sonnabend Tanz-Abend mit der Kapelle
und Sonntag

Gasthof Merzdorf

Morgen Sonntag feiner Tanz

Empfehle in Rannen echt Kulmbacher hell u.

dunkel, Vtr. 0.80. Angen. Gartenaufenthalt

Ergebenst laden ein W. Buchheim u. Frau.



Anmut, Schönheit und Freude durch:

Rodus-Dauerwellen

Zachgemäße individuelle Beratung, gute Bedie-
nung, natürlicher Fall, kein Verbrennen.
Bitte kommen Sie zum Fachmann.

Salou Zimmermann, Goldinghaufenstraße 17.

Besichtigen

Sie bitte auch weiterhin unsere

Einfamilien-Häuser

an der Josef-Haydn- und Robert-Koch-Straße

Fachmännische Beratung auf der Baustelle

(gegenüber Pestalozzi-Schule)

Sonntags von 14-18 Uhr / Werktags von 16-18 Uhr

Gagfah Mitteldeutschland

Bezirksgeschäftsstelle Sachsen, Dresden, Strahlener Str. 55

Fällt Ihnen das Laufen und Stehen schwer?

Ermüdung in Fuß, Knie, Wade?
Frostballen, Krampfadern, Hornhaut, Hühneraugen?

Dann kommen Sie am Montag, dem 6. Juli, in das
Hotel Sächsische Hof, Riesa, Ruf 124

zur kostenlosen Beratung
über meine gesetzl. gesch. Handage bei Senk-, Platt-,
Spreiz-, Kniek-Fuß usw. durch die

Fach-Spezialistin

Anwesend von 10-19 Uhr

Durch Ausprobieren können Sie sich unverbindlich über-
zeugen, wie Ihnen das Laufen ohne Einlagen und ohne
orthopädische Schuhe wieder Freude macht. Kein Vortrag,
nur Einzelberatung. Komme unverbindlich ins Haus,
auch nach auswirts.

Fußorthopädie Albert Schellig, Waldenburg 8a.

+ Biologische Behandlung +

nach der neuen Deutschen Heilkunde für Bein-, Haut-, Nerven-,
Stoffwechsel-, Infektions- und innere Krankheiten.

H. H. Frenzel, Heilpraktiker, Riesa, Schlageterstr. 81, Tel. 234.

Sprechstunden von 8 bis 10 und 1 bis 3 Uhr.

Gebr. Gärflaschen

verkauft Kolonie 12.

Zur Erzeugung einer schlanken

Form empfehlen wir unsere

gutzeitenden

Corseletten

Büstenhalter

Korsett-Leibbinden

Gummischlupfer

Hüftformer

in allen Ausführungen

und Qualitäten

Reparaturen Massarbeit

Riesaer Korsettfabrik

Goethestrasse 84, I. Etg.

Die Rede des Führers beim Staatsempfang in Weimar

Nach Ministerpräsident Marschler trat der Führer und Reichszugler an das Rednerpult. Er hielt folgende Ansprache:

„Mein lieber Gauleiter Sautel, lieber Ministerpräsident Marschler!

Ich danke Ihnen für Ihre Begrüßung. Sie wissen am besten, wie tief ich bewegt bin, in diesen Tagen in den Mauern der alten Stadt verweilen zu können. Es ist für uns alle ein wunderbares Wiedersehen, ein Wiedersehen mit unseren Kampfgenossen, mit den meisten derjenigen, die damals mit in Weimar einmarchiert sind. Manche leben nicht mehr; andere sind unterdeh grau und viele auch schon weik geworden. Mein eini ist gleichgeblieben: Die Erinnerung und der fanatische Entschluß, die Prinzipien und die Grundfäße, die uns damals beherrschten, für alle Zukunft aufrechtzuerhalten!

Dieser Entschluß, den allen Grundfäßen und auch jetzt, da wir durch ein wunderbares Schicksal die Macht in Deutschland besitzen, erst recht zu verschreiben, um sie auf diejenigen zu übertragen, die nach uns kommen werden.

Zehn Jahre Geschichte sind nicht immer gleich zu werten. Die 10 Jahre, die hinter uns liegen, sind, glaube ich, wirklich weltbewegend gewesen. Erst die Nachwelt wird wohl einmal ganz ermessen können, welches Fundament in diesen 10 Jahren gelegt worden ist.

Damals, im Jahre 1926, unternahmen wir einen Angriff auf diese Stadt, einen Angriff auf dieses Land und damit einen Angriff auf Deutschland. Heute, kaum zehn Jahre später, befinden wir uns schon in der Vollendung des Sieges. Der Glaube, der damals wenige Hunderttausende erfüllte, ist heute zum Glauben des ganzen deutschen Volkes geworden!

Dieser Erfolg wurde uns nicht geschenkt, denn diese zehn Jahre sind Jahre unzähliger Kämpfe und unzähliger Opfer gewesen. Was wissen alle diejenigen, die erst nach dem Siege auf unsere Bewegung aufmerksam wurden, was wissen sie von dem, was diese Jahre vorher an Opfern und an Kämpfen gefordert hatten? Wie viel Sorge wir tragen mußten, wie viel Glaube notwendig war, um aus dieser kleinen Bewegung am Ende die beherrschende Macht in Deutschland zu entwickeln? Was wissen sie davon, wie viel an Gehorsam verlangt werden mußte — an schwerem Gehorsam, obwohl dieses Gehorsam nur zu oft gegen alle Regungen des Gefühls, ja sogar gegen die Vernunft zu gehen schien? Wie oft mußten wir in diesen 10 Jahren unsere jungen Kämpfer ermahnen, niemals die Nerven zu verlieren, niemals unklug zu handeln, sondern immer, bauend auf die Zukunft, die Zeit reifen zu lassen! Mögen die Jungen von heute aus dieser Zeit des Verzichts und des Gehorsams lernen für sich und die deutsche Zukunft.

Alles aber konnte nur erreicht werden durch die grenzenlose Treue und Anhänglichkeit meiner Mitkämpfer. Dafür möchte ich Ihnen an dieser Stelle und an diesem Tage heute besonders danken:

Ihnen, mein lieber Gauleiter, der Sie — ich weiß es — einer meiner treuesten sind; Ihnen, meine Parteigenossen in der Regierung; Ihnen allen, die Sie hierher gekommen sind aus dem übrigen Deutschland als Führer der einzelnen Organisationen; und nicht zum letzten allen den unzähligen Bekannten und auch namenlosen kleinen Parteigenossen, die in den Jahren, in denen die Verführung von der anderen Seite so groß und die Wahrscheinlichkeit des Sieges so klein war, standhaft geblieben sind.

Ich möchte Ihnen danken, daß Sie in diesen Jahren so treu und anhänglich zur Bewegung gehalten haben, daß Sie ihr nicht den Rücken kehren, wenn es manchmal so zu sein schien, als werde unser Werk doch nicht gelingen; sondern daß Sie sich dann erst recht fanatisch zu mir bekannten und sich fanatisch vor mich stellten.

Wohin wären wir gekommen, wenn sich diese Anhänglichkeit nur in den Zeiten der Erfolge gezeigt haben würde?

Das, was unsere Bewegung so groß werden ließ, war nicht die Treue und Anhänglichkeit nach Siegen und Erfolgen, sondern die Treue gerade nach unseren Niederlagen. Wenn es uns schlecht ging, wenn sich alles Glück von uns abzuwenden schien, dann sind diese Hunderttausende kleiner Menschen erst recht hinter die Bewegung und — ich darf wohl sagen, vor meine Person getreten. Nur deshalb konnten wir zusammen diesen einzigartigen Kampf der deutschen Geschichte durchkämpfen und erfolgreich bestehen, und so wie wir dank dieser Tugenden unser großes Ziel der Erringung der Macht in Deutschland erreicht haben und wir seit 10 Jahren erfolgreich mit dieser Macht für Deutschland arbeiten können, so werden wir, wenn wir uns zu den gleichen Grundfäßen auch in der Zukunft bekennen, auch stets den Weg nach vorwärts finden.

Wäge die deutsche Nation nie vergessen, daß die Härte eines Volkes nicht dann erprobt wird, wenn die Führung sichtbare Erfolge aufzuweisen hat, sondern in Stunden ideenreicher Misserfolge. Solange eine Führung vom Glück begünstigt ist, kann sich jeder Schwächling zu ihr bekennen. Erst in den Stunden, in denen das Glück sich abzuwenden scheint, zeichnen sich die wirklich wertvollen Menschen. Dann erst wird die Treue mitbewogen! Wäge in der Zukunft das deutsche Volk sich diese Tugenden bewahren! Es wird mit diesen alten Prinzipien, den Grundfäßen unserer Bewegung, in eine große Zukunft hineinmarchieren!

Die historische Sagung im Deutschen Nationaltheater

Im Weimar. Strahlender Sonnenschein liegt über Weimar, der im festlichen Schmuck prägnanten Gauhauptstadt Thüringens. Ein für die Geschichte des Nationalsozialismus und der Bewegung entscheidungsreicher und bedeutungsvoller Tag ist angebrochen. Am 4. Juli vor zehn Jahren fanden sich etwa 8000 begeisterte Anhänger Adolf Hitlers aus allen Teilen des Reiches hier ein, um — dem Ruf des Führers folgend — der Welt zu zeigen, daß die Bewegung trotz aller Bemühungen, Verbote, Schikanen aller Art sich mächtiger als vorher erheben hatte und nicht gewillt ist, von ihren Idealen und Grundfäßen auch nur um Haarezbreite abzuweichen. Der Führer hat damals in feierlicher Voraussicht die Bedeutung des Tages erkannt und hat später selbst wiederholt betont, daß der 4. Juli 1926 als der Tag des Durchbruches der Bewegung, als ein Schicksalstag für die deutsche Zukunft anzusprechen ist.

Dieser Bedeutung entspricht die Gestaltung der Erinnerungsfester, die — wie jener erste Reichsparteitag 1928 — mit einer Tagung im Deutschen Nationaltheater begann. Wie damals, saßen an zwei Tischen auf der Bühne die nächsten Mitarbeiter Adolf Hitlers, wie damals stehen auch dahinter eine Anzahl Feldzeichen der Bewegung. Draußen auf dem Theaterplatz sind familiäre nach Weimar

Ich kann an diesem Tage neben dem Dank nur die eine Bitte an den Allmächtigen aussprechen: daß er unser Volk segnen möge in unserer Bewegung. Denn das ist meine heiligste Überzeugung: Solange die nationalsozialistische Bewegung lebt und stark in Deutschland steht, solange wird Deutschland stark und fest sein! Wenn jemals diese Bewegung sinken sollte, dann wird auch Deutschland wieder sinken.

Zehn Jahre Kampf liegen hinter uns. Die Vorsehuna hat es uns ermöglicht, unserem Volke neben den Erfolgen auf dem Gebiete der Arbeit vor allem den Frieden zu bewahren. Ich glaube, wir können auch an diesem Tage an diese Vorsehuna keinen anderen Wunsch richten als den, auch in Zukunft diesen Frieden unserem Volke zu schenken. Vor diesem Frieden aber wollen wir stets schreiben das Wort: Ehre, und unter diesem Frieden wollen wir stets verstehen den Begriff: Freiheit! Wir wollen abergenat sein, daß ohne diese Ehre und ohne diese Freiheit es auch keinen Frieden geben kann. Das weiß unser Volk, und das mag auch die Welt zur Kenntnis nehmen. Ich glaube, daß diese Klarheit am ehesten geclanet sein wird, falsche Vorstellungen, falsche Hoffnungen oder falsche Auffassungen zu beseitigen und damit einem wirklichen Frieden zu nähern.

So danke ich Ihnen noch einmal, mein lieber Gauleiter und mein lieber Ministerpräsident, für Ihre Begrüßung. Ich habe den Wunsch, daß diese Tage für alle Parteigenossen, die sie zum zweiten oder auch zum ersten Male erleben, Tage der Bestimmung sein mögen, der Bestimmung auf die Größe des Schicksals, dem wir dienen!

Der letzte Satz der 5. Symphonie von Beethoven verhallte. Der Führer erhob sich und schritt arahnend durch die Reihen seiner Mitarbeiter nach dem Schlohof, wo ihm wiederum ebenso wie auf dem Wege nach seinem Quartier die Bevölkerung jubelte.

Die Festvorstellung im Weimarer Nationaltheater

Nur für kurze Zeit läßt das Drängen der Massen an den Brennpunkten der Hauptereignisse, dem Schlof und dem Marktplatz, etwas nach. Die Formationen, die vom Markt bis zum Schlof zweier gebildet hatten, rücken in ihre Quartiere ab. Die alten Kampfgenossen von 1926, die ihren Führer auch nach dem feierlichen Staatsempfang wieder begrüßen durften, ergingen sich nun in der zu ihren Ehren feierlich geschmückten Stadt. Alte Freundschaften werden aufgefrißt und neue geschlossen. Viele von ihnen haben ihre alten Quartiere, die sie damals im Juli 1926 inne hatten, wiedergesunden und ihre damaligen Quartiergeher begrüßen können.

Inzwischen haben sich vor dem Nationaltheater auf neue Menschenmauern aufgebaut. Im musterhaften Disziplin stehen jung und alt, um die Ankunft der Gäste zu sehen. Wenn einer der Mitarbeiter des Führers den Platz betritt, geht ein erklärendes Raunen durch die Menge: Da ist der Stabschef der SA, Tuge, dort kommt der Korpsführer Dahnlein, die Reichsminister Dr. Goebbels, Darré und Rint und der Reichsführer SS, Himmler. Dr. Frick alt heis, wenn er nach Weimar kommt, im Gedanken an seine Ministerialtätigkeit in Thüringen, ein besonders herzlicher Gruß.

Beller Jubel bricht los, als der Führer, wie immer in seinem Wagen auftretend, vor dem Nationaltheater vorfährt.

Das Theater ist bis auf den letzten Platz besetzt. Mit einem freudigen Heil Hitler wird der Führer auch hier empfangen, und dann erfüllen die Klänge des „Tannhäuser“ den schönen Raum, der in der Geschichte des deutschen Volkes durch so manche Ereignis Bedeutung erlangt hat.

Die Vorstellung stellt in jeder Hinsicht eine Glanzleistung der diesjährigen Spielzeit dar, insbesondere aber durch die vom Führer dem Deutschen Nationaltheater geschenkte vollständige Reminiscenz und Ausstattung. Die neuen Rahmen fassen die Darsteller würdig an. Die musikalische Leistung sowohl wie die Darsteller geben ihr Bestes.

Weimar und sein Theater schämen sich glücklich, ihren Dank für die hochherzige Spende des Führers bei dieser Gelegenheit entgegenbringen zu dürfen: Die Künstler und alle am Werk Mitwirkenden durch Herausgabe der höchsten Leistung, die Weimarer Bevölkerung dadurch, daß sie sich erneut zum Werk des Führers bekannnte.

Kurz vor Mitternacht war es, als dem Führer beim Verlassen des Theaters wieder ein unbefreilicher Jubel entgegenbrachte. Stundenlang hatten die Menschen dort gewartet, um den Retter Deutschlands nochmals zu sehen. Durch ein einziges Spalier begeisterter Menschenmassen fuhr Adolf Hitler in seinem Kraftwagen langsam seinem Quartier im Hotel „Giesant“ zu.

In der schönen Sommernacht aber herrschte in den Straßen Weimars, das während des Reichsparteitages die Vollzeitsunde aufgehoben hat, fröhliches Leben und Treiben.

Die historische Sagung im Deutschen Nationaltheater

gebrachten Feldzeichen, über 500 an der Zahl, in Reih' und Glied aufgestellt. Ehrenkürnen der SA und des NSDAP aus verschiedenen Gauen sind angetreten; in den auf dem Platz eumäandenden Straßen staut sich eine erwartungsvolle Menge, die in begehrte Heilrufe ausbricht, als der Führer um 9.30 Uhr auf dem Platz eintritt.

Unter den Klängen des Präsentiermarsches schreitet der Führer die Front ab und begibt sich darauf in das Theater.

Das Deutsche Nationaltheater ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Es gibt nicht viel Räume in Deutschland, die so wie das Nationaltheater in Weimar mit der deutschen Nachkriegsgeschichte verbunden sind. Hier tagte in der Zeit tieferer Schmach die Nationalversammlung 1919. Diese Schande aber wurde ausgelöscht durch den Reichsparteitag der NSDAP 1926, als der Führer in diesem Saal der Bewegung nach ihrer Neugründung in seiner gemaltigen Rede „Politik, Idee und Organisation“ Weg und Ziel zum endlichen Sieg wies. In diesem Saal weichte er die ersten Standarten außerhalb Bayerns und hier übergab er zur gleichen Stunde der SA zu treuen Händen die Plutafahne vom 9. November 1923. Die Erinnerung an diese Feiertunde vor zehn Jahren erfüllt die Männer, die nun zu der machtvollen Gedanktagung ver-

ammelt sind, und läßt sie eine einzige, untrennbare Schicksalsgemeinschaft werden, die hier das treue Gelübnis für Führer, Volk und Bewegung erneuert.

Der Führer im Nationaltheater

Als der Führer, begleitet von seinem Stellvertreter, Reichsminister Rudolf Heß, und Gauleiter Sautel, den Theaterraum betritt, begrüßen ihn die mehr als 1000 Männer, die hier versammelt sind, mit erhobener Rechten. Der Führer nimmt dann in der ersten Reihe auf der Bühne Platz, bei ihm auch die Reichs- und Gauleiter. Dahinter stehen die höchsten und ältesten Ehrenzeichen der Bewegung, die Plutafahne vom 9. November 1923, die vier Standarten, die der Führer bereits 1923 verliehen hatte — die Standarten München I, München II, Nürnberg und Landsbut —, und die acht Standarten, die der Führer vor zehn Jahren der jungen Bewegung verlieh, die Standarten Sachsen, Baden, Württemberg, Berlin, Augsburg, München III, Franken und Thüringen. Hinter diesen Feldzeichen all die Standarten, die der Führer bereits vor der Machtergreifung geweiht hatte, während die übrigen Standarten der späteren Reichsparteitage vor dem Theater aufgestellt sind. Die weimarerische Staatskapelle leitet die Tagung mit einem homnischen Vorspiel ein, das der Staatskapellmeister des Deutschen Nationaltheaters Paul Sirt für diesen Tag komponiert hatte.

Der Gruß des Gauleiters Sautel

Gauleiter Sautel eröffnet darauf den historischen Rückblick zur Erinnerung des Reichsparteitages 1926. „Mein Führer! Nach einem unerbittlich harten, arbeitsvollen, aber auch fast unvorstellbar erfolgreichem Kampfsjahrzehnt sind in diesem Haus und in dieser Stadt wie vor genau zehn Jahren fast alle Ihre ältesten Mitarbeiter und Ihre alte Sturm- und Kampferprobte Gefolgschaft zusammengekommen, um Ihnen aneufichts der heiligen Plutafahne und der ehrwürdigen Standarten für all das unendlich große, was Sie uns, Ihren Mitkämpfern, gegeben und für all das Gewaltige, was Sie für Deutschland getan haben, zu danken. Die Teilnehmer und alten Kämpfer des Parteitages von 1926 grüßen ihren oberhen Führer, den Kanzler des Deutschen Reiches, Adolf Hitler: Sieg Heil!“

Machtvoll brausen die Heilrufe der Menge der Bewegung durch den Raum. Als darauf Gauleiter Sautel in tiefer Ergriffenheit durch Kampf und Sieg geheiligten Symbole der Bewegung gedenkt, erheben sich die Männer erneut von ihren Plätzen und grüßen die Plutafahne und die alten Standarten.

„An dieser Stelle haben Sie, mein Führer“, so fuhr Gauleiter Sautel fort, „vor zehn Jahren nach der Neugründung der Partei die ersten acht Standarten außerhalb des Traditionslandes Bayern verliehen. Zum ersten Male begannen die stolzen Standarten-Käfer ihren Siegesflug über ganz Deutschland. Nun sind es viele Hunderte geworden. Die ganze Nation, das ungeteilte ewige Deutschland, bekennnt sich zu ihnen wie zu Volk und Reich erlösenden und befreienden nat.-soz. Idee und Weltanschauung. Geheiligt durch das Blut der Gefallenen stehen die Standarten des Reiches vor Ihnen, mein Führer. Kein einziger Gegner konnte Ihnen Schande oder Schimpf antun. Sie sind mit Ehren und mit grenzenloser Treue diese zehn Jahre lang getragen worden. Und so wird es in aller Zukunft und in aller Ewigkeit geschehen; denn die Treue ist das Fundament unserer Bewegung: sie ist das ureigenste Wesen unserer nat.-soz. Gemeinschaft, sie ist die Ehre des Nationalsozialismus.“

Rudolf Heß spricht

Darauf nimmt der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, das Wort, um der Bedeutung des ersten Reichsparteitages nach der Neugründung der NSDAP zu gedenken.

„Mein Führer! Meine alten Kampfgenossen! Nationalsozialisten! Nationalsozialistinnen!“

Zehn Jahre sind in einer rückschauenden Geschichtsbetrachtung eine kurze Spanne Zeit.

Zehn Jahre aber sind für die Lebenden und besonders für kämpferisch lebende Männer, für leidenschaftlich neuen Vorstellungen hingeebene Männer, eine Zeit reichsten Erlebens und vielleicht entscheidenden Einflusses für ihr ganzes Dasein.

Uns allen, die der Führer schon vor 1926 gelehrt hat, unsere Handlungen und unsere Gedanken als Mitglieder der NSDAP zu empfinden als geschichtsgebende Faktoren für das deutsche Reich, für das deutsche Volk und die deutsche Nation, uns sind die vergangenen Jahre nicht nur Jahre eines hingebenden Kampfes und eines reichen Sieges, nicht nur Jahre des Aderns, der Saat und des Beginns der Ernte, uns sind diese Jahre wohl durchweg jene Lebensspanne, in der unsere Lebenslinie eifern geschwunden und unverrückbar durch die Erlebnisse geformt wurde.

Am Anfang dieser geschichtlichen Lebenslinie steht der Führer, an ihrem Ende Deutschland.

Ihre Richtung hat der Führer bestimmt. Dem Leben Inhalt gegeben hat die Arbeit im Dienste und am Werk des Führers.

Der Weimarer Tag 1926 war für uns eine Demonstration des Trobes, des Aufbegehrens, ein Tag, an dem wir den damals herrschenden, unseren Unterbrüdern nach dem 9. November 1923 unser „Nun erst recht!“ entgegenstimmten — dieses — „nun erst recht!“ das auf unseren Absichten der Verbotszeit hand.

Es war die erste Heerchau nach dem Zusammenbruch der Bewegung 1923, eine Heerchau, durch die wir feststellten, daß nicht nur die formelle Neugründung der Partei durch den Führer erfolgt, sondern darüber hinaus eine neue Bewegung entstanden war, in der sich zusammenfanden die kämpferischen in Deutschland.

Der Befehl des Führers, nach Weimar zu marschieren, war im Grunde ein gewagtes Experiment, dessen Erfolg freilich ebenso überwältigend war, wie es gewagt war.

Die neue NSDAP trug ihre Fahnen aus ganz Deutschland in das Herz Deutschlands. Und sie holte sich aus des Führers Hand neue Standarten für den Kampf. Sie zeigte der Welt: Hier sind wir wieder; hier stehen wir wieder. Und wir werden in Deutschland stehen, aufrechter und entschlossener denn je!

Und die Welt verstand uns.

Wenn man uns bis dahin seit der Neugründung der Partei belächelt hatte und nun noch einmal tot zu lächeln versuchte und glaubte, die Neugründung als von vorn-

derem Dornungslozes Unterfangen eines Wahnsinnigen abtun zu können, so wandelte sich nun das Bild.

Aus dem Rächer wurden Wutausbrüche und Beschimpfungen! Ein bedeutendes Organ in Deutschland, das damals der internationalen Freimaurerei diente, hielt es für nötig, einen Warnruf in die Welt zu schicken, der bittend die neue Lage, wie sie sich unseren Gegnern zeigte, erhellte: „Es kann und darf aus bestimmten Gründen nicht verschwiegen werden, daß 90 v. H. der Teilnehmer an dieser Weimarer Protestaktion, Arbeiter, Angestellte und Erwerbslose gewesen sind.“

Unsere Gegner wußten, daß höchste Gefahr im Verzug ist, wenn eine neue Bewegung es verstand, die breiten Massen des Volkes, die bisher ihr Instrument waren, zu sich herüberzuziehen und damit Wurzeln zu schlagen im Volke.

Und wir waren uns der Bedeutung dieser Tatsache ebenso bewußt. Wir Teilnehmer des Weimarer Parteitagess wußten, wenn die Schar, die hier zusammenkam, auch noch immer klein war, gemessen an der Zahl unserer Gegner, gemessen an dem, was in Deutschland brodelte an Haß und Unvernunft gegen uns. Es war doch der stolze Aufmarsch einer bis zum letzten entschlossenen Minderheit, von der jeder einzelne das Bewußtsein hatte, daß er auf dem Kampfplatz einer Auslese, die sich zusammengefunden hatte unter dem unerhörten Druck der Verfolgung und des Terrors, einer Auslese, von der jeder einzelne wußte, daß sein Befehlshaber in dieser Bewegung für Jahre und vielleicht Jahrzehnte Opfer und immer wieder nur Opfer bedeutete. Es war kein Zufall, daß bei diesem ersten Aufmarsch der neu erkundenen Opposition zum erstenmal ein weltlich sichtbares ähneres Zeichen einer neuen Gemeinschaft in die Erscheinung trat: Der zum Deutschen Gruß erhobene Arm.

Der Welt wurde in diesen Julitagen 1926 gezeigt, die Zersplitterung der völkischen Bewegung ist beendet. Einheitlicher und entschlossener denn je — unter der alleinigen Führung eines Mannes an der Spitze — hat der völkische Kern Deutschland seine Berufung zur Führung Deutschlands vor der Geschichte neu angemeldet.

Der Weimarer Tag war die erste sichtbare Etappe auf dem Wege, den der Führer den Seinen in der Festlegung prophetisch vorausgelegt hatte. In der Festlegung Vandsberg sprach er Ende 1924 das Wort, daß 7—8 Jahre vergehen müssen, bis er mit seiner Bewegung so weit sei, um die Macht in Deutschland zu übernehmen. Als acht Jahre um waren, war das Jahr 1932 vorüber. Mit der Machtübernahme im Jahre 1933 wurde die vorhergesagte Wirklichkeit! Daß der Sieg mit geradezu mathematischer Sicherheit früher oder später kommen müsse, hat der Führer stets betont: denn eine Sache, die nach großen, allgemeingültigen, in sich richtigen Grundrissen verstanden wird und die durchgeföhrt wird ohne Rücksicht auf Fehlschläge mit größter Zähigkeit und Beharrlichkeit, müsse liegen. Aber der Sieg ist ein Sieg auf die Dauer, weil der Kampf des Nationalsozialismus ging um die Durchsetzung des Prinzips des Guten im Leben eines Volkes.

Und deshalb trug der Nationalsozialismus einen so überwältigenden Sieg davon über das Prinzip des Bösen, schließlich über den Bolschewismus. Wir können an diesem Tage der Rückschau auf ein Jahrzehnt voller Verwirklichung sagen: 1926 kristallisierte sich um Adolf Hitler jene Bewegung von Männern, die im Bolschewismus, in all seinen Erscheinungsformen in Deutschland ihren wahren Gegner sah. Und wie damals viele innerhalb des Volkes, die die Gefahr des Bolschewismus in Deutschland erkannt hatten, auch uns sah, so schauen heute nach zehn Jahren alle diejenigen in der ganzen Welt auf uns, die die Gefahr des Bolschewismus für Europa und für die ganze Welt erkannt haben. Und wir glauben, mit Stolz sagen zu können, daß genau so wie Adolf Hitler sein Nationalsozialismus für den Bolschewismus in Deutschland bekämpft waren — Adolf Hitler und das nationalsozialistische Deutschland heute der beherrschende Mann und das beherrschende Land für die Komintern sind. Das Böse ist stets das Gute feind.

Im entscheidenden Gegensatz zum Bolschewismus, der durch Krieg und Vernichtung auf die Nationen und Völker Wirkung zu erzielen sucht mit dem Ziel der Weltrevolution, wünschen wir eine Wirkung der elementaren Kraft des Nationalsozialismus — eine belebende und beglückende Wirkung — wie sie erreicht werden kann durch gegenseitiges Verständnis, Aufbau, Arbeit und Fleiß in einem wahrhaften Frieden. Der Nationalsozialismus hat denen in der Welt, die sehen wollen, gezeigt, daß er einem großen Volk mit reicher Geschichte den bestmöglichen Zustand seines Gemeinwohlens zu geben vermochte. Er hat gezeigt, daß Deutschland seine geschichtsbildende Kraft aus dem Ideengang schöpft, daß der Führer schuf und wir mit ihm weitertragen. Wir Deutsche mühen uns nicht, andere Völker in ihrer inneren Konstruktion zu beeinflussen, ja, wir mühen uns und vielmehr, die nationalsozialistische Idee auf Deutschland und die deutschen Menschen in der Welt zu begrenzen.

Wir hoffen aber dabei, daß das Verständnis für die innere Einrichtung unseres Hauses draußen immer ärdrer werden möge! Wir wissen, daß ein Verstehen unserer Auffassungen vom Leben bei den anderen Nationen dem Frieden der Völker so dienen wird, wie wir durch diese Auffassungen den Frieden innerhalb unserer Nation gebiert haben.

Wir haben dem Frieden unserer Nation gebietet als eine kämpferische Bewegung. Wir kämpften in Opferbereitschaft, Kameradschaft, in Treue zur Idee, in Treue zum Führer, in Treue zu Deutschland.

Unter den gleichen Idealen marschierten wir auch an dem Julitag vor 10 Jahren. Unter den gleichen Idealen traten wir an zum Sturm und zum Sieg. Unter diesen Idealen riefen wir unser „Deutschland erwache!“ hinaus. Und diese Ideale werden auch in Zukunft Deutschlands Ideale sein. Denn nur unter diesen Idealen kann Deutschland auf die Dauer leben. Und Deutschland soll leben — Deutschland wird leben! Es wird leben, weil das Schicksal ihm Adolf Hitler gab.

Die Schlussworte des Stellvertreters des Führers „Deutschland wird leben, weil das Schicksal ihm einen Adolf Hitler gab“, werden mit begeistertem Beifall aufgenommen.

Ghrung Dietrich Eckarts

Während die weimarerische Staatskavalle das alte, von Dietrich Eckart gedichtete Kampf- und Revolutionslied der NSDAP, „Sturm, Sturm, Sturm“ intonierte, erbeben sich die Versammelten und ehren so den verkörperten dichtersischen Vorkämpfer der Bewegung.

Der Führer nimmt das Wort

Dann nimmt der Führer das Wort zu einer großen Rede über das Wesen der Partei und die Grundzüge der nationalsozialistischen Führung. In seinen mehr als einundfünfzig Ausführungen behandelt der Führer die Grundzüge der Gestaltung nationalsozialistischer Parteiorgane. Er stellt ihnen, als den geschlossenen Verkörperungen der nationalsozialistischen Idee und Organisation, mit ironischem Sarkasmus jene Parteiparlamente gegenüber, die früher mit dem Beirath eines Parteitagess verbunden waren. So erleben die Männer der Ältesten Garde noch einmal das Wahnsinn der nationalsozialistischen Bewegung im Geiste mit. Mit härmischer Zustimmung beschäftigen sie die Feststellung

Die Filmwirtschaft in Mitteldeutschland

Filmtheaterbesitzer-Tagung in Dresden

Vom 6. bis 10. Juli findet in Dresden die große Reichstagung der deutschen Filmtheaterbesitzer statt, die der inneren Geschlossenheit der Filmtheaterbesitzer im nationalsozialistischen Deutschland Ausdruck geben wird. An den Veranstaltungen nehmen die Vertreter von Partei, Staat, Stadt, Presse, Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft sowie über tausend Theaterbesitzer aus dem Reich teil.

Das Tagungsprogramm steht eine Reihe von bemerkenswerten Arbeitstagen, Kundgebungen, Betriebsbesichtigungen, Filmvorführungen der Verleihsfirmen für Filmtheaterbesitzer, eine kinotechnische Ausstellung, die festliche Durchführung eines deutschen Films für die Tagungsbesucher und die Generalversammlung des Reichsverbandes Deutscher Filmtheater e. V. sowie die öffentliche Kundgebung der deutschen Filmtheaterbesitzer vor. Bei der öffentlichen Kundgebung im großen Festsaal des Ausstellungspalastes auf dem Gelände der Reichsgartenschau werden u. a. sprechen: der Präsident der Reichsfilmkammer, Staatsminister a. D. Prof. Dr. Lehmann, der Reichsstatthalter und Gauleiter Rutschmann, Staatschauspieler und Mitglied des Reichskulturssenats Eugen Klöpfer, Reichskulturwalter Hans Hintel und der Vorsitzende des Fachausschusses der Fachgruppe Filmtheater Frh. Fuhrmann.

Der Bezirk Mitteldeutschland der Reichsfilmkammer, Fachgruppe Filmtheater, umfaßt in den Freistaaten Sachsen und Anhalt und in den Regierungsbezirken Merseburg und Magdeburg 843 Filmtheater und sogenannte Mitspielstellen in kleineren Ortschaften. Von diesen Filmtheatern spielen 289 täglich eine oder mehrere Vorstellungen, 227 halbwochentlich, das sind 3 bis 5 Tage, und 327 sind nur an 1 oder 2 Tagen wöchentlich, teilweise auch nur monatlich im Betrieb. Diese Theater verfügen über 288 361 Sitzplätze. In den Großstädten Mitteldeutschlands (Dresden, Leipzig, Chemnitz, Magdeburg, Halle, Plauen) befinden sich 134 täglich spielende Filmtheater mit 84 076 Sitzplätzen.

Der Gesamtumsatz der Filmtheater Mitteldeutschlands darf mit 40 Millionen Reichsmark je Jahr angenommen werden. Bei einem Reichsteuereinkommen von 8 v. H. für die Abgaben an Lustbarkeitssteuer entfallen also jährlich an die Gemeinden dieses Bezirks, soweit sich Filmtheater in ihnen befinden, allein für diese Steuer mindestens 3,2 Millionen Reichsmark. Dieser Umsatz wird in der Hauptstadt Dresden-Erfurt, Spitze Magdeburg, zusammenfällt. Dort hat sich besonders neuerdings eine sehr lebhafte industrielle Tätigkeit entwickelt. Die Randgebiete, insbesondere die Grenzgebiete südlich der Linie Plauen—Chemnitz—Dresden, sind wirtschaftlich nicht gleich ertragreich; das gilt auch von Teilen des Harzgebietes, des landwirtschaftlichen Bezirks von Dresden bis Wittenberg zu beiden Seiten der Elbe und der Altmark.

Millionen Meter Filmband durchlaufen täglich die mitteldeutschen Theater. In allen Theatern dieses Bezirks ergibt sich dabei bei nur einer einzigen Vorstellung am Tag eine Vorführung von etwa 2 866 000 Filmmeter; das sind rund 2866 Kilometer oder eine Luftlinienstrecke von Königsberg bis Gibraltar!

Die Schägung dürfte nicht zu hoch gegriffen sein, daß in den Betrieben des mitteldeutschen Filmbezirks je nach der Jahreszeit haupt- und nebenamtlich etwa 4500—5000 Volksgenossen beschäftigt sind. Die wöchentliche Lohnsumme dieser in den mitteldeutschen Filmbetrieben beschäftigten Volksgenossen dürfte mit 135 000 Reichsmark nicht zu niedrig gerechnet sein. Es ist selbstverständlich, daß unzählige hand-

werkliche und industrielle Betriebe ihre Aufträge von den örtlichen Filmtheatern erhalten. Beachtliche Aufwendungen werden für die Werbung, u. a. in Zeitungen und Zeitschriften, gemacht. Diese Aufwendungen für die Werbung können mit 80—100 000 Reichsmark in der Woche veranschlagt werden. Nach vorsichtiger und sachmännlicher Schägung dürfte jedoch nicht zu hoch gegriffen sein, wenn man den Gesamtwert der mitteldeutschen Filmtheater mit etwa 65 Millionen Reichsmark festsetzt.

Diese wenigen Zahlen und Hinweise geben die Wichtigkeit eines Teiles der deutschen Filmwirtschaft wieder, und sie lassen erkennen, wie der Film nicht nur andere Gewerbe und Schwesterindustrien befruchtet, sondern auch in welchem Ausmaß er vielen Tausenden von Volksgenossen Arbeit und Brot vermittelt und welche große Bedeutung er für die deutsche Volkswirtschaft besitzt.

Film — Kulturgut und Freudenpendler

Der Film hat sich im neuen Deutschland zu einem Kulturfaktor von höchster Bedeutung entwickelt; damit ist seine besondere Verantwortung gegenüber dem Volksganzen gekennzeichnet. In seiner Aufgabe, dem Volksgenossen Mittler unleseres Kulturgutes aber auch zugleich Freudenpendler nach getaner Arbeit zu sein, liegt zugleich die hohe Verpflichtung einer sittlich fundamentierten und nationalsozialistisch ausgerichteten Erziehungsarbeit.

Wir alle wissen, daß das ideale Ziel des deutschen Filmschaffens bei weitem noch nicht erreicht ist; wir müssen aber auch die ernsthaften und erfolgreichen Bemühungen, auf diesem Wege voranzukommen, anerkennen.

Der Nationalsozialismus hat genügend Zutrauen zu sich selbst und zum Kulturtreiben des Filmschaffens und des Filmtheaters, daß wir mit jedem neuen Jahr auch auf diesem Gebiet weiteren Boden gewinnen.

In diesem Reichstagung der Fachgruppe Filmtheater in der alten Kunst- und Kulturstadt Dresden. Möge die Tagung ein Schritt vorwärts sein auf dem Weg zum guten Film des nationalsozialistischen Deutschlands.

Martin Rutschmann,
Reichsstatthalter und Gauleiter.

Sonntagsrüd-fahrtarten für die Reichsjahrestagung der Filmtheater

Zur Reichsjahrestagung werden von allen Bahnhöfen im Umkreis von 150 Kilometer um Dresden Sonntagsrüd-fahrtarten nach Dresden ausgegeben. Die Karten gelten: zur Hinfahrt von Montag, 6. Juli 8 Uhr, bis Mittwoch, 8. Juli, 24 Uhr; zur Rückfahrt von Mittwoch, 8. Juli, 12 Uhr, bis Freitag, 10. Juli, 24 Uhr. Die Rückfahrt ist bis einschließlich 24 Uhr anzutreten. Die außerhalb der Entfernungsgrenze von 150 Kilometer stündig nach Dresden ausliegenden Sonntagsrüd-fahrtarten erhalten dieselbe verlängerte Geltungsdauer. Die Sonntagsrüd-fahrtarten zur Fahrt nach Dresden werden ohne Ausweis ausgegeben; zur Rückfahrt gelten sie jedoch nur, wenn sie von der Fachgruppe Filmtheater der Reichsfilmkammer in der Tagungs-Geschäftsstelle auf dem Ausstellungsgelände oder in der Geschäftsstelle des Dresdner Verkehrsvereins am Hauptbahnhof Dresden abgestempelt worden sind.

des Führers, daß auf dem Reichsparteitag 1926 in Weimar, der zum erstenmal den Tag des neuen Parteitagess der NSDAP entwickelte, mehr wertvolle Erkenntnisse und Ergebnisse gesammelt wurden als bei allen bürgerlichen und marxistischen Veranstaltungen der vergangenen Zeit.

Mit begeistertem Zustimmungskundgebungen unterbreiten die Teilnehmer von 1926 die Ausführungen des Führers immer wieder, wenn er die Gedanken zu jenen Tagen zurückführt. Der Führer ruft die Versammlung zu Jüngern dazu auf, daß gerade dieser erste Reichsparteitag zu Weimar, ein Jahr nach der Neugründung, die Partei genossen mit neuem Vertrauen und einer unerhörten Zuversicht erfüllte, was ihnen unermeßliche Kraft und Sicherheit gab, die sich auf den gesamten Parteiparat übertragen. Eine unbeschreibliche Begeisterung schlug dem Führer aus den Reihen seiner alten Mitkämpfer entgegen, als er ausruft: „Vor einem Augenblick an war ich damals davon überzeugt: Diese Partei wird ganz Deutschland erobern und wird alle anderen Parteien beseitigen.“

Lebhafte Hui-Rufe wehen durch das Theater, als der Führer von der Bühne spricht, die der Stadt Weimar, als der Stadt deutschen Geistes, deutscher Wissenschaft und deutscher Kunst, durch die Tagung der sog. Nationalversammlung im Jahre 1919 angeht wurde. „Wir aber“, so ruft der Führer aus, „haben Weimar wieder zu seiner deutschen Bedeutung erhoben.“

Am Schluß seiner Rede entwickelt der Führer die Grundzüge nationalsozialistischer Führung, das Prinzip der Autorität nach unten und der Verantwortung nach oben. Er schließt mit einem mit ungeheurer Begeisterung aufgenommenen Bekenntnis an der wunderbaren, unzerstörbaren, ewigen nationalsozialistischen Gemeinschaft, die den obersten Führer, seine Mitarbeiter und die gesamte Volksgemeinschaft zusammenknüpft.

Das Sieg-Weil auf die Männer, die im Kampf um die Macht ihr Leben für Deutschland gaben, auf das neue Deutsche Reich und die deutsche Stadt Weimar findet im Laufe und der ganzen Stadt Weimar ein vielstündiges Echo.

Das Deutschland- und Gott-Weil-Vied klingt auf, und am Schluß der Tagung bringt der Gauleiter des Hauses Thüringen der NSDAP, Reichsstatthalter Sankel, ein Sieg-Weil auf den Führer aus.

Damit hat die historische Tagung im deutschen Nationaltheater ihr Ende gefunden.

1000 Kilometer Autobahnen werden bis Ende des Jahres dem Verkehr übergeben

Aufführende Unterredung mit Generalinspektor Tobi na, Berlin. Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Tobi, machte einem Vertreter des „Arbeitsmann“ wichtige Mitteilungen. Bis Ende des Jahres würden rund 1000 Kilometer Autobahnen dem Verkehr übergeben werden können. Es würden bis Jahresende bzw. Anfang 1937 folgende Strecken fertig gestellt sein: Berlin—Stettin, Berlin—Magdeburg (anschließend an die

Olympischen Spiele), München—Traunklein—Sieddorf mit Anschließ an die Alpenstraße (Herbst ds. Jahres), Königsberg—Elbing (1. Dezember ds. J.), Breslau—Wienau—Dannau (etwa 100 Kilometer, Ende des Jahres), Leipzig—Bayreuth—Nürnberg (größere Teilstücke Ende des Jahres), Verlängerung der Strecke Frankfurt—Weidberg bis Bad Nauheim bzw. Bruchsal (Herbst d. J., Teile des Berliner Ringes und Berlin—Dannover (Anfang 1937).

Dr. Tobi teilte weiter mit, daß jetzt am Van der Autobahnen direkt 110 000 Arbeiter tätig seien. In einigen Monaten werde in München eine internationale Baumaschinenausstellung stattfinden, die beweisen werde, daß der Strahlenbau der deutschen Baumaschinenindustrie einen Auftrieb gegeben habe, der sie an die Spitze der Welt brachte.

Schließlich sagte Dr. Tobi u. a., was sich noch bewahren müsse, das sei die Disziplin und das Verantwortungs-Bewußtsein der Fahrer, die sich darüber klar sein müßten, daß der Verkehr auch auf der Reichsautobahn gefährlich werden müsse, wenn, um ein Beispiel zu nennen, eine Kette von 10 Wägen einander jage. Der Generalinspektor warnte vor fahrlässigem Ehrgeiz auf den Autobahnen.

Luffschiff „Graf Zeppelin“ auf der Rückfahrt

Hamburg. Das Luffschiff „Graf Zeppelin“ ist auf seiner Rückreise von Südamerika Freitag früh um 10.15 Uhr von Pernambuco gestartet und befand sich um 19 Uhr 50 km südlich vom Äquator.

Hamburg. Das auf der Rückreise nach Friedrichshafen befindliche Luffschiff „Graf Zeppelin“ stand nach Weiduna der Deutschen Seewarte heute um 7 Uhr MES 250 Seemeilen südlich der Kapverdischen Inseln.

„Letzter Appell“ — vorolympische Sendung des Rundfunks am 5. Juli

Berlin. Der deutsche Rundfunk veranstaltet im Rahmen seiner vorolympischen Sendung am 5. Juli in der Zeit von 12 bis 12.30 Uhr einen „Letzten Appell“. Diese Sendung wird eingeleitet durch die bekannte Olympiasanfare und den Klang der Olympia-Glocke. Exzellenz Rewald, der Präsident des Deutschen Olympischen Komitees, meldet der Welt den Abschluß der Vorbereitungen, die für die Durchführung der Olympischen Spiele in Berlin getroffen werden mußten. Anschließend berichten die Präsidenten der übrigen nationalen Olympischen Komitees in ihrer und in deutscher Sprache über die Anzahl ihrer Olympiakämpfer und deren Ankunft in Berlin. Diese Sendung wird auf die einzelnen ausländischen Rundfunksender weitergeleitet, sodas zu gleicher Zeit der „Letzte Appell“ in aller Welt wiederklängt. Der deutsche Rundfunk wird bereits hier Gelegenheit haben, seine technisch-organisatorische Leistungsfähigkeit im Dienste der olympischen Sendungen unter Beweis zu stellen.

Vor dem Ende der Sanktionen

Ein Entschließungsentwurf vor der Völkerverammlung

(Genf. Die Völkerverammlung ist heute Sonnabend vormittag mit 1/2stündiger Verspätung zusammengetreten, um zu der Frage der Aufhebung der Sanktionen gegen Italien abschließend Stellung zu nehmen. Der Präsident van Zeeland hat der Versammlung einen von dem Büro einstimmig angenommenen Entschließungsentwurf vorgelegt, in dessen Schlussatz es folgendermaßen heißt:

Die Völkerverammlung nimmt Kenntnis von den Mitteilungen und Erklärungen, die ihr bezüglich der aus dem Konflikt zwischen Italien und Abessinien entstandenen Lage gemacht worden sind. Sie erinnert an die Festsetzungen und Entschlüsse, die früher gelegentlich des Konfliktes getroffen worden sind und spricht den

Wunsch aus, daß der Koordinationsausschuss den Regierungen alle nützlichen Vorschläge macht, um den Maßnahmen, die von ihnen in Ausführung des Artikels 16 des Völkervertrages ergriffen worden sind, ein Ende zu bereiten.

Völkerverammlung auf heute abend vertagt

(Genf. Die Völkerverammlung hat sich nach kurzer Beratung auf heute Sonnabend abend vertagt, weil verschiedene Abordnungen den Wunsch geäußert haben, weil von dem Büro vorgeschlagenen Entschließungsentwurf noch einmal zu überprüfen.

Austritt der bulgarischen Regierung

Rosselwanoff erneut beauftragt

(Sofia. Ministerpräsident Rosselwanoff überreichte heute vormittag dem König den Austritt der gesamten Regierung, der angenommen wurde. Beim Verlassen des Palastes erklärte Rosselwanoff, daß ihn der König mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt hat.

Das neue Kabinett wird mit aller Wahrscheinlichkeit noch im Laufe des heutigen Tages zustandekommen. Wie verlautet, wird neben Rosselwanoff als Ministerpräsident und Außenminister auch der bisherige Kriegsminister Lukoff in das neue Kabinett zurückkehren.

Montag Volltagung in Montreux

Englisch-sowjetische Einigung neuer englischer Entwurf

(Genf. Freitag nachmittag fand zwischen Paul-Boncour, Eden, Litwinow, Titulescu und Ruzicki ein eingehende Aussprache zur Vorbereitung der Wiederholung der Konferenz statt. Es verlautet, daß zwischen England und Sowjetunion eine weitgehende Verständigung zustandekommen sei und man behauptet, daß man sich über die Durchführung der Kriegsschiffe geeinigt habe. Paul-Boncour und Ruzicki sind heute nach Montreux fahren, um dort der Sitzung des technischen Ausschusses beizuwohnen. Die Verhandlungen der Konferenz werden am Montag wieder aufgenommen.

In der getrigen Sitzung des technischen Ausschusses hat die englische Abordnung angekündigt, daß sie einen Abkommensentwurf vorlegen werde, der ein Kompromiß der englischen Wünsche mit dem türkischen Entwurf darstellt. Dieser englische Entwurf wird wahrscheinlich morgen vormittag dem technischen Ausschuss vorgelegt werden.

Schatzkanzler Neville Chamberlain kündigt Haushaltsfehler infolge der erhöhten Rüstungsausgaben an

(London. Das Unterhaus behandelte am Freitag in 3. Lesung die Haushaltsvoranschläge für 1936/37. Die Aussprache wurde für die Opposition von dem Abgeordneten Patrick Lawrence abgebrochen, der darauf hinwies, daß die Höhe der Ausgaben zum erstenmal seit den Kriegsjahren die Summe von 800 Millionen Pfund erreicht habe. Wenn die Ausgaben für die Rüstungen weitersteigen, so würden 800 Millionen wohl bald zu niedrig sein. Von der auswärtigen Politik, die die Regierung führe, werde auch die künftige Gestaltung des Haushalts abhängen.

Schatzkanzler Neville Chamberlain erklärte, die Erhöhung der Steuern sei offen erfolgt, weil das Rüstungsprogramm, das lebenswichtig und dringlich sei, dies erforderlich mache. Es müsse innerhalb eines einzigen Jahres durchgeführt werden und müsse in einem gewissen Verhältnis zu dem stehen, was andere Länder tun. Chamberlain erklärte dann — und diese Erklärung erregte beträchtliches Aufsehen — daß er einen Fehlbetrag im Haushalt für das nächste Jahr erwarte. Seit der Haushaltsklärung sei es so gut wie sicher geworden, daß der Haushalt einen Fehlbetrag aufweisen werde und es sei nur die Frage, wie hoch dieser Fehlbetrag sich stellen werde.

Auf eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lawrence, ob dies heiße, daß in Kürze Ergänzungshaushalte zu erwarten seien, bekräftigte Chamberlain das ausdrücklich. England habe, so schloß er, vor einer Zeit, in der es große Summen ausgeben werde, um das Land zu sichern und es in die Lage zu versetzen, seine Verpflichtungen gegenüber dem Völkervertrag zu erfüllen. Er sei allerdings nicht der Ansicht, daß die Vermehrung der Ausgaben für die Rüstungen sich ununterbrochen fortsetzen werde. England habe jedoch auszuhalten und müsse während einer kurzen Zeit ungewöhnliche, ja fabelhafte (phantastische) Summen ausgeben. Sobald aber der für notwendig gehaltene Standard erreicht sei, würden genügend Gelder zur Verfügung bleiben, um auf wirtschaftlichem Gebiet erfolgreich fortzuschreiten. Er glaube, daß England finanziell genug sei, in den kommenden Jahren die erforderlichen Gelder aufzubringen. Der Haushalt wurde sodann in 3. Lesung ohne weitere Abstimmung angenommen.

Die Rede des französischen Außenministers vor der Völkerverammlung

(Genf. In seiner Rede vor der Völkerverammlung am Freitag führte der französische Außenminister Delbos im einzelnen aus: Der Völkerverbund habe in den letzten Monaten einen Höhepunkt erreicht, weil die Waffen des Paktes nicht in ihrer vollen Stärke angewandt worden seien. Die Anstrengungen der Völkerverbundmitglieder müßten jetzt dahin gehen, eine praktische Weisheit für die Verhinderung der Wirksamkeit der Völkerverbundmaßnahmen zu finden. Man müsse dabei von den Wirklichkeiten der Politik, der Psychologie der Völker, der Geographie und anderen Dingen ausgehen. Das nächste Ziel der Reform müsse auf die Artikel 11 und 16 der Völkerverbundstatuten gerichtet sein.

Am Artikel 11 beanstandete der Redner insbesondere den Grundtatbestand der Einmütigkeit. Die französische Regierung sei keineswegs grundsätzlich gegen das Prinzip der Einmütigkeit; dieses müsse immer angewandt werden bei Maßnahmen auf dem Territorium der Völkerverbundmitglieder oder bei solchen, die ihre Mitarbeit erforderten. Wenn aber die Schlichtungsmaßnahmen des Völkerverbundes scheiterten, so dürfe die friedenssichernde Aktion des Rates nicht an einer Einmütigkeitsklausel scheitern.

Zu Artikel 16 übergehend erklärte Delbos, es dürfe keiner der Grundätze dieses Artikels aufgegeben werden;

man müsse aber die Lehren aus den letzten Erfahrungen ziehen. Es sei verfehlt, wenn man einen Krieg aufhalten wolle, mit dem Erfolg der ausschließlichen Anwendung wirtschaftlicher und finanzieller Sanktionen zu rechnen; es genüge auch nicht, die Länge eines Konfliktes in Rechnung zu stellen. Die Entscheidungen müßten im Gegenteil sofort getroffen und ihre Ausführung sofort beschlossen werden. Von Anfang an müßten die in Artikel 16 vorgesehene Maßnahmen einschließlich der militärischen Sanktionen ergriffen werden. Zu diesem Zweck müsse man jetzt nach den besten Methoden suchen, um in der Anwendung des Paktes eine enge Verbindung zwischen den wirtschaftlichen und finanziellen Maßnahmen und den militärischen Sanktionen herzustellen. Die französische Regierung sehe die Pflicht in der Herstellung neuer regionaler Zusammenkünfte oder in der Verstärkung der bereits bestehenden. Unter solchen regionalen Zusammenkünften verhebe die französische Regierung jede Gruppierung von Mächten, die eine geographische oder Interessengemeinschaft bilden.

Keine Rückkehr des Negus nach Abessinien

Die abessinische Abordnung in Genf teilte dem Vertreter des Londoner Reutersbüros mit, die Möglichkeit, daß der Negus nach Abessinien zurückkehren werde, sei niemals auch nur erwogen worden. Halle Elassa werde bis zum Ende der Völkerverammlung in Genf bleiben und dann voraussichtlich nach London zurückkehren; seine weiteren Pläne seien noch nicht bekannt.

Nach einer anderen Genfer Meldung ist man in Völkerverbundkreisen der Ansicht, daß die Gewährung einer Völkerverbundanleihe an den Negus nicht in Frage komme.

Fortdauer des Landarbeiterstreiks in der Wolowitsch-Semera

(Warschau. Nach den blutigen Zusammenstößen zwischen der Polizei und streikenden Landarbeitern in den Kreisen Rudki und Trzaworki der Wolowitsch-Semera ist es dort zum Abschluß eines Kollektivvertrages für die Landarbeiter gekommen, durch den ein Teil der Forderungen der Arbeiter erfüllt wurde. Nichtabkommener dauert der Streikbewegung auf den Gütern der genannten Kreise an. Die Streikenden verhindern stellenweise auch die Notstandsarbeiten. In den Nachbarregionen ist Streikneigung zu bemerken.

Der polnische Ministerpräsident General Skladowski hat gestern in Besetzung des Landwirtschaftsministers Potatowski und des Wolowitsch-Semera die Güter besucht, auf denen sich die blutigen Zusammenstöße abgespielt haben. Es wurde bei der Unternehmung festgestellt, daß auf dem Gute Ostrom im Kreise Rudki der Streik rein wirtschaftliche Grundlage hatte während in Trzaworki der Streikbewegung durch Agitatoren politischer Charakter gegeben wurde. In Ostrom mußte die Polizei zur Waffe greifen, um die von den Streikenden angegriffenen Arbeitswilligen zu schützen. In Trzaworki ging die aufgelegte Menge gegen die Polizei vor, um das verbotene Streikkomitee zu befreien, so daß die Polizisten auch hier scharf schreien mußten.

Wachsendes Banditentum unter der Sowjetjugend

nd.— Dem Organ des kommunistischen Jugendverbandes der Sowjetunion „Komsomolskaja Prawda“ vom 4. 6. 1936 (Nr. 128) entnehmen wir folgenden Charakteristiken Bericht:

Barnaul (Bezirkshaupt und Eisenbahnknotenpunkt in Westsibirien) ist jede Nacht reich an Ereignissen. Der Diensthabende der städtischen Miliz wird mit der Beantwortung der Telefonanrufe überhaupt nicht fertig, in denen über Chuliganentum (Banditentum), Diebstähle und Schlägereien geflagt wird. Während der letzten 20 Tage wurden in Barnaul 84 Fälle von Chuliganentum und 18 Messerstechereien registriert. Die Zahl der nicht registrierten Ereignisse ist nach den Angaben des Leiters der städtischen Miliz in Wirklichkeit noch viel höher. Dies alles (Messerstechereien und Ueberfälle der jugendlichen Verbrecher) ist in Barnaul eine tägliche Erscheinung. Man war hier nicht erstaunt darüber, daß eine Gruppe von Chuliganen aufgedeckt wurde, die sechs junge Arbeiterinnen vergewaltigt hatten. Man hat sich in Barnaul auch darüber nicht aufgeregt, als der Chuligan Wideneschny, der übrigens dem Komsomol angehört (!), an einem Abend den jungen Stachanowarbeiter Slobin erschlug. Die Chuliganen in den Bergomaja, Raskopnaja und Prudskaja Straßen sind jugendliche Arbeiter verschiedener Unternehmen. Unter den Roubys, die der Miliz vorgeführt werden, befinden sich solche mit Komsomolausweisen. Vor kurzem wurde auch eine Pionierin der 22. Schule durch Roubys erschlagen. Der listige und verschlagene Pawel Kumsow ist der Anführer einer Chuliganenbande, die durchweg aus halbwüchsigen Burken von 16 und 17 Jahren besteht. Sie wurden schon oft des Diebstahls überführt, haben es aber nicht verstanden, sich der Verantwortung zu entziehen. Ein Teil der Schüler der 10. Schule befindet sich unter dem Einfluß dieser Bande. Der Schülerin Sina, die sich geweiht hatte, einen Befehl der Chuligane auszuführen, wurde eines Abends ihr Hals mit einem Rasiermesser zerschneiden. Der Schüler Derewjagin wurde von den Roubys im Schulsaal vor allen übrigen Schülern verprügelt. Auch der Wirtschaftsführer der 10. Schule ist von ihnen verprügelt worden. Die absolute Gleichgültigkeit des Stadtkomitees für das Fehlen der Jugend und seine Unfähigkeit im Kampf mit dem Chuliganentum wird durch eine mangelhafte kulturelle Arbeit unter der Jugend veranschaulicht. In der Stadt herrscht Vagabundei. Das Stadtkomitee des kommunistischen Jugendverbandes interessiert sich weder für Stadios, noch für Klubs. Auch von der Miliz, der Staatsanwaltschaft und den Gerichtsorganen wird das jugendliche Verbrechen nicht bekämpft.

Dauerlösung der französischen Kammer über Schaffung einer Getreidezelle

Preispreise geplant

(Paris. Seit Freitag vormittag berät die Kammer in Vormittags-, Nachmittags- und in einer Nachsitzung, die am Sonnabend früh um 8 Uhr noch andauerte, über drei von der Regierung eingebrachte Gesetzesentwürfe zur Schaffung einer Getreidezelle. Der Entwurf besweckt die Festsetzung eines einheitlichen Getreidepreises für die ganze Dauer einer jeden Ernte und die Sicherung der unverändlichen Bezahlung der Erzeuger.

Zu dem Gesetzesentwurf, der auf den Widerstand der Rechten stößt, sind nicht weniger als 120 Zusatzanträge eingebracht worden. Die Rechte suchte auch durch einen Antrag auf Vertagung der Aussprache auf nächsten Dienstag die Entscheidung hinauszuschieben. Die Volkfrontmehrheit lehnte diesen aber in einer Abstimmung mit 397 gegen 108 Stimmen der Mitte und der Rechten ab.

Der tschechoslowakische Bildberichterstatter seinen Verletzungen erlegen

(Genf. Der tschechoslowakische Bildberichterstatter Stephan Luz (nicht Luz Stephan), der gestern auf einer Tribüne in der Völkerverammlung durch einen Schuß in die Brust seinem Leben ein Ende machen wollte, ist abends seinen Verletzungen erlegen.

Aus einer Reihe von Briefen, die bei Luz gefunden wurden, scheint hervorzugehen, daß es sich um einen geisteskranken Menschen gehandelt hat. Aus der Tatsache, daß der Verlorene am Vormittag noch seine Hotelrechnung begleichen hat, bevor er sich zur Völkerverammlung begab, will man allerdings auch schließen, daß er seine Tat mit einer gewissen Ueberlegung begangen habe.

Dinrichtung eines Raubmörders

(Stuttgart. Die Justizprokessstelle Stuttgart teilt mit: Am 4. Juli d. J. früh 5 Uhr ist in Stuttgart der am 27. Mai 1916 geborene Gottlieb Kaffs hingerichtet worden. Kaffs hatte am 11. Oktober 1935 die 68 Jahre alte Wilhelmine Rothner in Schwiebedingen (Oberamt Ludwigsburg) nachts in ihrem Hause, in das er sich eingeschlichen hatte, erwürgt und beraubt.

Schweres Unglück bei einer Feuersbrunst

(Santiago de Chile. In Antofagasta stießen eine Motorpflüge der Feuerwehr und ein Personenwagen der Polizei, die zu einer Feuersbrunst führten, aufeinander. Zwei Personen wurden getötet und 20 verwundet, davon die meisten schwer.

Roßkost in der täglichen Nahrung

Wf. Die Forschungen und Untersuchungen unserer Ernährungswissenschaftler haben einwandfrei bewiesen, daß Roßkost sich nicht als Dauerernährung für gesunde Menschen eignet, daß ihr aber ein hoher Wert als Ration für die Wiltbestände unserer täglichen Nahrung zukommt. Eine richtige Ernährungsweise, die vor allem die natürlichen Abwehrkräfte des Organismus gegen Krankheiten aller Art erhält und stärkt, erfordert, daß ein Teil der täglichen Nahrung dem Körper in dem naturgegebenen Zustande, als Roßkost zugeführt wird. Denn Roßkost enthält die lebensnotwendigen Vitamine, Fermente, Enzyme, Mineralstoffe und sonstigen Pflanzenbestandteile in der natürlichen chemischen und physikalischen Beschaffenheit, die eine besonders leichte Aufnahme, Verwertung und Verwertung durch den Organismus ermöglicht und Schlackenbildung wie auch übermäßig häufiger gestaltet, wie eine gekochte oder sonstwie künstlich zubereitete Nahrung.

Roßkost allein genossen, würde aber dem Körper zu wenig Nährwerte zuführen bzw. müßte man, um genügend große Nährwerte zu erhalten, ungebührlich große Mengen von Roßkost zu sich nehmen. Dagegen ist es für die Gesundheit sehr zuträglich, wenn eine Mahlzeit des Tages nur aus Roßkost besteht oder zu jeder Mahlzeit etwas Roßkost genossen wird. Ein derartiger Roßkostgenuss wird dem gesunden Menschen gesundheitlich sehr förderlich sein, nur muß die Roßkost auch richtig zubereitet werden. Klagen über Mangelernährung, ja Schädlichkeit von Roßkost werden immer nur durch unrichtige Zubereitung verursacht, ganz zu Unrecht wird die Roßkost selbst dafür verantwortlich gemacht. Zunächst ist eine gründliche Reinigung des rohen Gemüses und Obstes unerlässlich. Man bedenke nur, durch wieviele Hände beide gehen müssen, bis sie an die Küche gelangen, wieviel unauferbare Finger sie berührt haben, daß sie von Staub, Insekten, Wärmern usw. verunreinigt und mit deren Eiern behaftet sind, daß durch Schädlingbekämpfungsmittel gesundheitsschädliche Stoffe auf sie gebracht werden konnten. Mehrmaliges gründliches Abspülen unter fließendem Wasser, Abspülen rauber Gemüsesblätter und harter Obstes, sorgfältiges Auslesen angegriffener und kranker Bestandteile beseitigen alle diese Verunreinigungen fast vollständig.

Wenn Roßkost gut befeuchtet sein und vollständig im Verdauungsapparat ausgenutzt werden soll, muß sie feig zerhackt sein. Bei der rasen Beschaffenheit des meisten Rohgemüses ist dies durch Rauhen schwer zu erreichen, man muß daher alle Rohgemüse, zweckmäßig auch hartes Obst sorgfältig auf der Reibe zerreiben. Blattsalat und Beerenfrüchte sind natürlich ausgenommen. Nie darf das zerriebene Gemüse oder Obst gewaschen werden, man würde dadurch wertvolle Nährstoffe herauswaschen! Von den gedrähten Gewürzpflanzen, die man reichlich zur Geschmacksgebung verwenden soll, wirkt in den zur Verwendung kommenden Mengen keine ungünstig auf den Organismus gesunder Menschen, dagegen ist Roßkost am besten gar nicht oder höchstens sehr geringfügig zu salzen! Essig oder Zitronensaft dürfen unbedingt zum Würzen verwendet werden, sie haben entgegen verbreiteter Borurteile, nicht die geringste schädliche Wirkung auf den gesunden Magen. Entschieden abzuraten ist von der Verwendung künstlicher Nährsalze zur Bereitung von Roßkost, denn sie enthält davon nicht nur genügende Mengen, sondern diese auch im natürlichen und somit nützlichsten Zustande. Dagegen ist das Anmachen scharfer Rohgemüse mit Mayonnaise sehr zu empfehlen, ebenso mit frischem Quark, der sich auch vortrefflich zur Mischung mit Rohkost eignet.

Gerade jetzt zur Zeit des jungen Gemüses und des Beerenobstes kann man Roßkost sehr schmackhaft und abwechslungsreich gestalten. Den Sommerfrüchtlern, die während ihrer Erholungszeit auf Waldroßkost angewiesen sind, ist im Interesse ihrer Gesundheit dringend anzuraten, sich als Zusatzstoff Roßkostessig täglich selbst zu bereiten.

Das deutsche Lied.

DSB., Collmtrils, Wurzen-Land

Gruppen-Sängerfest Hobburg

Am 27. und 28. Juni beging die Sängergemeinschaft Wurzen-Land und der DSB. „Eintracht“-Hobburg in Hobburg die Feier ihres 40jährigen Bestehens. Zum Begrüßungssaband entbot Bürgermeister und Vereinsleiter Lehmann den zahlreich erschienenen Gästen in Worten und der DSB. in Tönen den Gruß „Willkommen ihr Säger all in unfrem schönen Vostatal“. In humorgewürzter Weise umriß der Vereinsleiter alles Wesentliche aus der Geschichte des Hobburger Vereins. Bewegtheit und Ruhe wechselten, aber immer wurde das deutsche Lied gepflegt, die Liebe zu Volk und Vaterland hochgehalten und Kameradschaft in Freud und Leid geliebt. Auf hübsche Art hatte der Liedermacher cantor Iosel Streiler eine Liedfolge mit verbindendem Text zusammengestellt, die die wichtigsten Geschehnisse innerhalb der verfloffenen 40 Jahre in Wort und Lied festhielt. Ausführliche waren der Männerchor „Eintracht“ und der Hobburger Kantorei. Ein Glückwunschschreiben des Sängerkreisführers Adler-Wurzen wurde verlesen; Sängerkreisführer Adler-Niefa und Kreisvorsitzender Meißner-Kaufmann brachten die Gratulation der Kreis- und Gauverbände. Die Nachbarvereine Püßig und Niehorna brachten wieder dar und überreichten das Notenmaterial eines Chores von Armin Knab und Paul Weisendorf. Der Damenchor Hobburg stiftete einen Dankerkreuzwimpel für die Vereinskasse

und vier geschmackvolle Stimmbanner. Vier Säger erhielten die bronzene Ehrennadel des DSB. Ein gemeinsamer Gesang unter des Kreisvorsitzenden Leitung beschloß den offiziellen Teil des Abends.

Der Sonntagvormittag war mit einer würdigen Kriegsgedenkung und einem Festgottesdienst ausgefüllt. Der Ortspfarrer betonte in seiner Predigt die kulturelle Bedeutung des deutschen Liedes. Als Kirchenmusik hörte man einen Männerchor und vom Kantoreichor den Vachchoral „Sollt ich meinem Gott nicht singen“. Um die Mittagszeit wurden die aus der näheren und weiteren Umgebung eingetroffenen Vereine einkehrt und begrüßt. Sie ordneten sich um 2 Uhr zu einem festlichen Festmahle, der sich auf dem schön gelegenen Festplatz der Sportwiese am „Vostatal“ nach dem Nahenaufmarsch auflöste (mit Gruppenfähnen 25 Fahnen).

In der von Massenchor umrahmten Gedenkstunde begrüßte Bürgermeister Lehmann, der Leiter des Ortsvereins, mit herzlichen Worten die zahlreich erschienenen Sängerkameraden und Sängerkameraden, während Kantor Pehold-Gnatenow einen Rückblick über die Entwicklung der Sängergemeinschaft Wurzen-Land bot. Von 8 Kantoren ging der Gedanke des Zusammenschlusses einzelner Gesangsvereine aus, der am 18. Juni 1906 in der Gründungsversammlung in Wurzen in die Tat umgesetzt wurde. Mit Vereinen mit 212 Sängern schlossen sich aufammen, um das deutsche Lied und edle Sängerkunst zu pflegen. Auf 17 Vereine mit über 600 Sängern wuchs die Vereinsk-

gung, als sie 1931 dem DSB. beirat. 28 Vereine mit nahezu 700 Sängern umfaßt sie heute als Gruppe 4 des Collmtrils im DSB. 28 Sägerfeste, die den Charakter von Dorf- und Volksfesten trugen, wurden im Laufe der 40 Jahre abgehalten, getreu des Sägerpruches „Was uns eint als deutsche Brüder, das sind unfre deutschen Lieder“. Kreisführer Adler sprach den Verammelten den Dank für den starken Besuch aus und der Gruppe die Anerkennung für die treue Pflege des deutschen Liedes. Er übermittelte Grüße und Glückwünsche an die Gruppe von Sängerkreisführer Dr. Richter, der durch das Kreisfängerfest in Plauen i. B. am Kommen verhindert war. Weiter führte der Kreisführer aus, daß die richtige Erkenntnis der Aufgabe des DSB. erst in den letzten Jahren zum Durchbruch gekommen sei. Der DSB. habe sich gern und willig umformen lassen und sei jetzt im 8. Reich verankert. Die Ansprache klang aus mit einem Sieg-Deil auf unseren Führer Adolf Hitler und mit dem Gesang der National-Hymnen.

Das anschließende Chorconcert stellte mit seinen Massen-, Gruppen- und Gemischten Chören aufs eindrucksvolle unter Beweis, wie eifrig und sorgsam die einzelnen Chor- und Untergruppenchorleiter sowie der Gruppenleiter Kantor Friede-Burkhardt-Hobburg aufbauende musikalische Arbeit geleistet haben. Die Liedfolge war ziemlich umfangreich und wies Chöre von Densel, Prümmer, Jänisch, Jöhner, Wene, Weisendorf, Heinrich u. a. auf. Fast ohne Ausnahme wurden sie mit bestem Gelingen zu Gehör gebracht. Sängerkreisführer Oberleiter Otto Adler-Wurzen und Gruppenchorleiter Friede können die Hobburger Veranstaltung als einen schönen, zu eifriger Weiterarbeit anspornenden Erfolg buchen.

Dem Abschluß des Chorconcerts folgte vor verammelten Chorleitern und Vereinsleitern eine Kritik durch Kreisführer Adler und Kreisvorsitzender Meißner.

Ein frühlicher Sägerball beschloß die mit viel Wärme vorbereitete, aufs beste gelungene Veranstaltung der Gruppe Wurzen-Land.

Franz von Lenbach

Von Dr. Ludwig Rocher-München

Als ich dieser Tage zum Besuch von Lenbachs Geburtsstadt und der dort zu Ehren ihres großen Sohnes veranstalteten Ausstellungen mit dem Kraftwagen besaam in einer Stunde von der Hauptstadt der Deutschen Kunst nach dem malerisch am Ufer der Paar gelegenen Städtchen Schrobenufen fuhr, wurde ich lebhaft an eine Schilderung dieses Weges erinnert, die Lenbach eines Tages seinem Freunde Dr. Wilhelm Ritter von Wometal (W. Wolf) gab: „Von Schrobenufen über Dachau bis München zählt man neun deutsche Meilen. Da bin ich unabhägige Male zu Fuß gelaufen und erreichte ohne Beschwerde mein Ziel in etwa 10 Stunden. Um 4 Uhr morgens brach ich auf und kam ungefähr um 2 Uhr nachmittags in München an. Dabei lief ich barfuß und hatte solches Vergnügen daran, im lauten Grase zu laufen. Oft rannte ich nach München, wenn ich ein besonderes Verlangen hatte, meine Lieblings- in der Alten Pinakothek zu sehen, oft auch nur, wenn mir eine bestimmte Farbe fehlte, die ich sofort haben wollte. Mit der Post hätte das viel länger gedauert. Auf meinem Lauf hielt ich nur dann und wann an, um mir in einem Bauernhause eine Schale Milch geben zu lassen, und dann ging weiter. Von München lief ich denselben Nachmittag über Abend wieder zurück und übernachtete gewöhnlich auf halbem Wege. Auf meine Leistungen als Schnellläufer war ich auch später noch stolz.“

Diese kleine Geschichte charakterisiert ausgezeichnet den späteren Malerfürsten, der am 18. Dezember 1836 als Sohn eines aus Tirol nach Oberbayern verzogenen Maurermeisters in Schrobenufen das Licht der Welt erblickt hat. Noch steht inmitten der Wallgrabenanlagen das Haus, das der Vater selbst erbaut hat und in dem sich 17 Kinder tummelten. Die Eltern hatten nicht viel Zeit, sich um die Kinder zu kümmern. „Wir waren lauter wilde Mägen — ich hatte 10 Brüder — und durften uns den ganzen lieben Tag lang zu Hause nicht bilden lassen. Nur um 3 Uhr mittags gab es eine Ausnahme von der Regel, da durften wir uns ein Butterbrot holen. Im übrigen führten wir ein wahres Mäuberleben, dessen lässlicher Abschluß darin bestand, daß wir mit einer Anzahl frischer Lächer im Kopf zu Bett gingen.“

Mit Schulwissen wurde der Lenbach-Franz nicht überlastet. Wir hatten einen somolen alten Schulmeister, der mir das Studium sehr erleichterte. Man konnte sich nämlich bei ihm entweder zur Schule oder „zur Tinte“ melden. Das letztere bedeutete, daß man im Hause des Lehrers die Tinte für die ganze Schule fabrizieren mußte. Es galt da, ein schönes Quantum herzustellen, denn wir waren ungefähr hundert Kinder in drei Klassen verteilt. Offiziell hieß es Tintefochen, in Wirklichkeit aber mußten wir im Hause des Lehrers alle irdischen Arbeiten verrichten, seine kleinsten Kinder beschützen und herumtragen, Holz spalten, Wasser holen, den Garten besorgen usw. Das war natürlich ein Heidenpaß und viel unterhaltender und gesünder als das Tigen auf den Schulbänken.“

Der Vater wünschte, der Franz möge später sein Geschäft übernehmen und schickte ihn daher, als er elf Jahre alt war, auf die Gemerbeschule nach Landshut. Wie er die dadurch entstehenden Kosten von monatlich zehn Gulden drei Jahre lang bestreiten konnte, verdient Bewunderung, denn der Verdienst eines Maurermeisters war zu jener Zeit ein sehr bescheidener. Wenn irgend jemand einen Neubau vorhatte, oder etwas zu bauen oder neu herzustellen war, so mußte mein Vater in aller Gottesfröhe sein Pferd an sein Wägelchen spannen und an den betreffenden Ort hinausfahren, um den Augenschein zu nehmen. Dann mußte er den neuen Plan machen, Aufriß, Grundriß und Durchschnitt, und der mußte der Verbeide vorgelegt und gebilligt werden. Dann bekam der Bauherr die Geschichte fix und fertig und konnte sofort mit dem Bau beginnen. Für diese Arbeit bekam mein Vater einen bayerischen Gulden. Was es einmal fünf Gulden, so mußte schon ein wahrer Riesendau im Werke sein, eine Brauerei oder sonst was Gewaltiges.“

Als der vierzehnjährige nach Schrobenufen zurückkehrte, mußte er als Maurer arbeiten und Pläne zeichnen. Die praktische Arbeit gefiel ihm anfangs gut, nur das Planzeichnen war ihm wegen seiner schwachen Augen zuwider. Mehr entsprach ihm das Malen, worin ihm ein um vier Jahre älterer Freund, der im nahen Kreising ansässige Maler Dofner, Anleitung gab. „Ich malte damals alles, was mir in die Hände fiel, so z. B. Pferdehufe, ganze Pferde, Hühner, halbnackte Bauernjungen, oder auch bloß ihre Beine und Füße, wenn sie von einem Zaune oder einer kleinen Erhöhung herabschleierten ließen.“ Unwillkürlich denkt man dabei an den allerdings erst 1890 entstandenen „Hirtentuben“, eine Herde der Schadgalerie in München.

„Schon mit 16 Jahren fing ich an, mein Brot als Maler zu verdienen. Ich malte alles, was vorkam, besonders Notizbilder. War irgendwo ein Unfall geschehen oder ein Bauerlein aus dringender Lebensgefahr ertretet worden, so mußte ein Bild nach Altdilling geistert werden. Auf so einem Bilde standen oder knieten wie Orakelhefen der Bauer, die Bäuerin und die Kinder nach der Größe aufgestellt. Ich bekam einen ganzen Gulden je Kopf, und das machte, bei fruchtbarer Familie, oft eine recht hübsche Summe. Mein Ideal war damals, täglich einen Gulden zu verdienen, und ich war dabei viel glücklicher als später, wo mir die Gulden viel zahlreicher ins Haus kamen. Ich malte nicht bloß Notizbilder, sondern Porträts, Schützen-scheiben, Raben-Schilde und anderen Kram dieser Art.“ Verschiedene dieser Frühwerke sind in Schrobenufen noch heute zu sehen.

Nach dem Tode des Vaters 1852 erklärte sich die Familie damit einverstanden, daß er sich statt dem Bauhand ganz der Malerei widmete. Der Unterricht an der Polytechnischen Schule in Augsburg förderte ihn in dieser Richtung nicht sonderlich, doch kam hier seine Leidenschaft für die Alten so recht zum Ausdruck. Ich begann sofort in der Augsburger Galerie zu kopieren. Ich kahlte mich außerordentlich wohl unter den alten Herren, die Modernen waren mir dagegen etwas ganz fremd. Für meinen Unterhalt bekam ich damals 10-12 Gulden von zu Hause geschickt. Aber schon nach kurzer Zeit kehrte Lenbach nach Hause zurück und arbeitete dort, abgesehen von einem kurzen Aufenthalt im Atelier des badiichen Hofmalers Gräffe in München, zusammen mit Dofner.

Pilot, dem er einen Teil seiner auf dem Lande entstandenen Studien zeigte, lud ihn ein, in seine Schule einzutreten. Bei ihm blieb Lenbach 1 1/2 Jahre; der Verkauf eines Bauernbildes für 400 Gulden und ein Staatsstipendium von 500 Gulden ermöglichten es Lenbach, im Jahre 1858 Pilot auf einer Italienreise zu begleiten, die nachhaltige Eindrücke in dem jungen Maler hinterließ. Er geriet in eine Art von „Sonnenanatomie“ und war ein leidenschaftlicher Bewunderer der Natur. Zeugnis davon legt vor allem das Gemälde „Jugendboven“ ab, das in Anlehnung an Grund der in Italien gemachten Studien entstand. Hier erreichte ihn auch ein Brief Pilot, der Lenbach als Lehrer für die neugegründete Kunstschule in Weimar vorschlugen hatte. „Den Brief überbrachte ein richtiger harter Mann, ein wahrer Athlet, der Pilot früher als Robell gekannt hatte, und später bei ihm Diener war. Dieser Gewaltige war mit dem Stellwagen nach Schrobenufen gekommen. Ich wollte nun angeblich nach München und schlug dem Dofner vor, daß wir zu Fuß gehen sollten; wir müßten dort früher ankommen als der Stellwagen. Der Riese sagte zu, und wir begannen zu laufen. Aber schon auf halbem Wege war mein Geliebter unsäglich weitergegangen, er hatte die Hüfte voll Blasen und hinten hammernd dabei, während ich immer wie ein Wiesel weiterhüschte.“

Weder Lenbach, noch die beiden anderen gleichzeitig dorthin berufenen Künstler Böcklin und Wegard wurden in Weimar heimlich. Nach anderthalb Jahren gab Lenbach seine Stellung auf und sah bald, ohne Geld, aber mit der Sehnsucht nach Italien, in München. Eine Kopie nach Rubens, die er in dieser Zeit schuf, erregte die Aufmerksamkeit von Theodor Dofner, einem Onkel Paul Dofners, der Lenbach an den Grafen Schad empfahl. In dessen Auftrag hat der Künstler zunächst in Italien, später in Spanien Kopien alter Meister geschaffen, die sich jetzt in der Schadgalerie in München befinden. So starke Eindrücke er dabei sammelte, so vergaß Lenbach, wenn er von seinen Reisen erzählte, die ihn auch nach Afrika führten, nie seiner Entzückung über die dabei beobachteten Tierquälereien Ausdruck zu verleihen.

Im Jahre 1867 begann in Lenbachs Werk eine neue Epoche: Er wurde der Bildnismaler, an den man immer zuerst denkt, wenn sein Name fällt. Er hatte Kellers in München, zeitweise auch in Wien und während vieler Winter auch in Rom. Zahlreiche bedeutende Politiker und Gelehrte, gekrönte Häupter und Künstler sind von seinem Pinsel im Bilde festgehalten worden. Man kann geradezu behaupten, wir hätten von der Erscheinung und dem Wesen mancher dieser Männer, wie Bismarck und Richard Wagner, keine klare Anschauung, wenn wir nicht ihr Bild von Lenbachs Hand besäßen. Die Einstellung der Porträtierten selbst zu ihrem Kontext war allerdings sehr verschieden. Während König Ludwig I. von Bayern dem Bild entrückt den Rücken wandte und sagte: „Gefällt mir gar nicht, viel zu alt, viel zu häßlich“, erklärte Fürst Bismarck: „Es freut mich, durch den Pinsel Lenbachs hier mich so verewigt zu sehen, wie ich der Nachwelt gern erhalten bleiben möchte.“ Gerade mit Bismarck, der ihn außerordentlich hochschätzte, verband Lenbach bis ans Lebensende freundschaftliche Beziehungen. Bismarck hatte schlechte Erfahrungen mit Porträtmalern gemacht und begrüßte den Maler, als dieser kam, um ein Bild des Reichskanzlers für die National-

galerie zu malen, mit den Worten: „Ich habe zwar geschworen, nicht mehr zu sitzen, aber ich kann diesen Eid ja umgeben, indem ich Ihnen sitze“. Lenbach, der sabelhaft rasch das Wesentliche einer Persönlichkeit zu erfassen und im Bilde wiederzugeben vermochte, war für ihn der rechte Mann. Seit dem ersten Bilde, das er von Bismarck zu Weimars 1878 in Friedrichsruh geschaffen, war Lenbach alljährlich des Fürsten Gast auf seinem Gute und wir besitzen eine Fülle von Bildern und Studien, die den eifernen Kanzler in den verschiedensten Aufstellungen und Stimmungen, den Kämpfer und zuletzt den Mann, der mit überlegener Ruhe den Ablauf des Weltgeschehens verfolgt, zeigen.

Im Münchener Künstlerverein „Allotria“ wurde wegen Lenbachs zahlreicher Bismarck-Bilder mancher Ebers gemacht und der Vereinspost Schwabenmajer schildert Lenbachs Arbeit:

„Malt, wie seine Augen blitzen,
Wie die mächtigen Frauen sitzen,
Nimmt den Pinsel doppelt voll
Und wird schließlich Bismarckstoll.“

Lenbach setzte auch in seinem Jahr, wenn am 1. April Bismarcks Geburtstag in Friedrichsruh begangen wurde.

Bismarck war auch Lenbachs Gast in dem Palais, das dieser sich seit der Mitte der achtziger Jahre an in München an der Luisenstraße, gegenüber den Propyläen, errichten ließ und in dem er seine Auffassungen von künstlerischer Raumkultur ebenso verwirklichte wie im Künstlerhaus, das im wesentlichen auf Grund seiner Initiative nach Plänen Gabriel von Seibls erbaut und 1900 eingeweiht wurde.

Seit Lenbach in Rom Mitte der achtziger Jahre in der Gesellschaft einer Reihe von schönen und geistvollen Frauen begegnet war, wurde sein Pinsel auch der Verfasser weiblicher Schönheiten. Der Maler, der nie Hofmaler im landläufigen Sinne war und sein konnte, weil er auf Uniform, Orden usw. bei seinen Bildern keinen Wert legte, ja nicht einmal die manchmal so sprechenden Hände machte, hat auf manchem Damenporträt sogar dem Kosüm Beachtung geschenkt.

Als ihm eigene Kinder heranwuchsen — Lenbach war zweimal verheiratet — malte er auch Kinderbildnisse; wundervoll sind einige Bilder, die den Künstler im Kreise seiner Familie darstellen.

Der „Maler der Fürsten“ war nie ein Hofmann; er sagte seine Meinung freis offen und unverblümt und konnte, wenn dies ihm nötig erschien, auch grob werden, man erzählt von ihm zahlreiche mehr oder minder wahre Geschichten.

Eines Tages trat ein Bankier an Lenbach mit dem Ansuchen heran, ihn zu malen, erkundigte sich aber vorstisch-halter nach dem Preis. Als der Künstler eine sehr hohe Summe nannte, rief der Bankier ganz entsetzt: „Das ist ja furchtbar viel! Das Bismarckbild, das Sie kürzlich gemalt haben, hat ja nur die Hälfte gekostet!“ „Ja, sehen Sie“, erwiderte der Künstler gelassen, „den Fürsten Bismarck zu malen ist mir aber auch eine Freude gewesen.“

Eines Tages wurde Lenbach von einem gutmütigen, aber unbedeutenden Kunsthilfen aus der Straße angehalten, der ihn entrückt fragte, ob er wirklich gesagt habe, er sei ein Rhinoceros? Lenbach legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte in seinem gemüthlichen Ton: „Aber geh'n S, wie können's denn an so was glauben! Sie wissen doch, was ich von Ihnen halte.“ — Der andere war durch diese Auskunft völlig beruhigt und nahm dankend Abschied. — Lenbachs bisher freundschaftliche Beziehungen zu einem Fürstentum hatten eine vorübergehende Trübung erlitten. Als der Gesandte dieses Herrschers Lenbach gegenüber ankerte: „Sie waren bei meinem hohen Herrn in Ungnade gefallen“ unterbrach dieser ihn mit den Worten: „In Ungnade? Ich? Bei ihm? — Das ist ein Irrtum! Er bei mir!“

Einem alten Freunde, der seine Entwürfe dem Kaiser „zur Korrektur“ vorlegte, rief er zornig zu: „Sie ist mir von einem Diktanten ins Handwerk dreinredend liehe, würde ich Parapluemacher!“ In künstlerischen Fragen verfocht er seine Auffassung mit großer Bestimmtheit und konnte am Stammtisch in der „Allotria“ gegen die „Begeffion“ und manche andere künstlerische Strömung kräftig loswettern. Aber die Künstler erkannten, auch soweit sie mit seinen Ansichten nicht übereinstimmten, seine Bedeutung doch an und wählten ihn 1890 zum Präsidenten der Münchener Künstlergenossenschaft. An Ehrungen schloß es Lenbach auch sonst nicht; der Adel, der Doktor ehrenhalber und andere Auszeichnungen zeugen von der Wertschätzung, deren er sich bei seinen Zeitgenossen erkaute.

Am 6. Mai 1904 starb Lenbach und zwei Tage später wurde sein Sarg durch ein Spalier von Kunstschülern, deren Fackeln im Venenwind flackerten, indes von großen Treppen höhere Blut stammte und qualmte, zu Grab getragen. Kein Priester, kein Prinz durfte seiner Leiche folgen; der Stolz war sich bis zum letzten Atemzug selbst getreu geblieben. —

Gefallen im Dienst

Auf der Rückkehr von einem Konzert, auf dem sie, wie schon so oft in diesen Jahren, Tausenden von Volksgenossen erhebende und frohe Stunden bereitet hatten, traf die Männer des Musikzuges der SS-Verbandsbande bei Magdeburg ein furchtbares Unglück, das vier von ihnen aus dem Leben riß und mehrere andere mit Verletzungen aufs Schmerzenslager warf. Auch diejenigen unter uns, die noch nicht die Freude hatten, diesen längst in ganz Deutschland bestens bekannten Konzertkörper durch persönlichen Augenschein kennen zu lernen und ihn nur aus seinen zahlreichen Rundfunk-Vorträgen kennen zu lernen, werden wie alle anderen deutschen Volksgenossen mit tiefem, herzlichem Mitleid der Toten und Verletzten nicht nur, sondern auch des Musikzuges selbst gedenken, der mitten im anstrengenden Dienst an der Volksgemeinschaft durch die Katastrophe bei Magdeburg plötzlich so schwer erschüttert wurde. Überall, wo sich der Musikzug der SS-Standarte je hören ließ — und das begreift auch das fernste und abgelegenste Dorf im Wege der Rundfunkübertragung mit ein — hat er sich durch seine ebenso klaren wie umgewöhnten antidisziplinierten Konzerte schnell allgemeine Beliebtheit erworben. Und wer gar eine der großen Musikaufführungen im Berliner Sportpalast mit erleben und die stürmische Anerkennung der Zehntausende für die hervorragenden Leistungen des Musikzuges hat sehen und hören können, wird ein besonders herzliches Mitleid empfinden. Auch diese Toten waren bewährte Mitkämpfer, Soldaten Adolf Hitlers, die ausammen mit ihren Kameraden innerhalb der deutschen Volksgemeinschaft angezählten Hunderttausenden immer wieder sorgenfreie, feckliche Stunden bereitet haben. Ehre ihrem Andenken!



Der Führer bei der Trauerfeier für die verunglückten SS-Männer seiner Verbandsbande
Auf dem Hof der Kaserne in Berlin-Lichterfelde fand eine eindrucksvolle Trauerfeier für die verunglückten SS-Männer des Musikzuges der Verbandsbande „Adolf Hitler“ statt, an der auch der Führer teilnahm. (Weltbild — W.)

Soldaten und Sport

Körpererziehung für den Waffeneinsatz

Gerade in diesen Tagen wird auf der Heeres-Sport- und Turnschule in Wünsdorf der Kampfbund der Offiziere der Wehrmacht ausgeführt, in den nächsten Tagen beginnt das Tennisturnier der Wehrmacht. Diese beiden Beispiele zeigen schon, daß der Sport in der Wehrmacht von heute eine bedeutende Rolle spielt. Diese Beispiele ließen sich durch viele andere noch vermehren. Deutsche Offiziere haben auf nationalen und internationalen Turnieren wertvolle Preise gewonnen. Verschiedene deutsche Soldaten sind Meister in verschiedenen Sportarten, und wir haben die begründete Hoffnung, daß die Soldaten der deutschen Wehr-

macht auch auf den kommenden Olympischen Spielen in Berlin durchaus ehrenvoll abschneiden werden.

Die sportlichen Leistungen in der deutschen Wehrmacht sind aber kein Himmelsgeschenk, sondern sie sind das Ergebnis ernster Arbeit. Die Reichswehr hat die Heeres-Sport- und Turnschule der alten Armee übernommen, und in Wünsdorf Grundzüge und Richtlinien für eine körperliche und sportliche Erziehung herausgebildet, die von der neuen Wehrmacht übernommen werden konnten. Auch hier zeigt sich wieder einmal, wie außerordentlich wertvolle Vorbereitungsarbeit in der Reichswehr für die Wehrmacht geleistet wurde. Die junge Luftwaffe hat als Sport- und Turnschule die Heeres-Sport- und Turnschule in Spandau übernommen, und für die Kriegsmarine ist der Marineklub in Flensburg-Mürwik eine Sport- und Turnschule angegliedert worden. Auf diesen Sport- und Turnschulen werden Unteroffiziere und Offiziere als Sportlehrer ausgebildet, damit sie ihrerseits, wieder die

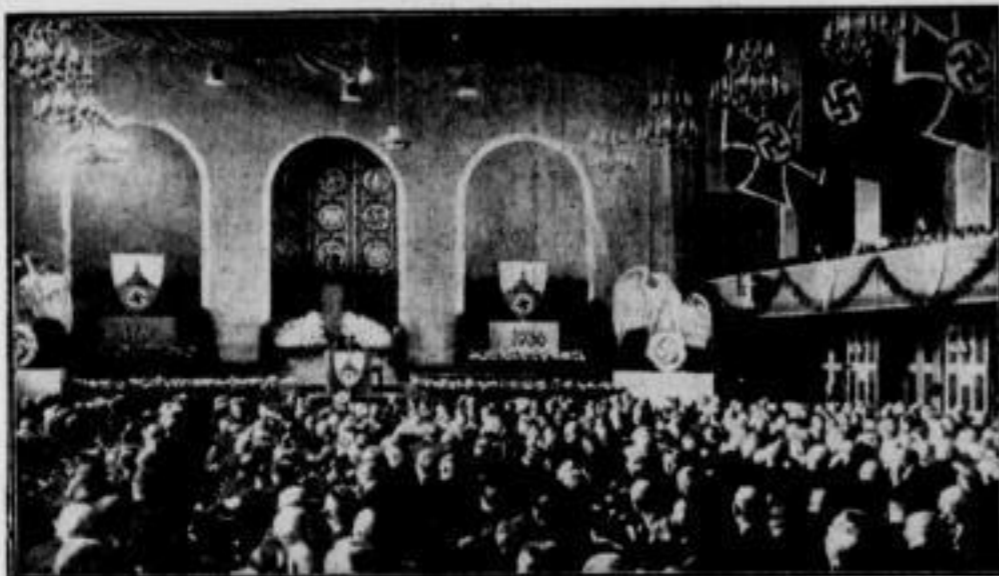
sportliche Ausbildung der jungen Mannschaften übernehmen und leiten können.

Wie diese Ausbildungsarbeit vor sich geht, das beweist in aller Lebendigkeit ein Film, der im Auftrage des Reichs-Kriegsministeriums von der Heeres-Sport- und Turnschule Wünsdorf fertiggestellt und jetzt in Berlin zum ersten Mal der Öffentlichkeit gezeigt wurde. Verantwortlich für Anlage und Durchführung ist der Heeres-Sportlehrer Westermann. Dargestellt ist der Film von der Firma Film-Peter Berlin. In seiner Schlichtheit, Unanbroschtheit und Wahrheits-treue ist dieser Film ein beweiskräftiges Dokument dafür, wie der Sport in der Wehrmacht getrieben wird. So ist z. B. zu berücksichtigen, daß auch heute noch die Hälfte der Rekruten, die zur Truppe kommen, nicht schwimmen können. Der Grundlag der sportlichen Erziehung muß vom Einfachsten zum Schwereren, zum Schwersten gehen. Und so beginnt denn in Wünsdorf die sportliche Erziehung und Erleichterung mit einer Körperschule, die Wert darauf legen muß, dem Körper Spannung und Bewegung zu geben. Außerordentlich wirksam ist die Gegenüberstellung von den sportlich unausgebildeten Rekruten, die zum erstenmal tauchen lernen und von den sportlich durchgebildeten Pausen, die schon einen eigenen Stil entwickeln können. Es folgen gymnastische Übungen mit und ohne Gerät, es folgen weiterhin Kampfsport und Vorbereitungen für den wichtigsten Kampfsport, das Boxen.

So ist die Grundlage gelegt, so kann darauf weiter gebaut werden. Dabei ist nicht zu vergessen, daß zur sportlichen Erziehung auch die charakterliche Durchbildung gehört. Gerade der Sport der Wehrmacht enthält deshalb auch Mutproben, die dem Zwecke der Charaktererziehung dienen sollen. Im übrigen sind die Anforderungen an die sportlichen Leistungen keineswegs gering, ohne daß etwa der Sport in der Wehrmacht nun die besondere Aufgabe hätte, Rekrute einzuschleimen. Weiterhin gehört zu den sportlichen Grundzügen auch die Stärkung des Mannschaftsgeistes. Es kommt bei den sportlichen Leistungen nicht so sehr auf Höchstleistungen als auf wertvolle Mannschaftsleistungen an. Das selbstverständliche dabei auch Höchstleistungen einzelner erzielt und gemerkt werden, das zeigen gerade diese Filmbilder. Die turnerischen Vorkämpfer der Soldaten am Red, das Springen am Pferd, das fabelhafte Springen vom Turm und die blendenden Reiterleistungen sichern dem Sport in der Wehrmacht überall die Anerkennung, die diese Sportleistungen verdienen.

Eins aber darf nie vergessen werden: Der Sport in der Wehrmacht ist niemals Selbstzweck, er ist nicht Sport um des Sportes willen, nicht Leistung um der Leistung willen. Und das unterscheidet ihn grundlegend von manchen anderen sportlichen Betätigungen. Die körperliche Erziehung und die Körpererziehung dient dem Waffeneinsatz. Der Soldat treibt Sport, damit er durch den Sport ein besserer Soldat wird. Wiederum zeigt der Film in prächtigen und eindrucksvollen Bildern die Anwendung dieses Grundgedankes. Das Weiterrufen der Kriegsmarine dient ebenfalls dem Ernstfall wie das sportliche Handgranatenwerfen. Fast alle Sportarten werden zusammengefaßt im Geländelauf, der dem Soldaten auf die nächste verwandt ist. Besonders wirkungsvoll sind gerade in Anwendung dieses Grundgedankes die Szenen aus den Übungen unserer Gebirgsjäger. Die jungen Studenten, die dem alpinistischen Sport huldigen, haben im Dienst bei dieser Truppe die allerbesten Möglichkeiten, ihre sportlichen Leistungen in soldatliche Leistungen umzuformen. Was diesen Film gerade in dieser Beziehung von anderen Filmen zum Vorteil unterscheidet, ist die Tatsache, daß hier keine Filmbilder gestellt sind, daß hier keine Filmbildner am Werk sind, sondern dieser Film zeigt in aller Ehrlichkeit die ausgezeichneten Leistungen unserer deutschen Gebirgsjäger, Leistungen, die geradezu staunenwert sind, und die dem Film eine besondere Spannung geben. So sehen wir im Ganzen ein umfassendes Bild, wie der Sport in der Wehrmacht sein besonderes Gepräge erhalten hat zum Nutzen der Wehrmacht und zum Nutzen des Vaterlandes.

Die erste Arbeitstagung des Reichskriegerbundes in Kassel



In der festlich geschmückten Stadthalle zu Kassel hielt der Reichskriegerbund seine erste Arbeitstagung ab, an der über 800 Landes-, Bezirks- und Kreisführer aus allen Teilen des Reiches teilnahmen. (Scherl Bilderdienst — W.)

Britische Frontkämpfer auf dem Ruffhäuser

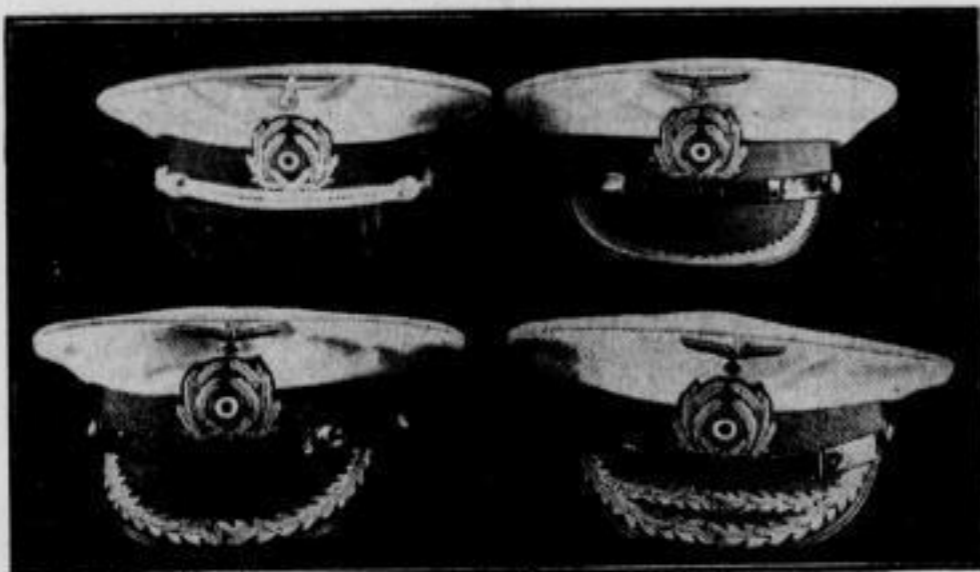
In Kassel. Die auf einer Deutschlandreise befindlichen britischen Frontkämpfer trafen von Berlin kommend am Freitag nachmittag auf dem Ruffhäuser ein und kamen dort mit deutschen Frontkämpfern und Vertretern der deutschen Presse zusammen, die sich gleich ihnen auf dem Wege nach Kassel zur Teilnahme am Reichskriegertag befanden.

Die 15 britischen Kameraden unter der Führung von Generalmajor John Vaughan äußerten sich in höchster Anerkennung über ihre bisherigen Eindrücke in Deutschland, insbesondere über die herzliche Aufnahme in Bremen und Berlin. Auf einen Trinkspruch, den bei einer Zusammen-

kunft im Kaiseraal des Ruffhäuser Oberleutnant a. D. Frhr. v. Wiltzahn auf die englischen Frontkämpfer ausbrachte, antwortete der englische Kameradschaftsführer Leutnant Johns. Er gab den Empfindungen seiner Kameraden Ausdruck, deren Erwartungen weit übertroffen worden seien. Die Engländer seien nach Deutschland gekommen, um die Verbindung zwischen den Frontkämpfern beider Nationen aufzubauen. Sie hätten aber schon heute erkannt, daß bereits ein inniges Freundschaftsband bestehe, so daß man nicht erst noch ein Fundament zu legen brauche. Diese Verbindung solle immer stärker und inniger werden zum Segen der beiden großen Völker, und die festen Bande zwischen der britischen Legion und den deutschen Frontkämpfern würden dann der Versöhnung der Völker Europas den Weg bahnen.

Die englischen Gäste beschäftigten dann das Ruffhäuser-Tenmal und legten in der Ehrenhalle für die gefallenen deutschen Kameraden Kränze nieder.

Deute Sonnabend fuhren die englischen Frontkämpfer zum Reichskriegertag nach Kassel weiter.



Neue Abzeichen an Marineoffizieren

Die Mützen der Offiziere und der Beamten der Kriegsmarine tragen jetzt neue Abzeichen, und zwar sind die Mützen der Offiziere mit goldenen Borten bestickt, die Mützen der Beamten haben an Stelle des Sturm-

riemens eine silberne Kordel. — Oben: Marinebeamte und Leutnant bis Kapitänleutnant. — Unten: Korvettenkapitän bis Kapitän zur See und Admirale. (Scherl Bilderdienst — W.)

„Jugend der Welt“

Der Film von den 4. Olympischen Winterspielen

In Berlin. Wenige Wochen vor der 11. Olympiade brachte die Amtseitung Film der Reichspropagandaabteilung der NSDAP, den von ihr gedrehten Film von den 4. Olympischen Winterspielen 1936 in Garmisch-Partenkirchen heraus, der im Ufa-Palast am Zoo am Freitag abend uraufgeführt wurde.

Der Festvorstellung wohnten zahlreiche Vertreter des Staates und der Bewegung, der Wehrmacht und der Sportbehörden, fast das gesamte diplomatische Korps und eine Anzahl der bereits in Berlin eingetroffenen Olympiakämpfer bei.

Das Stabsmusikkorps im Lustkreis 2 leitete die Uraufführung mit einem ständenden Olympiatrumpfmarsch „Auf zur Jugend der Welt“ ein. Dann nahm der nach einer Idee und unter künstlerischer Oberleitung des Hauptregisseurs der Reichsfilmkammer Hans Weidemann gedrehte Film das Haus für 7, Stunden gefangen. Die meisterhaft gefilmten und festgehaltenen Bilder von den einzelnen Wettbewerben wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Alle Aufnahmen hatten die schönsten Augenblicke des Skilaufs, des Eisfahrens, des Kunstlaufens und des abschließenden großen Springens fest.

Aus Sachsen

Dresden. Polnischer Besuch in der Gartenschau. Der polnische Gesandte in Berlin, Lipki, der zur Zeit in Bad Reichenhain zur Kur weilt, hat am Donnerstag der Reichsgartenschau einen Besuch ab. Oberbürgermeister Körner hatte es persönlich übernommen, den Gesandten durch die Ausstellung zu begleiten, der von dem Gesandten außerordentlich befriedigt war.

Dresden. Ein guter Funz. Seit April ds. Js. wurden in der Umgebung von Dresden Einbrüche in Gastwirtschaften, Bauernhäusern und Gemeindefunktionen verübt. Der Einbrecher ging mit unglaublicher Dreistigkeit zu Werke. Photoapparate, Uhren, Ringe, Motorräder, Geld und Rauchwaren wurden von ihm gestohlen. Nunmehr gelang es, den am 3. 11. 14 in Gruna (Kr. Delitzsch) geborenen Herbert Schmidt als Täter zu ermitteln. Am 2. Juli ereilte ihn sein Schicksal. Ein Beamter der Schutzpolizei traf den Verbrecher auf einer Bank schlafend an und nahm ihn fest. Die Kriminalpolizei konnte dem Festgenommenen bisher 27 Einbrüche nachweisen.

Dresden. Ehrung der millionsten Besucherin der Reichsgartenschau. Oberbürgermeister Körner empfing am Freitag Frau Gertrud Schöb, die Mitte Juni als millionste Besucherin das Drehtreppchen des Eingangs der Reichsgartenschau passierte hatte. Damals war die Glückliche, wie berichtet, mit einer Blumenpende und einer Ehrenurkunde durch die Ausstellungslinie überführt worden, wobei ihr in Aussicht gestellt wurde, daß der damals abwesende Oberbürgermeister der millionsten Besucherin nach seiner Rückkehr persönlich eine Erinnerungsmedaille überreichen werde. Die freudig Ueberaschte konnte nun am Freitag aus der Hand des Stadtoberhauptes eine Spende von 100 Mark entgegennehmen, wobei der Oberbürgermeister dem Wunsch Ausdruck gab, auch einem zwei- und dreimillionsten Besucher gratulieren zu können. — Da inzwischen die erste Million von Besuchern der Reichsgartenschau schon weit überschritten ist, wird die nächste Prämierung gar nicht mehr so lange auf sich warten lassen.

Dresden. Uebertretung in den Ruhestand. Am 30. 6. 1936 ist der Vorstand des Statistischen Landesamtes in Dresden, Präsident Dr. Wöhe, mit Rücksicht auf seinen durch eine schwere Knieverletzung beeinträchtigten Gesundheitszustand in den Ruhestand getreten. Dr. Wöhe war von März 1903 bis Juni 1905 bei der Gewerbesammer Dresden beschäftigt. Am 1. 7. 1905 ist er als Vizepräsident bei dem Statistischen Landesamt eingetreten und dort ununterbrochen tätig gewesen. 1909 ist er zum Regierungsassessor, 1910 zum Regierungsamtmann und 1915 zum Regierungsrat befördert und am 1. Oktober 1923 mit der Leitung des Statistischen Landesamtes beauftragt worden. Dr. Wöhe hat am Weltkrieg als Offizier teilgenommen und ist durch Kopfschuß schwer verwundet worden. — Der Führer und Reichskanzler hat ihm in der Entlassungsurkunde den Dank für die dem Reich geleisteten wertvollen Dienste ausgesprochen. Die Entlassungsurkunde ist ihm von dem Minister für Wirtschaft und Arbeit persönlich überreicht worden, der ihm den Dank der Sächsischen Regierung übermitteln hat. Seine Mitarbeiter verabschiedeten ihn in einer schlichten Feier.

Dresden. Starke Fremdenströmung. Dresden ist in diesem Sommer durch die Reichsgartenschau, die Turnierspiele, die Opernfestwoche u. m. ein besonders starker Anziehungspunkt für die Fremden aus aller Welt. Schon zu Ostern und Pfingsten war der Zustrom so stark, daß die Hotels und Fremdenheime bei weitem nicht ausreichten, die Gäste aufzunehmen, und der Dresdner Verkehrsverein gezwungen war, die Unterkünfte bis zu einem Umkreis von 10 Kilometern um Dresden zu Hilfe zu nehmen. Da auch für die Zukunft mit einem solchen Hochstand einsehender Fremdenbesuch zu rechnen ist — besonders im Hinblick auf die Olympischen Spiele — richtet der Oberbürgermeister an die Dresdner Einwohnerschaft die Bitte, für solche Fälle Privatquartiere zur Verfügung zu stellen. Anmeldungen sind an den Dresdner Verkehrsverein zu richten.

Bautzen. Wegen Kindesentziehung verurteilt. Das Schwurgericht verurteilte die 35 Jahre alte Frieda geschiedene Köstner wegen Kindesentziehung zu zwei Jahren Gefängnis. Sie hatte am 30. März ds. Js. in Seidenhof ihr Kind unmittelbar nach der Geburt vorfänglich getötet. Das Gericht nahm jedoch mildernde Umstände an und rechnete die erlittene Untersuchungshaft auf die Strafe an.

Jittau. Erfolgreiche Arbeitsvermittlung. Infolge der unruhigen Lage an der Grenze ist der Rückgang der Arbeitslosen im Oberlausitzer Wirtschaftsgebiet im Verhältnis zum übrigen Reich noch nicht in dem gewünschten Maße eingetreten, während in anderen Gegenden des Vaterlandes neuer Bedarf an Arbeitskräften herrscht. Das Arbeitsamt Jittau hat deshalb schon über 700 Arbeiter aus seinem Bezirk überall im Reich untergebracht und wird diese erfolgreiche Vermittlungstätigkeit auch weiterhin fortsetzen. Die Fahrtkosten zum neuen Arbeitsplatz trägt das Arbeitsamt. Auch werden ein Reiseausweis und ein Darlehen für die erste Zeit an der neuen Wirkungsstätte gewährt. Besondere Nachfrage herrscht auf dem Baumarkt, wo bis Angebot die Nachfrage übersteigt.

Leipzig. Tragischer Verkehrsunfall. — Ein Todesopfer, ein Verletzter. Als gestern früh in der 6. Stunde zwei Radfahrer die Leipziger Straße in Jena auf der Richtung Leipzig entlangfuhren, wurden sie von einem Lastkraftwagen überholt. Im gleichen Augenblicke platze der linke vordere Reifen des Anhängers. Dem Fahrer wurde dadurch die Gewalt über die Steuerung seines Wagens genommen, so daß der eine Radfahrer, der 23 Jahre alte Herbert Binzel aus Jena, von der rechten Vorderräder des Motorwagens erfaßt und etwa 30 Meter weit mitgeschleift wurde. Der 33 Jahre alte Erich Vogel aus Döhlen-Rissen wurde durch einen Stoß des Anhängers in den etwa einen Meter tiefen Straßengraben geschleudert. Durch einen dabei erlittenen Schädelbruch trat bei ihm der Tod auf der Stelle ein. Der mitgeschleifte Radfahrer dagegen kam mit Prellungen am linken Unterschenkel davon.

Chemnitz. Steuerhinterzieher werden bestraft. Von der Großen Strafkammer des Landgerichts Chemnitz wurden nach achtstündiger Verhandlung Christian Braun aus Rochsburg und Heinrich Braun aus Colbitz wegen gemeinschaftlicher Steuerhinterziehung und wegen gemeinschaftlich verübten Betruges verurteilt. Christian Braun erhielt eine Geldstrafe von 35 000 Mark, Heinrich Braun eine solche in Höhe von 17 000 Mark.

Flauen. Mutter geht mit ihrem Sohne in den Tod. In ihrer Wohnung in der Hoyer Straße wurden am Donnerstag nachmittags eine 40 Jahre alte Frau und ihr ein Jahr alter Sohn durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Der Tod mußte schon mehrere Stunden vor Aufindung der Leichen eingetreten sein. Es wird vermutet, daß der Anlaß zu der Tat eine längere Krankheit der Frau ist.

Flauen i. S. Tödlicher Verkehrsunfall. Am Freitag abend ereignete sich an der Kreuzung der Straßen Flauen — Treuen und Flauen — Falkenstein ein schwerer Verkehrsunfall. Der Kraftfahrer Kossel aus Tschollwitz, der auf seinem Kraftwagen nach Hause fuhr, nahm die Kurve in zu schnellem Tempo und prallte mit einem ihm entgegen-

kommenden Lastkraftwagen zusammen. Kossel war auf der Stelle tot.

Torgau. Drei Tage nach der Hochzeit tödlich verunglückt. Der Wachmann Martin Jensch aus Kobersbain fuhr in Wildschütz mit seiner Frau auf dem Beifahrer des Motorrades gegen einen aus dem Dorfe kommenden Lastkraftwagen. Während seine Frau unverletzt davonkam, wurde Jensch tödlich verletzt. Das Auto wurde leicht beschädigt. Das junge Paar hatte am Sonntag erst den Eheband geschlossen und war auf dem Wege, seine in Wildschütz gemietete Wohnung zu beziehen.

Nordische Gäste in Dresden

Dresden. Am Freitag nachmittags wurden die 60 finnischen und schwedischen Austauschschüler und Schülerinnen als Gäste des Oberbürgermeisters im Rathaus empfangen. In ihrer Begleitung befanden sich außer ihren deutschen Gastgebern auch der finnische Konsul von Frendell, der schwedische Konsul Dr. Klippen und Oberleutnant A. D. Mera, Inhaber des Kommandeurkreuzes der Welken Rose, des höchsten finnischen Ordens. Stadtrat Dr. Redder begrüßte die jungen nordischen Gäste und führte sie durch die Festhalle des Rathauses.

Zur Kaffeetafel in Pillnitz fand sich auch Oberbürgermeister Körner ein, der die Austauschschüler in herzlichen und launigen Worten begrüßte. Als Andenken überreichte er jedem der 60 nordischen Schüler und Schülerinnen eine Erinnerungsmappe an die sächsische Landeshauptstadt sowie ihrem Führer eine Radierung von Dresden. Im Namen der jungen Gäste, von denen die Mädchen teilweise in ihrer bunten herbstlichen Tracht erschienen waren, dankte der Austauschleiter Rektor Salotas-Finnland für den herzlichsten Empfang. Eine finnische Austauschschülerin überreichte dem Oberbürgermeister einen Blumenstrauß.

Reichslosterie für Arbeitsbeschaffung

Helft alle Arbeit schaffen!

235000 GEWINNE RM 2800000 400 PRÄMIEN

Wegen Vorbereitung zum Hochverrat ins Zuchthaus

Der zweite Strafsenat des Oberlandesgerichts Dresden verurteilte gegen 19 Funktionäre und Mitglieder der Ortsgruppe Leipzig des Bundes der Freunde der Sowjetunion Deutschlands, einer Nebenorganisation der kommunistischen Partei, wegen gemeinschaftlicher Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens. Die Angeklagten hatten alsbald nach der nationalsozialistischen Erhebung begonnen, die Ortsgruppe wieder aufzubauen und die Arbeit für den Bund fortzusetzen. Sie zahlten und hoben Mitgliedsbeiträge ein, vertrieben kommunistische Schriften und unterhielten Verbindungen mit höheren Organisationsstellen. Ihre Tätigkeit erstreckte sich teilweise bis in den Anfang des Jahres 1935 hinein. Sämtliche Angeklagte wurden verurteilt. Sie erlitten Zuchthausstrafen von zwei Jahren bis zu fünf Jahren zwei Monaten. Ein Teil der Angeklagten kam mit Gefängnisstrafen davon.

Der Betrugsheim-Broch in Cleve

Eröffnung der Beweisaufnahme

Cleve. Am 4. Verhandlungstag gegen die 5 Franziskanerbrüder und 14 weiteren Angeklagten im Betrugsheim-Broch wurde die Beweisaufnahme eröffnet. Immer klarer trat der Angeklagte Adolf Keller, genannt Bruder Sigisbert, als Hauptkühnhaber hervor.

Der Zeuge Lorenz Senzel, der früher selbst der Franziskanerorden angehört, war 14 Tage mit Bruder Sigisbert zusammen im Betrugsheim. In diesem Zeitraum hat er beobachtet, daß Kinder, die erst auf holländischer Seite gemeldet hatten, sich später auf deutscher Seite befinden hatten. Bruder Julius gab zu, damals 5 Tiere nachts über die Grenze getrieben zu haben. Im übrigen wisse er von dem Schmuggel im Betrugsheim nur vom Hörensagen. Auch der Generalsekretär der Franziskanerorden, Bruder Waldbreitbach, Robert Anderer, genannt Bruder Erhard, hatte von den Schmuggelgeschäften im Betrugsheim erfahren. Der Generaloberer, dem er davon Mitteilung machte, unternahm aber nichts gegen Bruder Sigisbert. Nach Aufdeckung des Schmuggels im Betrugsheim ließ er vielmehr das Genossenschaftsarchiv plötzlich verlegen. Der Zeuge war hierbei behilflich. Er will aber wegen seiner Schweigepflicht von dem neuen Ort des Unterbringens des Archivs keine Mitteilung machen.

Mit dem Sonderauftrag zur Bekämpfung des damals in Blüte stehenden Getreideschmuggels an der deutsch-holländischen Grenze war Polizeirat Fritz Appell vom Hauptpostamt Berlin beauftragt. In einer Feldkneipe an

der Grenze verdeckt beobachtete er nachts den Getreideschmuggel und den Abtransport ins Inland.

Weitere Ausführungen dieser Art machte auch Bezirkskommissar Robert Grebe aus Düsseldorf. Oberassessor Rudolf Schühmeier von der Zollabfuhrstelle Düsseldorf verbreitete sich über die unhaltbaren Zustände, die man im Betrugsheim vorfand und denen durch einen unverhofft vorgenommenen Zugriff ein Ende bereitet wurde.

Die Verhandlung wird heute Sonnabend fortgeführt.

Münchener Alpinist im Berner Oberland tödlich abgestürzt

Bern. Zwei Münchener Touristen, der 24jährige Hans Teufel von der Sektion Garmisch des Deutschen Reichs Alpenvereins, und der 25jährige Albert Herbt von der Sektion München, sind am Donnerstag beim Abstieg vom Schnehorn im Berner Oberland infolge Ausbrechens eines Eisbalkens abgestürzt. Während Hans Teufel nach wenigen Minuten seinen schweren Verletzungen erlegen ist, konnte Albert Herbt, der nur leichte Verletzungen erlitten hatte, nach einem Sturz auf dem Gletscher am Freitag von einer Rettungsfotografie der Station Eiger-Gletscher geborgen werden. Der Verletzte und die Leiche des tödlich verunglückten Touristen wurden am Freitag abend nach der Station Eiger-Gletscher gebracht.

Deutsches Flugboot bei Notlandung schwer beschädigt

Berlin. Am Freitag vormittag mußte ein zu einer Fliegerschule gehöriges Flugboot auf einem Seeaufschlag über der Nordsee, etwa 25 Seemeilen von der holländischen Küste entfernt, eine Notlandung vornehmen, bei der das Flugboot schwer beschädigt wurde. Ein Mitglied der Besatzung kam bei dem Unfall ums Leben. Ein sofort zu Hilfe eilendes belgisches Vorkriegsboot nahm die anderen drei Besatzungsmitglieder auf, um sie später an den deutschen Dampfer „Varana“ abzugeben, der auch die Leiche des deutschen Fliegers und das Flugzeug an Bord nahm. Im Hafen von Antwerpen wird das dort hin entsandte deutsche Flugboot übergeben.

Der unbare Zahlungsverkehr im Dienste der Wirtschaft

Wenn wir von „Zahlungsverkehr“ oder „Geldumlauf“ sprechen, so meinen wir zunächst den Umlauf der von der Reichsbank herausgegebenen Banknoten und Scheidemünzen. Der Betrag dieses Geldes schwankt natürlich je nach den Bedürfnissen der Wirtschaft; er ist zum Quartalsschluss höher als z. B. in der 2. Woche des Monats Juni. Mit diesem Geld werden Käufe und Verkäufe getätigt, Löhne und Gehälter gezahlt, furs, wird der bare Zahlungsverkehr erledigt. Das ist aber nur der geringere Teil des Zahlungsverkehrs, denn die Umsätze im Gesamtwirtschaftsleben sind bedeutend größer. Ihre finanzielle Regelung erfolgt im bargeldlosen Zahlungsverkehr.

Das ganze Land ist mit einem feinmaschigen Netz von Konten überzogen, durch die der unbare Zahlungsverkehr fließt und die Wirtschaft tausendfältig befruchtet. Verschiedene Kreise sind es hier, die die Technik des bargeldlosen Zahlungsverkehrs in Gang setzen und überwachen. Einmal übernimmt die Reichsbank ein großes Kontingent des Zahlungsausgleichs. Sie ist nicht nur die „Bank der Banken“, die vielmehr die Abrechnungstelle der Banken und Kreditinstitute aller Art untereinander, sondern jeder Geschäftsmann kann bei der Reichsbank ein eigenes Girokonto unterhalten und dadurch Zahlungen an alle wichtigen Plätze des Landes leisten. Die Reichsbank hat nämlich zwischen den 456 Reichsbankstellen ein gut und schnell funktionierendes Gironetz eingerichtet, das den Ueberweisungsverkehr befördert. Im Jahre 1934 wurden innerhalb dieser Stellen nicht weniger als 18,5 Millionen Ueberweisungen im Gesamtbetrag von 170 Milliarden Reichsmark vorgenommen.

Aber auch die Banken pflegen in sehr großem Umfang den bargeldlosen Zahlungsverkehr. Auch durch ihre Bücher laufen ungeheure Ueberweisungsbeträge, die in die Milliarden gehen. Der enorme Vorteil des bargeldlosen Zahlungsverkehrs gegenüber der Barzahlung liegt vor allem in der Sicherheit und Zeitersparnis. Das sei kurz an einem Beispiel erläutert:

Ein Privatmann unterhält bei einer Bank ein Konto, auf das er regelmäßig wiederkehrende Einkünfte überweisen läßt. Desgleichen bezahlt er Steuern, Krankenkassenbeiträge, Fernsprechggebühren, Hausmiete, Licht- und Wasserrechnungen, Zeitungsgelder usw. über seine Bank. Innerhalb eines Jahres machen die Eingänge vielleicht nicht weniger als 50 Buchungsvorgänge erforderlich; die Ausgänge (Giro- und Postchecküberweisungen, Vergütung an andere Kunden der Bank, Barabbegungen, Scheckausstellungen usw.) bedingen beispielsweise mehr als 200 Buchungssätze. Wieviel Zeit und Mühe, Laufereien, Fahrgehaltkosten, Gefahr des Geldverlustes usw. erlangt die Bank dem Inhaber eines solchen Kontos durch ihre Dienstleistungen, für die sie nur einmal halbjährlich minimale Spesen berechnet, die in keinem Verhältnis zu der aufgewandten Arbeit stehen und daher den bargeldlosen Zahlungsverkehr zu einem äußerst billigen Kundendienst machen.

Viel inserieren heißt viel verkaufen!

Warme vor Weiterverbreitung der Heukerung, die ich gegen E. Lungkwin, Gohlis, getan habe. R. Jahn, Gohlis

Mach' wie ich Du wirst es nicht bereuen. Lebewohl' ruid dich Vom Hühneraug' befreien.

Lebewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut Blochdose (8 Pflaster) 68 Pfg. in Apotheken u. Drogerien. Sieher zu haben: Anker-Drog. Fr. Büttner Central-Drog. O. Förster Mediz.-Drog. A. B. Hennleke.

Wellenfittich entfloren grünfarbig. Gegen Belohnung abzugeben. Kiefa, Bahndorstr. 31.

Grüner Wellenfittich entfloren. Weg. Velha, abg. Gde Schützen-Kasernestr., Neubau, Nr. 1.

2000 RM. auszuweisen. Offert. unter N 1729 an das Tagebl. Kiefa.

Suche sofort 6000.- Mk.

als sichere Hypothek auf Land. Ang. u. W 1728 a. d. Tagebl. Kiefa

3400 RM.

als Sup. zu 6%. Zinsen erbtellungsfaß. für 1. 10. gefucht. Dff. u. U 1725 a. d. Tagebl. Kiefa

Turnen - Sport - Spiel - Wandern

Hochbetrieb in Hohenstein

Wo ist das friedliche Hohenstein-Ernstthal geblieben? Die Kleinstadt am Fuß des silbernen Erzgebirges, heute, einen Tag vor dem „Großen Preis von Europa“? Nach einmal vor dem entscheidenden Kampf werden die Maschinen im Training über die Straße jagen. Jetzt gilt es, die Generalprobe abzulegen für den „Großen Preis von Europa“. Die erzielten Zeiten werden nachgerechnet und verglichen. Trotz ungünstigen Wetters sind sie alle in großer Form, die großen Kämpen, die sich am Sonntag messen werden.

14 Nationen, 117 Fahrer, 180 Kilometer Splithengeschwindigkeit, die besten Maschinen, die die Welt zur Zeit baut, eine tadellose Straße, gefährliche Kurven!

Der Sportleiter der Motorbrigade Sachsen, Staffelführer Professor Rühling, hat alles gut vorbereitet in unermüdlicher Tag- und Nacharbeit. Der große Tag kann beginnen. Der Führer der Motorbrigade Sachsen des NS-Kraftfahrerkorps, Brigadeführer Lein, weist seit einigen Tagen ebenfalls im Hohenstein-Ernstthal, um die letzten Anordnungen zu treffen.

Die riesigen Scheinwerfer der Flaks strahlen während der Nachtstunden taghell über das Gelände, so daß die Rennstrecke sich wie ein silbernes Band von den dunklen Fluren und Wäldern abhebt. Vom Beobachtungsturm auf der Luther-Höhe, von wo die gesamte Strecke überblickt werden kann, sieht man an allen gefährlichen Stellen riesige Strohwälde zur Sicherung vor Stürzen. Warnungsschilder in allen Sprachen sind auf der Strecke angebracht. Jede Kurve ist von Wimpfen und Hitzler-Jungen besetzt, die fachmännisch schreien, in welcher Geschwindigkeit die Fahrer vorbeizurufen werden; sie kennen schon jede Maschine, jeden Fahrer, sie wissen, welche Siegesaussichten der einzelne hat.

Die Bedeutung dieses internationalen Rennens hat eine solche Anziehungskraft ausgeübt, daß beim Kartenverkauf Umsätze erzielt wurden, die ohne Beispiel dastehen. Hohenstein-Ernstthal aber ist gut gerüstet. Alle haben Platz auf der drei Kilometer langen Autobahnstrecke, in den großen Wäldern an der Strecke, auf den Tribünen und überall auf den Bergen, Feldern und Seidenröhren der Rennstrecke.

Alle können teilhaben am größten motorsportlichen Ereignis des Olympjahres. Alle können den „Großen Preis von Europa“ am 5. Juli 1936 miterleben!

Vorjahreszeiten unterboten

Der zweite Übungstag in Hohenstein-Ernstthal

Der zweite Übungstag zum „Großen Preis von Europa“ wurde von sämtlichen Fahrern zu fleißigen Übungen benutzt, obwohl am frühen Morgen ein heftiger Regen niederging, so daß die meisten erst in der zehnten Stunde auf der Rennstrecke eintrafen. Die Strecke, die Dank der neuen Pflasterung in kurzer Zeit trocken wurde, ermöglichte hohe Geschwindigkeiten, die die des Vorjahres weit unterboten.

In der Klasse bis 175 ccm führt überlegen der Chemnitzer Walfried Winkler auf BMW, der mit 4:18,0 die schnellste Runde fuhr, was einem Durchschnitt von 120,9 Stundenkilometer entspricht. Der Zweite dieser Klasse, van Haum auf BMW, erreichte nur ein Stundenmittel von 107 Kilometer. Die höchste Geschwindigkeit erzielte in der Klasse bis 250 ccm der Italiener Tenni auf Guzzi mit 122,7 Stundenkilometer, während Heiß (DKW) und Kluge (DKW) auf 121,3 bzw. 117,2 Stundenkilometer kamen. Rechner (Berlin) auf Rudge führt in der Klasse bis 350 ccm mit einem Stundenmittel von 127,8 Kilometer; es folgen Frith (England) auf Norton mit 125,8 und Soenius auf NSU mit 122,7 Stundenkilometer. In der schweren Klasse fuhr der Italiener Tenni auf Guzzi mit 3:50,3 die schnellste Zeit heraus, was einem Stundenmittel von 135,2 Kilometer entspricht. Ihm nicht viel nach stand Ley auf BMW mit einer Durchschnittsleistung von 134,5 Kilometer. In der gleichen Klasse erreichte Mansfeld auf Auto-Union (DKW) 133,4 und sein Markengenosse Müller 134 Kilometer in der Stunde, während Fiehlmann auf NSU eine Stundengeschwindigkeit von 130,5 Kilometer erzielte.

Das Training wird Sonnabendsfrüh von 8 Uhr ab fortgesetzt.

Ortsgruppe Riesa des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen

Schwimmbadweife

Nochmals weise ich darauf hin, daß es Pflicht jeden Mitgliedes eines hiesigen Turn- und Sportvereins ist, am Sonntag am Verbeimweg teilzunehmen. Keiner darf fehlen, wenn es sich darum handelt, die wirkliche Stärke des DRB in Riesa zum sichtbaren Ausdruck zu bringen.

Stellen pünktlich 8 Uhr auf dem Hofe der Martin-Muschmann-Schule. Die Vereine führen die DRB-Flaggen mit Riesa, am 4. Juli 1936.

Arcke, Ortsgruppenführer.

Fachschaft Schwimmen

Schwimmfest

Alle Mannschaftsleiter und Kampfrichter sowie Teilnehmer sind Sonntag früh pünktlich 9 Uhr im Bad zur Kampfrichter-Sitzung.

RB stellt 8 Kameraden sowie 5 Stopp-Uhren. (Zehntel-Uhren.) Lv. Riesa stellt 7 Kameraden ohne Uhren.

Heil Hitler ges. R. Wflg.

Von Gramm außer Gefecht

Mitwirkung in Kram fraglich

Dr. H. Kleinroth, der Kapitän der deutschen Tennis-Mannschaft, erklärte dem DRB-Vertreter, es sei leider damit zu rechnen, daß Gottfried von Gramm in Kram nicht mit von der Partie sein könne. Der deutsche Meister verlasse London am Sonnabend nachmittag und treffe am Sonntag in Berlin ein. Erst dort werde entschieden, ob von Gramm in Kram eingesetzt werden könne. Auf jeden Fall jedoch dürfte er bis zur Interzonen-Runde wiederhergestellt sein. Angenommen, von Gramm könnte in Kram nicht spielen, würde Deutschland Raj Kund oder Berner Menzel als zweiten Mann einsetzen. Kund würde sicherlich zusammen mit Heinrich Henkel das Doppel bestreiten.

Vorotra/Brugnon geschlagen

Eine weitere große Überraschung gab es im Männer-Doppel. Das zweite enalische Paar, Gare Wilde, schlug die durch ihren Sieg über Crawford/Duist wieder in den Mittelpunkt des Interesses geräteten Franzosen Jean Vorotra/Jaques Brugnon 6:1, 4:6, 6:1, 6:4 und hat damit die Schlussrunde erreicht. Auch im Frauen-Doppel stehen die Teilnehmerinnen am Endspiel fest. Oben sind es Anban Jacobs nach ihrem 6:4, 6:3-Erfolg über Jugram/King und unten qualifizierten sich die Titelverteidiger James/Stammers durch ein 6:0, 6:4 über Andras/Denrothin. Im Gemischten Doppel beizielten bisher Budge/Anban das Finale. Sie schlugen Raifron/Sperling 6:4, 6:3. Allerdings war das dänisch-neuseeländische Doppel durch einen Lura vorher erlöpften 7:5, 6:3-Erfolg über Lesueur/Denrothin stark ermüdet.

Der 16. August freigegeben!

Veranstaltungen nach den Olympischen Spielen

Der Reichssportführer hat für die Durchführung nacholympischer Veranstaltungen deutscher Vertreter mit den noch in Deutschland anwesenden, ausländischen Teilnehmern der Olympischen Spiele seine Zustimmung gegeben. Damit wird den deutschen Volksgenossen, die aus räumlichen und finanziellen Gründen zum Besuch der Spiele in Berlin keine Gelegenheiten hatten, in diesen Veranstaltungen ein gewisser Ausdehnt geschaffen.

In der Leichtathletik, deren Kämpfe im Programm der Olympischen Spiele bereits am 9. August beendet sind, können diese Veranstaltungen im Reich bereits am 10. August durchgeführt werden. Gesperrt war bisher lediglich Sonntag, der 16. August; nunmehr hat der Reichssportführer in Uebereinstimmung mit dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda auch diesen Tag für sportliche Veranstaltungen freigegeben, sofern mit der Veranstaltung eine Uebertragung der Schlusfeier der Olympischen Spiele verbunden ist.

Stuhlfauth Sportlehrer der Jugend

Heiner Stuhlfauth, der oftmalige Torhüter unserer National-Fußballer, ist von der Stadt Nürnberg als Sportlehrer für den Ausbau des Fußballbetriebes an den Schulen angestellt worden.

Schmeling holte seinen Trainer ab

An Bord der „New York“ befand sich auch Max Machon, der langjährige Trainer Max Schmelings. Der deutsche Meister ließ es sich nicht nehmen, seinen Freund und Betreuer abzuholen und hatte sich schon am Morgen mit dem Kapog-Seebüderdampfer „Gobra“ nach Cuxhaven begeben, wo er bei seiner Ankunft förmlich gefeiert wurde. Schmeling, der hier wieder ein Beispiel von echter Sportkameradschaft gab, begrüßte Machon überaus herzlich und trat mit ihm gemeinsam die Fahrt nach Berlin an.

So wie die gesamte olympische Vorbereitung die Aufklärungsarbeit für die Olympischen Spiele mit sportlicher Massenerziehung verknüpft, verfolgen die 26 Olympia-Feste das Ziel, in den breitesten Kreisen des deutschen Volkes Verständnis für die olympischen Sportarten zu verbreiten. Je fest 10 A. Ueberall werden sie jetzt angeboten!

Subetendeutsche dürfen die Fadel nicht tragen

Bei dem Olympischen Fackellauf wird die Fadel auch durch subetendeutsches Gebiet getragen werden. Das tschechoslowakische Olympiakomitee hat unter der Begründung, eine Teilorganisation des Fackellaufes nicht billigen zu können, den Wunsch der subetendeutschen Sportverbände und Turnvereine, Fackellaufer im subetendeutschen Gebiet stellen zu dürfen, unberücksichtigt gelassen und die tschechischen Sokol-Sportler mit dem Lauf bis zur Reichsgrenze betraut.

Wimbledon — die Beststrähne von Gramms

Schwerer Autounfall unseres Meisters — Perrys Dreifach-„Sieg“

Von einem wahrlich seltenen Mißgeschick sind bisher all die Veruche unseres Tennis-Meisters Gottfried von Gramm begleitet gewesen, mit einem Wimbledon-Sieg nach zahllosen Welterfolgen und Erfolgen auf den verschiedensten Plätzen der Welt den Sieg aller Siege im Weißen Sport zu erringen. Wir erinnern uns des Jahres 1934, als von Gramm mit einer Halsentzündung gegen den Südafrikaner Kitch antrat und — seine Hoffnungen durch eine Niederlage begrub. Wie war es doch im vergangenen Jahr? Gewiß, bis zur Endrunde war er nach arthritischen Verstärkungen, die ihm die Sympathien der Londoner Sportwelt eintrugen, gekommen. Nun konnte der Kampf gegen Fred Perry, den Welttransatlanten-Erlen, stehen. Unlere Hoffnungen waren groß. Doch, wieder wollte Fortuna nichts von einem deutschen Siege wissen. Gottfried von Gramm war vollkommen indisponiert und verlor, weit unter seiner Form, 6:2, 6:4, 6:4! Hoch allzu reich sind von Gramms Siege über Crawford und Kitchin, die ihm erneut das Recht gaben, mit Perry um die Weltmeisterschaft zu kämpfen. Ja, im Endspiel der Französischen Meisterschaften auf den Roland Garros-Plätzen in Paris, hatte Perry sich dem Deutschen beugen müssen — aber in Wimbledon?

In letzter Minute verlor die Fortuna erneut ihre göttlichen Gaben unserem strebenden Meister. Ein schwerer Auto-Unfall auf der Einfahrt nach Wimbledon legte von Gramm derart zu, daß er verletzt und vollkommen mit den Nerven herunter den Centre Court betrat — und 1:6, 1:6, 0:6 unterlag. Mit einem leichten Muskelreiz im rechten Oberarm und einer schmerzenden Entzündung stellte er sich als „Tennis-Obelmann“ zum Kampfe. Er gab, was er konnte — Tausende von Zuschauern spendeten ihm Beifall über Beifall, feierten ihn nach diesen qualvollen 30 Minuten stärker als den Sieger, Fred Perry, der zum dritten Male in ununterbrochener Reihenfolge als offizieller Weltmeister den Centre Court verließ.

Die entscheidenden Minuten

Auf der Einfahrt nach Wimbledon wäre von Gramm beinahe das Opfer eines schweren Verkehrsunfalls geworden. Mit seiner Frau und zwei Freunden im Wagen nahm er eine Straßenkreuzung im Westend Londons, als ein Personenauto in voller Fahrt auf den Wagen des deutschen Meisters zubraute. Von Gramms ausgerechnete Fahrkunst verhinderte durch plötzliches hartes Bremsen um Quersbreite einen schweren Zusammenstoß. Die Folgen dieses Zwischenfalls waren bitter. Frau von Gramm erlitt einen Nervenschock. Ihr Gatte zog sich eines fast schmerzenden Verletzung am rechten Bein zu, setzte aber nach den ersten Aufregungen, äußerlich gefaßt, die Fahrt nach Wimbledon mit einem anderen Wagen fort. Auch durch diesen Unfall gehandicapt, wollte er sich Fred Perry stellen.

von Gramms Energieleistung

Der Centre Court war schon eine Stunde vor Beginn des Endspiels zum Männer-Einzel restlos ausverkauft und schwarz voll Menschen. Englands Tennisfreunde erwarteten einen Kampf, wie man ihn eben nur in Wimbledon erleben kann, sofern er den Weißen Sport betrifft. Lange zogen sich die letzten Minuten hin, als der Vautivbrecher plötzlich den Auto-Unfall unseres Meisters veränderte. Große Enttäuschung sprach aus den Gesichtern der sichtlich 15.000 Zuschauer.

Mit einer kleinen Verletzung betrat Fred Perry und Gottfried von Gramm den Platz. Mit herlichem Beifall wurde unser Meister begrüßt. Man dankte ihm dafür, daß er sich trotz dieses peinigenden Zwischenfalls zum Kampf stellte, obwohl es doch für ihn klar war, die Rolle eines Statisten übernehmen zu müssen. — Perry hatte sich im Abschlusstraining mit seinem Lehrer Kitchell eine Wunde am rechten Fuß zugezogen, die ihm aber weiter nicht sonderlich hinderte, als der Kampf einmal im Gange war.

Mit Perrys Aufschlag begann das unter einem so unglücklichen Stern stehende Endspiel. Gottfried von Gramm machte zwar alle Anstrengungen, seine Nerven zusammen zu halten, aber vergebend! Nur im ersten Spiel des ersten Satzes erreichte es zu einzigem Ueberstand. Erst nach neunmaligem Einstand sicherte sich Perry durch seinen Aufschlag die 1:0-Führung. Dann war es aus mit von Gramm! Er verlor die leichtesten Bälle ins Netz oder plazierte sie zu weit, es fehlte eben jede Konzentration und Ballkontrolle. Perry hatte leichtes Spiel. Nach kaum 20 Minuten fuhr er bereits 6:1, 6:1. Ja, er hatte es sehr eilig. Mit harten Aufschlägen und scharfen Flugballschlägen von der Grundlinie aus nutzte er die Situation geschickt aus. Von Gramm konnte 12 nicht kaufen, mußte alles vergeben, was gerade nicht in seine Reichweite kam.

Vollkommen weih im Gesicht und mit zusammengekniffenen Augen stellte sich unser Meister zum dritten Mal. Man sah es ihm an, dieser Kampf war mehr als qualvoll für ihn. Die Zuschauer befaßten ihn auf den Wangen, verachteten ihn und wieder, durch starken Beifall unserer „Gottfried“, der mit letzter Energie auf der Grundlinie hin und her hinke und im fünften und sechsten Spiel noch einmal verheißene Kämpfe, zu ermutigen. Doch, alle Anstrengungen mußten vergebens sein. Ja, sie konnten ihn bei seinen Verletzungen nur gefährden. Keine 30 Minuten waren vergangen, da hatte Perry den Kampf 6:1, 6:1, 6:0 gewonnen. Gleichheit aber war es ihm gelungen, zum dritten Male in ununterbrochener Reihenfolge das Männer-Einzel zu gewinnen. Eine Leistung, die bisher nur von dem Engländer S. L. Doherty übertroffen wird, der von 1902 bis 1906 seinen Titel als offizieller Weltmeister erfolgreich verteidigte.

von Gramm zu seinem Mißgeschick

Dem DRB-Vertreter erklärte Gottfried von Gramm nach seiner unglücklichen Niederlage in der Umkleekabine: „Es tut mir leid, daß ich keinen größeren Widerstand leisten konnte. Für mich ging der Kampf nur über das erste Spiel im ersten Satz.“ Dr. Kleinroth äußerte sich, er hoffe, von Gramm bis zum Davis-Vollkamps gegen Jugoslawien wieder gesund zu bekommen.

Fred Perry strahlte: „Ich befand mich in der Form meines Lebens.“

Die Verletzung von Gramms in der Beurteilung Dr. Kleinroths

Der Betreuer unserer Davis-Vollmannschaft Dr. H. Kleinroth gibt dem DRB, nähere Einzelheiten über die Verletzung, die den deutschen Zehenspieler Gottfried von Gramm in seinem Ziele gegen Fred Perry stark behinderte. Am dem drohenden schweren Autounfall anzukommen, bremste von Gramm stark ab und zog sich dabei einen Muskelrampf zu. Vor der Begegnung mit Perry konnte diese Verletzung durch Massage gemildert werden, so daß der Deutsche einigermassen frisch in das schwere Spiel ging. Das erste Spiel war völlig offen, Perry ging erst nach neunmaligem Einstand mit 1:0 in Front. Beim ersten Aufschlag im zweiten Spiel zog sich von Gramm eine schwere Sperrmuskelferrung zu, die seine Bewegungsmöglichkeiten stark begrenzte und es Perry gestattete, sein Spiel nach Belieben zu entwickeln. Unser Meister kam nur unter Aufwand seiner letzten Energien dazu, die Begegnung überhaupt zu Ende zu führen.

Die englische Abendpresse bebauerte es natürlich außerordentlich, daß von Gramm bereits nach dem zweiten Spiel derart gehandicapt war und nur noch die Rolle eines Statisten spielte. Einmütig soll man dem tapferen Durchhalten des deutschen Meisters größte Anerkennung. Man ist sich darüber klar, daß von Gramm, wenn eben möglich, Perry den dritten Wimbledon-Sieg nach ausgetragenen Kämpfen und nicht durch Aufgabe überlassen wollte. Diese von echtem sportlichen Geist getragene Einstellung unseres Meisters amnat Englands Sportpresse zu größtem Beifall, der in den Morgenblättern sicherlich noch stärker einlehen wird.

Schwimmen und Baden - und wie es nicht sein soll

„Er kann weder schwimmen noch lesen“, saaten die Griechen im Altertum und taten mit diesen Worten einen unflätigen Menschen ab. Es ist im Deutschland von heute nicht viel anders, sollte man meinen. Wenigstens für die Pimpfe und die Kunstmädel künat es wie ein schlechter Scherz, wenn man ihnen sagt, daß noch 1935 weit mehr als 50 Prozent aller Deutschen Nichtschwimmer waren! Das erklärt sich natürlich so, daß der größte Teil aller Deutschen, die heute in Deutschland älter als 30 Jahre sind, in seiner Jugend noch keinen regelrechten Schwimmunterricht genossen hat und daß einem großen Teil der deutschen Landbevölkerung auch heute noch immer keine ausreichenden Schwimmgelegenheiten zur Verfügung stehen.

Vollkommen anders ist es mit der jungen Generation. Kaum ein Junge oder Mädchen im schulpflichtigen Alter wird heute nicht schwimmen können. Man kann also sagen, daß das Schwimmen tatsächlich zu dem eigentlichen Volkssport wird. Um so mehr muß man die Tatsachen beachten, die leicht Badeleid in Badeleid verwandeln können, die nicht den Körper stärken, sondern ihn schwächen.

Zum Schwimmen sind vor allen Dingen Voraussetzungen ein gesundes Herz und gesunde Lungen. Wovon bekannt ist es, daß dem Schwimmenlernen möglichst eine ärztliche Untersuchung des Ohres vorausgehen soll, denn im Ohr befindet sich der Gleichgewichtsapparat. Dringt nun infolge irgendeiner Verletzung des Trommelfells Wasser ins Ohr, so wird leicht der Gleichgewichtssinn gestört, und die Gefahr des Ertrinkens ist gegeben. Hat man so den Körper sorgfältig geprüft, und ist alles für gesund befunden worden, dann frisch ans Werk, hinaus an den See, an den Fluß.

Zur Beachtung! Baderegeln. „Mit Selbstverständlichkeiten scheinen diese Baderegeln beschrieben zu sein, und doch ist es gut, sich in ruhiger Stunde einmal mit diesen Dingen zu beschäftigen. Denn es ist noch lange nicht so, daß diese Regeln schon jedem Menschen in Fleisch und Blut übergegangen wären. V. B. das Abbrausen vor dem Bade in den Badeanstalten wird dem Kinde und später dem erwachsenen Menschen zur Selbstverständlichkeit werden, wenn man ihm klar macht, daß man sich ja auch nicht ungewaschen in ein frisch bezogenes Bett legt. Besonders den Kindern muß man mit solchem Beispiel erklären, was man in Badeanstalten und überhaupt beim Schwimmen und Baden nicht tun darf. Daß man sich nicht erdigt ins kalte Wasser fürst, daß man nicht mit gefülltem Magen baden soll, daß man sich gerade beim Schwimmen einer starken und genauen Selbstbeobachtung unterziehen soll.

Die Selbstbeobachtung des Körpers spielt gerade beim Schwimmen eine große Rolle, denn die Natur hat ja nicht alle Menschen gleich geschaffen. Der eine ist klein und dick, mit gutem Fettvorkommen ausgestattet, der andere bager und dünn. Der eine von kräftigem Körperbau, der andere schwächlich. Entsprechend ist es auch mit den inneren Organen. So kommt es, daß der eine frisch und munter aus dem Wasser steigt, während der andere, der doch nur die gleiche Zeit geschwommen ist, blauefrohren und völlig ermattet das Wasser verläßt. Oberster Grundsatz beim Baden und Schwimmen muß sein, daß jeder nur solange im Wasser bleibt, wie er sich wohlfühlt.

Von weiteren Gefahren sei noch erwähnt das Baden in unbekanntem Gewässer, die sehr oft moorigen Untergrund haben und Schlingpflanzen, Reise, Pfähle, alte Baumstämme oder ähnliche Gegenstände enthalten, die hinderlich oder gar lebensgefährlich sind. Es empfiehlt sich auch nicht, an unbekanntem Stellen von reißenden Flüssen zu baden, denn gegen Strudel und starke Strömungen kämpft selbst der beste Schwimmer vergebens. Alles das, was hier vom Baden im Binnenlande gesagt ist, gilt sinngemäß natürlich auch für das Baden in der See.

Wenn jeder Mensch diese Baderegeln richtig beachtet und auch seine Mitmenschen darauf hinweist, nur dann wird die Zahl der Opfer verringert werden können, die alljährlich der „nasse Tod“ fordert und durch die dem deutschen Volk unerheblicher Schaden zugefügt wird.



Froh und gesund durchs Buch

Wie Du in Sonne und Luft
fröhlich, kraft und Gesundheit gewinnst,
sagt Dir das Buch.
Ob Du lernst, ob Du wanderst,
gleich, welche Lebensübung Du treibst,
immer ist das Buch Dein bester Ratgeber.
Es unterrichtet, unterhält und führt Dich -
Darum halte zum Buch!

Das Vogtland spielt und singt für den Volkssender

Zur vierten und letzten Gauveranstaltung in Sachsen am Sonntag, 5. Juli, von 20 bis 22 Uhr, in der großen Festhalle in Plauen, in der die besten Gruppen- und Einzelmitwirkenden für den Volkssender auf der großen deutschen Rundfunkausstellung in Berlin festgesetzt worden sollen, sind die besten Kräfte aus dem vogtländischen Kreis Plauen, Zwidau, Kuerbach und Oelsnitz aufgebildet worden. Das Vogtland als der sächsisch und deutsche Musikwinkel weist eine starke Vielgestaltigkeit von Gruppen und Einzelkräften auf, die auf musikalischem Gebiet ganz Bedeutendes leisten, so daß es außerordentlich schwer war, die Besten auszuwählen. Besonders die Kreise Oelsnitz und Kuerbach zählen durch das Vorhandensein zahlreicher Betriebe in der Musikinstrumentenindustrie viele Volksgenossen und Volksgenossinnen, die sich in ihren Feierabendstunden irgendwie musikalisch betätigen.

Fast 400 Mitwirkende werden bei dieser Gauveranstaltung, die wiederum durch den Reichssender Leipzig übertragen wird, verammelt sein; u. a. die Jungoolkapelle aus Erlbach mit 50 Pimpfen, ein Saxophonorchster aus Schönfeld, ein Mundharmonikaorchster aus Plauen, ein Arbeitskamerad, der meisterhaft die Flöte und Klarina spielt, zehn Kapellen aus Betrieben, so von der Vomag in Plauen und vom Erzgebirgischen Aktiengel.-Verein, Zwidau, Chöre aus Betrieben, Singgemeinschaften der NSD Kraft durch Freude, Arbeitskameradinnen aus Plauen und Einzelwirkende, aus dem Kreis Kuerbach zwei Solisten mit Hawaiiglitarren, ein Volksgenosse, der auf 12 Mundharmonikas spielt, vier Arbeitskameraden mit ihrer Riesmundharmonika und zwei Jungarbeiter mit ihren Accordions, die schon vor dem Führer den Beweis ihres Könnens erbrachten.

Wirtschaftsstündliche Fahrt durch sächsische Textilbetriebe

Die Reichsbetriebsgemeinschaft Textil des Gaues Kurmark schickte 36 Jungarbeiter, die sich aus dem Reichsberufswettkampf als Beste des Gaues Kurmark herausstellten, auf eine wirtschaftsstündliche Fahrt durch Sachsen. Bei ihrer Begrüßung durch Gaujugendwarter Unterbannführer Unger betonte dieser, daß im Gau Sachsen die Textilindustrie am stärksten vertreten ist und jeder Jungarbeiter hier für seine Arbeit ein gewaltiges Stück dazulernen könne. In Dresden wurde die Dresdner Gardinen- und Spitzenmanufaktur, in Großhärdsdorf die Bandweberei Schurig, die Meißner Jute-Spinnerei und in Chemnitz die Tritotagenfabrik Wag Frantz besichtigt.

Neben diesem Besuch der Jungarbeiter aus dem Gau Kurmark wird die Reichsbetriebsgemeinschaft Textil des Gaues Sachsen für einige ihrer besten Jugendlichen vom 12. bis 19. Juli eine wirtschaftsstündliche Fahrt im Vogtland durchführen. Die Kosten dieser Fahrten trägt zum größten Teil das Jugendamt der DAF in Berlin; der Teilnehmer hat nur eine Gebühr von 10 Reichsmark zu entrichten. Doch auch hier haben bereits die meisten Betriebsführer das richtige Verständnis für die wirtschaftsstündlichen Fahrten gezeigt, indem sie unter gleichzeitiger Weiterzahlung des Lohnes für die achtstägige Freizeit auch diesen Teilnehmersbetrag zur Verfügung stellten.

Günstige Ausichten für die Leipziger Herbst-Textilmesse

Die Leipziger Herbst-Textilmesse, die in den Vereinigten Textilmehlhäusern am Königsplatz vom 30. August bis 3. September abgehalten wird, dürfte in ihrer Belichtung die Herbstmesse 1935 übertreffen und die Frühjahrsmesse 1936 erreichen. Das gilt für die Vielfalt des Angebots und der Ausstellungen, aber auch in bezug auf die Ausstellerzahl. Die Ausstellerzahl der vorjährigen Herbstmesse - rund 340 Firmen - wird erheblich überschritten werden, ebenso die im Vorjahr belegte Fläche von 5034 Rechnungsmeter. Eine Anzahl Stammfirmen, aber auch verschiedene Strickwarenhersteller, die erst zur Frühjahrsmesse dieses Jahres hinzugekommen sind, haben ihre Stände vergrößert. Die ebenfalls im Frühjahr stark vergrößerte Gruppe Berufskleidung hat ihre Verträge für den Herbst erneuert. Der Zuwachs an Ausstellern und belegter Fläche verteilt sich auf alle Gruppen der Textilmesse. Im Angebot stehen nach wie vor Wäschestoffe, Kleiderstoffe, Teppiche und Dekorationsstoffe, Bekleidung, Wirt- und Strickwaren, Handarbeiten, Steppdecken und Spitzen im Vordergrund.

Landestreffen der 104er in Chemnitz

Der Landesverband der 104er, dem die Angehörigen des ehemaligen Inf.-Regts. 104, des Rel.-Inf.-Regts. 104 und des Landwehr-Inf.-Regts. 104 angeschlossen sind, veranstaltet am 11., 12. und 13. Juli in Chemnitz sein drittes großes Treffen. Die Traditionsfahnen des ehemaligen aktiven Regiments „Kronprinz“ werden für die Festtage von Dresden nach Chemnitz gebracht werden. Den Höhepunkt des Treffens werden die Vorführungen von Truppenteilen des Standortes Chemnitz am Sonntagnachmittag bilden.

Das höchste Glück der Erde liegt auf dem Rücken der Pferde. Best 18 und 25 der Dampfplatt-Reihe sagt Dir etwas über das Reiten. Je Best 10 K. Ueberall werden sie angeboten!



Die Seefrau

Roman von J. Schneider-Foerst

URNEBBERECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

Es stand das Haus: die Breitseite mit der Spiegelnden Fensterfront nach Süden, von wo im Winter der Schnee der Berge und im Sommer deren blaue Klüften herüberblähen. Nach Osten dehnte sich der große Garten mit einer mächtig hohen, rebenumwundenen Mauer. Der Westen, mit dem überdachten Eingang, führte nach der schmalen Straße, die sich nach den Höhen zu verlor, während der Norden fensterlos nach den Hügeln gerichtet war, die ihn umschirmten.

Jetzt, im Juli, blühten die Rosen in Ueberfülle - sie blühten hier auf der Höhe immer später als anderswo. - Das Messingschild mit dem eingravierten Namen Dr. med. Marcus Hofmann war völlig von den Schlingrosen überwuchert, die ihre schweren roten Dol-den als Kranz darüberlegten.

Dreimal schon hatte die alte Wärbel das Geranke beiseitegeschoben und war ihm dann noch mit Schere und Bast zu Werke gerückt. Aber es wucherte unentwegt weiter. Und jetzt, je mehr sie stupte und schnitt, desto lustiger trieben die Schöpfe.

„Das nur“, sagte der Doktor. „Das grünen und knospen will, drückt immer wieder durch.“

Da wurde sie böse: „Kein Mensch sieht etwas von dem Schild, und ob's gepugt ist oder nicht. Und kein Mensch weiß auch, wer hier wohnt.“

„Oh!“ lachte er. „Die mich brauchen, die wissen es schon.“

Darin hatte er nun recht. Es war keine Niesen-paxis, die er hier oben zu bewältigen hatte. Die Bergler wurden nur selten und ungern krank, trüffel-ten Arntka auf eine schwärende Wunde und wickelten im Winter ihre schwarzen Wollstrümpfe um den Hals, wenn sie das Krazen hatten. Eine Seltenheit, daß einer sich den Arm brach, oder das Schlüsselbein.

Aber ihre Nüts hatten sie doch. Da waren die Jungen

Mütter, wenn ihre schwere Stunde kam. Da waren die Kinder, wenn sie an Masern, Diphtherie oder Keuchhusten litten. Da waren die Alten, wenn's nimmer gehen wollte und die Adern anfangen zu verkalken.

„Unser Doktor“, sagten sie. Er war ihnen Leibes- und Seelenarzt zugleich, trotzdem er kaum mehr als dreißig Jahre zählte.

Ueber die Treppe mit dem geschürkelten Geländer, das nach der Diele zu in einer Kugel auslief, kam ein noch junges Weib, das Gesicht von Tränen überströmt. Der Knabe, der neben ihr herlief, sah nach der Wärbel, die eben mit einem Teller Schmalzgebäckchen aus der Küche trat.

„Geht's schlechter?“ fragte die Wärbel und stellte den Teller auf den runden Tisch, der einen Kornblumenstrauß trug.

„Besser.“ schluchzte das Weib. „Viel besser hat der Doktor gesagt.“ Und das erkaunte Gesicht der Alten richtig deutend, wischte sie sich die Augen trocken. „Ich hab' gemeint, ich muß ihn hergeben, meinen Heint. Der-weisen sind die Drüsen in der Lunge am Verheilen. Er darf jetzt sechs Wochen in ein Sanatorium und dann, wenn er heimkommt, kann er wieder laufen und lustig sein, wie die andern auch, hat der Doktor gesagt.“

„Das ist aber schön.“ Die Wärbel nahm ihren Teller wieder auf und ließ, ehe sie ihn wegrug, den Jungen ein Stück davon herunternehmen. Sie sah den beiden nach, wie sie durch die Tür gingen und dann vom Garten aus noch einmal nach den Fenstern oben zurückblickten.

Der Doktor mochte wohl hinter einer der Scheiben stehen, denn der Junge zog den Putz und die Frau hob beide Hände. Dann klinkte die Tür ein.

Ueber sich hörte sie jetzt keinen Schritt. Weiß Gott, er vergaß wohl ganz, daß heute die Gnädige kam. Man mußte ihn daran erinnern.

Während sie nach der Diele schritt, kam er schon selbst die Treppe herab. Den weißen Kittel halb geöffnet, nickte er sich über das Geländer. „Hast du gesagt, daß der Putz um vier Uhr am Schnellzug sein soll?“

„Habe ich gesagt, Herr Doktor, ja.“

„Ist er schon weg?“

„Vor zehn Minuten.“

Er sah nach der Uhr und nickte befriedigt. Da kam der Rest gerade noch zurecht. Eine halbe Stunde brauchte

man mit den Pferden zur Station. Die Höhe heraus um die Hälfte mehr. Er wollte schon wieder nach oben gehen, als ihn Wärbels Stimme noch einmal zurückrief:

„Die Grabsbergerin hat geheult vor Freude, daß sie ihren Heint behalten darf.“

„Ja! Warum nicht?“ Das schmale Gesicht war jetzt von einem Lächeln umsonnt. Zugleich kam in die dunklen, rehbraunen Augen ein beseliges Leuchten. „Wäre schade gewesen um den Jungen. Ist so ein prächtiges Kerlchen, der Bub. Ich habe ihr versprochen, daß ihn der Putz nach der Station bringt. Sie haben jetzt alle Hände voll zu tun mit dem Heuen.“

„Und wir nicht!“ wandte sie abfällig ein.

„Wir auch! Gewiß. Aber wenn nötig, kann ich ihn ja auch selbst hinunterbegleiten. Man muß auch einmal etwas Gutes tun, Wärbel.“

Einmal, ja, dachte sie und sah ihm nach, wie er die Treppe hinauf verschwand. Wenn nur die Leute nicht immer wieder sein Gutseln ausgenützt hätten. Heute ging einem die Kuh kaputt und der Doktor feuerte das Seine dazu, daß wieder eine neue in den Stall kam. Oder es drohte einem die Versteigerung, und er konnte es nicht mit anhören, wie die Alten jammerten und weinten. War' viel gescheiter manchmal, er sähe in der Stadt und hätte Herrschaftspatienten, denen man am Monatsende eine prächtige Rechnung schrieb.

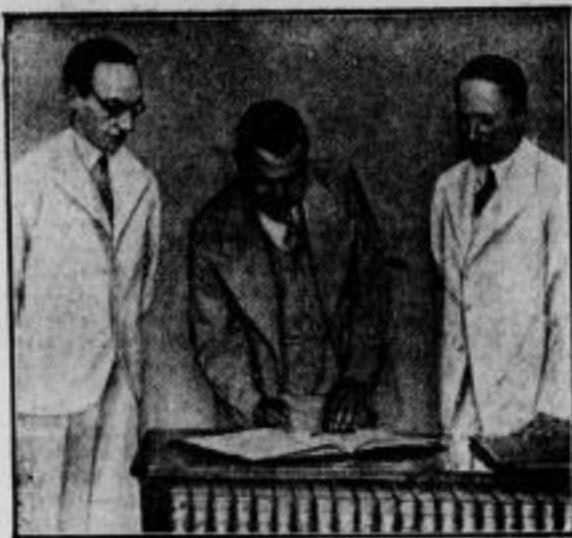
So konnte er warten, ein Vierteljahr und länger. Und wenn dann so ein armer Teufel kam und ihm die paar sauer erperten Groschen hinlegte, sah er beschämt, als wär's nicht rechtlich verdientes Geld, die Hälfte davon wieder jurück.

Der Himmel mochte wissen, wie das noch weiterging. Rechten Endes wäre ja noch immer die Gnädige da. Ob die von ihren Millionen etwas abgab, wenn's darauf ankam? Die Wärbel zweifelte stark daran, obwohl - Gerechtigkeit muß sein - ungut war sie nicht. Wo immer eine Vöcke im Haushalt gähnte, schaffte sie nach. Da war das schöne, feine Porzellan, das jetzt im Eszimmer das große Kästchen füllte, da war das schwere, glänzende Messingbett, das sie im Vorjahr zu Weihnachten geschenkt hatte. Im Keller lag Wein, mehr als eine apanzigtöpfige Familie vertilgen konnte. Die feinsten Konserven standen in der Vorratskammer.

Neues vom Tage in Bild und Wort



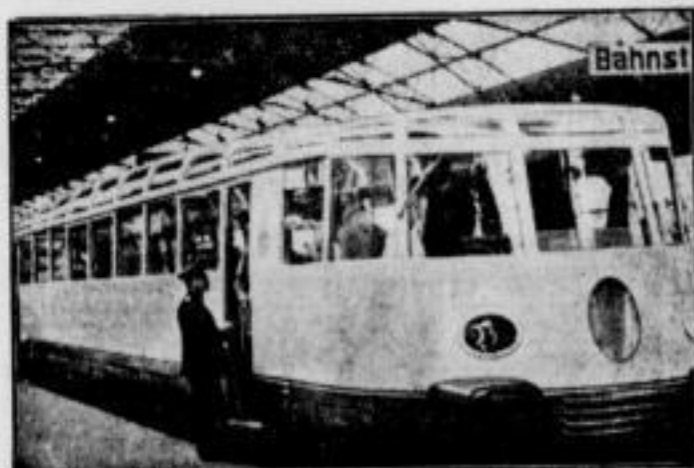
500 neue H.N.-Fahnen wurden bei der König-Heinrich-Feier geweiht
Im Rahmen der Jahrtausendfeier für König Heinrich I. in Quedlinburg weihte Reichsjugendführer Baldur von Schirach 500 neue H.N.-Fahnen: In feierlichem Zuge marschierte die Hitler-Jugend mit den geweihten Fahnen durch die Stadt. (Scherl Bilderdienst — M.)



Austausch der Ratifikationsurkunden des deutsch-japanischen Handelsvertrages
Unter Bild zeigt von links: Saito Kusurō, Generaldirektor im Außenministerium, Erzseñens Saito Tasumi, Premierminister und stellvertretender Außenminister, und den deutschen Gesandten Dr. F. Grobba. (Weltbild — M.)



Japans Olympiamannschaft in Berlin
In Berlin trafen jetzt 138 japanische Olympiateilnehmer und -teilnehmerinnen, sowie 16 Mitglieder des japanischen Olympischen Komitees ein. (Scherl Bilderdienst — M.)



Neuer Aussichtswagen der Reichsbahn
Für Sonderfahrten auf den landschaftlich schönsten Strecken Deutschlands hat die Reichsbahn einen neuen Aussichtswagen in Dienst gestellt. Er ist vollständig mit Glas gedeckt und ermöglicht so einen freien Blick auf die Landschaft. (Scherl Bilderdienst — M.)



Vernachlässigter Marathonmeister bei seinem Olympiatraining
Der japanische Marathonmeister Jōsō Maras ist nicht nur ein ausgezeichnete Langstreckenläufer, sondern verfügt auch über ganz besondere Kräfte. Wie man hier sieht, hebt er zwei Mann der Lagerwache, die es sich auf seinem Bauche bequem gemacht haben, durch seine fabelhaft ausgebildete Rückenmuskulatur leicht in die Höhe. (Schrner — M.)



Wie sich Japans Wunderschwimmer für die Olympiakämpfe vorbereiten
Im großen Schwimmbecken auf dem Reichssportfeld kann man die japanische Schwimmermannschaft bei ihrem Training beobachten: Hier hat der Bildberichtersteller einen Ausschnitt aus der für Europa ganz neuen Gymnastikmethode festgehalten; sie mutet uns etwas rau an, aber sicher ist hier zum Teil das Geheimnis der unglaublichen Leistungen der japanischen Schwimmer zu suchen. (Schrner — M.)

Die Seefrau

Roman von J. Schneider-Foerstl

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU
(1. Fortsetzung.)

Wenn die Gnädige wählte, für wen: für einen Holz-Knecht, dem es im Winter die Brust eingedrückt hatte und der nicht gesund werden konnte vor Schwäche. Für eine Wädlerin, die nur von saurer Suppe und Kartoffeln ernährt, dahinzusinken begann.

Was sie, die Bärbel und ihr Doktor, davon verzehrten — mein Gott, kaum zu rechnen war das! Höchstens an einem Sonntag, daß er sagte: „Frau Barbara, haben wir noch was zu trinken?“

Und wenn sie dann eine Flasche Wein heraufholte, teilte er mit ihr. Aber es war ihnen so ungewohnt, daß sie beide darauf einschließen. Und wenn nicht die Klingel ging oder das Telefon, nicht mehr erwachten, bis die Sonne sich hinter den Bergen davonstahl.

Bärbel!
Der Laufend, wie er einen erschrecken konnte! Justament immer, wenn man gerade ganz in Gedanken war. „Sie kommen schon!“ rief der Doktor vom ersten Absatz der Treppe und verschwand gleich wieder.

Bärbel sah nach der Uhr. Es war noch gar nicht Zeit. Der Zeit konnte unmöglich schon zurück sein. Den steinigen Weg herauf kletterte eben ein Kraftwagen. Da hatte man's nun! Der Zeit war mit den Pferden unterwegs, und die Gnädige benützte das Auto.

Sie riß die Küchenschürze ab und band eine weiße über das dunkle Kleid. An ihr vorüber lief der Doktor den Weg zur Tür. Ueberprang mit langen Schritten den Rasen und stand, noch ehe der Wagen hielt, am Gittertor. Der Schlag flog auf. Ein Junge sprang aus dem Pond und hing ihm am Galse. „Marc!“
Ueber dessen Schulter strömte er nach der

schlanken Frau, die, am Steuer sitzend, den Motor abschaltete. „Ich bin wirklich überrascht, Mama!“

„Nicht? — So ging es doch viel rascher! Sei so lieb, Gustav,“ wandte sie sich an den Jungen. „Gib endlich deinen Bruder frei. Ich möchte ihm doch auch „Grüß Gott“ sagen.“

Der Knabe löste die Arme vom Hals des Doktors und schob zugleich den Arm durch dessen linken. Hohmann half der Mutter über das Trittbrett und ließ sich küssen. „Wie machst du das nur, Mama? Du wirst immer jünger!“

„Hindest du? Aber du bist schlanker geworden und noch etwas ernster. Warst du krank? Nein? — Hast du Sorgen? — Auch nicht? Ich habe eine ersteklassige Praxis für dich in Aussicht.“

„Du weißt doch, Mama.“
„Ja, ja, ich weiß,“ winkte sie ab. „Wir reden noch darüber.“ Mit raschen, elastischen Schritten ging sie der Bärbel entgegen, die beschneiden in der Mitte des Kiesweges gewartet hatte. „Nun sind die Quälgeister wieder im Hause, Bärbel!“

„Gott sei Dank, Frau Baronin.“
Mit einem raschen Blick nach dem Sohne, der mit dem Bruder nachfolgte, flüsterte sie: „Ist etwas nicht in Ordnung?“

„Alles.“
„Er ist so schmal geworden.“
Die Bärbel erschraf. Wenn man immer um jemand war, merkte man's gar nicht, wenn er sich veränderte.

„Und so ernst, Bärbel.“
„Weiß Gott, ja.“ Das hatte die Alte auch schon oft festgestellt. Sie sollten öfter kommen, Frau Baronin. Einmal im Jahr ist zu wenig.“

Die schöne Frau senkte, sah zurück und nickte ihren beiden Söhnen zu. Der Junge kam herzugeprungen, legte den Arm unvermittelt um Bärbels Hals und gab ihr einen Kuß auf die verrunzelten Wangen. „Von wegen des guten Einvernehmens, Frau Barbara,“ sagte er lachend und lief ihr nach dem Hause voran.

Als sie zu dreien nachkamen, stand er in der Mitte der Diele und hielt einen Niesepfannuchen zwischen den Fingern. „Marcus, was kostet die Bärbel?“ Und ebe

er noch Antwort bekam, schwang er sich schon die Treppe hinauf, bog sich oben über das Geländer und rief: „Ariege ich wieder meine alten Zimmer?“

„Gewiß,“ sprach Hohmann nach oben.
„Dann auf Wiedersehen!“
„Gustav!“

Aber der Junge hörte nicht mehr. „Was soll ich nur tun?“ sagte die Baronin zu ihrem ältesten Sohne und sah dabei ihrem Jüngsten nach.

„Ihn lassen wie er ist, Mama.“
„Arm in Arm gingen sie zusammen die Treppe hinauf.“

Ueber die hohen Tavernen rann der erste Schorn der Frühsonne. Das Weiß ihrer Giescher begann sich allmählich in zartem Rosa zu färben, bis die Grate brannten, als schlage Feuer aus ihrem Inneren.

Hohmann war zur Nacht nach einem entlegenen Hof gerufen worden, wo ein junges Mädchen mit dem Tode rang. Er hatte der ratlosen Mutter geholfen Widel und Kompressen zu machen und klinkte nun todmüde die Gartentür hinter sich zu.

Zeit brachte die Pferde nach der Stallung und warf einen besorgten Blick nach seinem Brotherrn. War nicht gut, wenn der Mensch so einsichtig dahinsiehte und gar niemand seinesgleichen hatte, mit dem er Zwiesprache halten konnte. Unter der Stalltür schraf er zusammen. „Gibt einen schlechten Tag heute, Bärbel.“

„Warum?“ wollte sie wissen.
„Weil mir ein altes Weib als erste über den Weg gelaufen ist.“

Sie warf ihm einen vernichtenden Blick zu, mußte aber doch lachen, als er sich zu einer Verteidigung bequimte. „Is net so, wie Sie's vermeinen, Frau Babet. Die alte Burzn Ratt — Justament auf dem Kreuzweg war's auch noch — ist uns begegnet. Und der Doktor hat noch obendrein geschimpft, weil ich's Kreuz gmacht hab.“

„Da hilft das Kreuzmachen auch nichts mehr,“ sagte die Bärbel und ging nach dem Obstgarten hinüber.

Vom Juli

nda. Mit dem Eintritt des Juli findet die erste Jahreshälfte ihren Abschluss und das Jahr bewegt sich damit auf dem absteigenden Ast. Im alten Rom nahm der Juli nach damaliger Zeitrechnung, die den März als den ersten Monat nannte, die 5. Stelle ein. Der Juli war der Quintilias. Seit dem Jahre 45 nach Christus wird der Monat Juli nach Julius Cäsar, dessen Geburtstag in den Quintilias fiel, Julius oder kurz Juli genannt. Nach einer anderen Version steht der Juli wie das Juli-Fest der nordischen Völker mit der Sonnenwende im Zusammenhang. Unter seinen 31 Tagen führt der Juli als Postage Maria Heimsuchung am 7., den Sieben-Brüderstag am 10., den St. Karazentag am 13., den Jakobstag am 25. Juli. In den Monat fallen verschiedene Patronatstage: am 4. Juli Hilin und am 15. Juli Heinrich. Die Hundstage beginnen am 23. Juli.

Für den Landmann ist der Juli ein Arbeitsmonat 1. Ranges. Um zur Getreibernte vollständig gerüstet zu sein, trachtet man alle übrigen Feldarbeiten zu Ende zu bringen.

Die Wander- und Reiselust erreicht im Juli ihren Höhepunkt. Kräftig ist den Deutschen diese Lust eingegeben. Mit dem Beginn der Schulferien werden Tausende von den beengenden Kleidern und den dumpfen Stadtmauern sich lösen, um draußen in der freien Natur wieder Körper und Geist zu erholen. Ja, es ist doch immer so am schönsten gewesen: Irigendwo in einem Felde liegen, ganz allein, das Arnen der Exoten neben sich, weit weit entfernt vom Alltag und nichts anderes zu wissen, als daß hier Ruhe ist und Himmel. Und von der Welt und von ihrem Getriebe nichts mehr hören müssen als den verhallenden Glockenton eines fernen Kirchleins.

Landhelferin Elise . . .

Einen Einblick in die Art des Einfaches des B. D. M. für die Landwirtschaft gewährt folgender Brief einer Landhelferin, die zur Zeit in der Gegend von Wilsdruff tätig ist:

Sehr geehrter Herr Sch.!

Bitte halten Sie doch recht fleißig den Daumen steif, damit das Wetter schön bleibt, denn wir sind mitten drin in der Heuernte. Entschuldigen Sie nur, daß ich nicht mit einer Bitte komme, aber das ist nämlich jetzt meine größte Sorge. Nun bin ich schon fast 14 Tage richtig beim Bauern. Im Umkleeschrank war es herrlich, die Zeit verstrich nur zu geschwind. Doch jetzt ist es auch sehr schön. Arbeiten muß man tüchtig, aber das tut ja nichts, da kommt man auf keine dummen Gedanken. Morgens punkt 4 Uhr heißt es: Liebes, warmes Bett, so lieb denn wohl! Und runter geht's in den Stall zum Mähten. Die Kühe mögen mich sehr gern leiden, denn sie haben mich schon oft mit dem Schwanz gestreichelt. Ein sehr angenehmes Gefühl ist das gerade nicht, aber ich freue mich doch über diese absonderliche Liebesbeziehung. Und die Schweine, na, das sind erst niedliche Tierchen! Wie sie sich immer freuen, wenn ich mit meinem Futtereimer ankomme! Wir haben auch drei Pferde, das eine ist einer früheren Bekannten sehr ähnlich. Wie es mich freut, so ein bekanntes Gesicht immer zu sehen. Die Arbeit macht mir immer sehr viel Freude, und ich gehe mit großem Idealismus daran. Bald fühle ich mich wie so ein richtiger Bauer. Bauer sein ist ein harter und schwerer Beruf, denn es heißt kämpfer sein mit der Scholle und mit den Naturgewalten. Es liegt aber auch viel Seelen in der Arbeit, und unser deutsches Volk braucht einen starken, gesunden Bauernstand; denn der ist der Ursprung eines freien starken Volkes. Dafür wollen auch wir W. D. M. Mädel mit kämpfen. Ich wünsche, daß sich noch recht viele Mädel zur Landhilfe melden, denn es ist wirklich ein Ehrenamt, und damit können wir schon etwas für unser geliebtes Vaterland tun. Bitte sagen Sie doch allen Mädeln, die auf das Arbeitsamt kommen: Das Land ruft sie hinaus zum Dienst am Volke. Sie sollten sich diesen Ruf nicht zweimal lassen lassen, sondern sollen die Ertröphen, die sie gewiß schon oft gesungen haben, mal in die Tat umsetzen: Deutschland, Vaterland, ich komme schon!

Sie saaten, daß ich wie frischgebleichte Wäsche aussehe. Nehren können Sie das nicht mehr sagen, denn ich bin schon tüchtig braun geworden und gebe damit eine tüchtige Stange an.

Neht herzliche Grüße!

Heil Dittler!

Elise B.



(Wagenborg - M.)

Die Ernte beginnt

Gemeinschaft der Arbeit — Tradition der Jahrhunderte — Das gesicherte Jahr
Von Marc Stahl

Ernte bedeutet für den Amerikaner ein Geschäft, für den Slawen eine Qualerei, für den Deutschen ein Fest. Er erwartet freudig den Augenblick, an dem die blühende Sense das Korn schneidet und in reiche, goldene Schwaden legt.

Die Ernte bedeutet für den Deutschen liebevolles Einsammeln, er freut sich an der Symmetrie der Getreidehocken, an dem sinnvollen Getriebe, das präzise wie die Räder eines Uhrwerks ineinandergreift. Der Schütter, der die Halme umlegt, die Binderin, die die Garben zusammenbindet, die Leute, die das Getreide auf das Fuhr hochfahren, die Lagerin, die es zierlich und ordentlich mit reicher Verteilung des Gleichgewichtes unter Schonung aller Nerven sorgsam legt, der Burste, der den hochachtmigen Wagen vorsichtig über das Stoppelfeld auf die sichere Straße geleitet — alle haben nur den einen Wunsch, daß die Ernte rechtzeitig geborgen werde, alle wenden denselben sorgenvollen Blick nach dem Himmel, wenn sich Wetterwolken zeigen, alle sind wie die Besatzung eines Schiffes, für ihre Handgriffe verantwortlich und bereit, alle Kräfte daran zu setzen, um das Notwendigste zu bergen, dessen die Menschheit bedarf: das heilige Brot!

So schwere Mühe die Ernte birgt, so fröhlich ist sie. Ein Fest für die Erwachsenen, ein noch größeres für die Kinder. Der Junge, der zum erstenmal die Sense führt, ist aufgenommen in die Reihen der Großen, er ist ein Mann, er sorgt für Nahrung, ein uraltes Gesetz hebt ihn damit aus dem Land der Kinder heraus.

Das kleine Mädchen, das zum erstenmal die lindlichdünnen Arme um das Halmbündel spannt, beweist damit seine Mütterlichkeit, zu halten und zu wehren, zu sorgen und zu verwahren. Reide warten mit zitternder Unschuld auf den Augenblick der Ernte, der ihr Ritterhock sein soll, und sie leben von jetzt ab mit lächelnder Herablassung auf die Jüngeren herunter, die es noch nicht wagen dürfen, ihre schwachen Kräfte mit der gewaltigen Last der Ernte zu messen.

Sie sehen stillschweigend mit ernsthaften Gesichtern die Tradition ihrer Eltern fort, sie werden fortan adern, säen und ernten, bis ihre Kinder heranreifen, denen sie wiederum dieselbe Unterweisung geben werden.

Milchiger Nebel liegt noch auf dem endlosen Feld, das mit goldenen Wellen hin- und herwogt wie ein Meer. Der Trupp der Schütter rückt heran, ihre Kräfte lassen dunkle Flecken in dem silbernen Tau der Weizen zurück. Der Geruch des reifen Kornes liegt wie Luft frischen Brotes über dem unabsehbaren Feld, an dessen Rand winzig klein wie schwarze Tupfen das Menschenvolk steht.

In schräger Phalanx treten sie an. Der geschickteste, schnellste, tüchtigste Mäher hat die erste Reihe. Er gibt das Tempo an, er führt die ganze Kolonne, alle müssen seiner flinken Sense folgen.

Er rückt gewaltig vor, schlägt die erste Dresche in den Halmbündel, bis der zweite, dritte, vierte, fünfte antritt und das Getreide, tödlich getroffen, Reihe an Reihe zu Boden sinkt.

Der Schütter Tod geht über das Feld. Die Sense frst und summt, das Korn senkt und flukt um, hübsch ordentlich nach einer Seite, noch im Tode seiht es Sinn für Schönheit.

Die Binderin folgt den Schüttern auf den Ferren. Raum ist das Korn gefallen, rafft sie es ankommen, dreht aus Halmen ein Zell, schlingt es geschickt um das Bündel, knüpft eilig einen Knoten und wirft die fertige Garbe hinter sich.

Langsam geht die Sonne auf. Zuerst noch verborgen hinter rosenfarbiger Morgensröte, dann als roter Ball für einen Moment auf dem Horizont ruhend, und schon schiebt sie ihre Strahlenpeise über das stehende Korn. Je mehr der Tag vorrückt, desto heiter wird es, die Sonne brennt und frucht, das Feld dampft in der Sonne, die Leiber der Schütter dampfen, aber ununterbrochen geht der Rhythmus der Arbeit weiter. Die Grannen stehen nach den Binderinnen, sie wehren sich noch im Tode, aber Garbe um Garbe fliegt auf den Boden.

Die Stürnen sind schweißbedeckt, die Augen entzündet von Staub und Sonne, die Arme zerhohen und zerkrast, die Hüften schmerzen vom Bücken, die Füße sind müde vom Stehen, aber immer weiter geht es, immer weiter rückt der Trupp vor gegen das Feld, die große Ernteschlacht wird geschlagen.

Schon stehen die ersten Reihen in Hocken, wie unabhängige Hüften sieht es aus. Das blanke Stoppelfeld steht hervor, über das sehr bald der Herbstwind gehen wird.

Erst spät abends kommt die Schlacht zum Stillstand. Die heißen Rücken richten sich auf, die Schleifsteine wandern in die Köcher, die Frauen nehmen die Decken über die Schulter und alle wandern über das dunkelnde Feld nach Hause.

Tag für Tag geht es so, bis alle Felder geschnitten sind, bis alles Korn gebunden ist, bis es trocken genug ist, um in ganzen Bannfönnen in die Scheunen eingebracht zu werden. Der Klang der Drecksiegel, das Donnern der Lokomobilen, das Quieken der Wapelwerke hört noch wochenlang über die viel hüller gewordenen Felder. End um End des goldenen Getreides wandert auf die Speicher, in die Mühlen, in endlos dahintrollende Waggons, in große Magazine.

Die Ernte ist geborgen. Die schwere Arbeit für das Jahr ist getan. Das Leben für ein weiteres Jahr ist gesichert.

30/501 Jonto klar ZAHNPASTA

Die Seefrau

Roman von J. Schneider-Foerßl

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(A. Fortsetzung.)

Der Welt behielt recht: es wurde ein schlechter Tag. Am Berggehänge löste sich ein Stein und begrub zwei Touristen unter sich. Man benötigte die Bergmacht, sie zu Tal zu bringen. Der Doktor kletterte selbst in das Geröllfeld und ließ ihnen die erste Hilfe angedeihen. Als er dann unterwegs nach Hause war, holte ihn ein Postbeamter ein. Auf der Höhe hatte es einem Holzschläger das Bein abgeschlagen. Unverzüglich trabte Hohmann mit nach dem Wald hinauf.

Der Forstmeister, Junggefelle wie er und ohne alle Verbindung mit der übrigen Menschheit, nötigte ihn, ein Frühstück bei ihm zu nehmen und eine Viertelstunde mit ihm zu verplaudern.

Es ging schon gegen Mittag, als der Rauch der ersten Bauernhöfe sich in die Sommerluft kräufelte. Sie lagen verstreut und hinter einer Fede von Obstbäumen und Schlehensträuchern versteckt.

Hohmann vernahm einen Schritt. Gleich darauf tauchte auch schon Gustavs schlanke Gestalt an der Wegbiegung auf. „Na, endlich! Gräß dich, Markus. Die Mama hat Sorge gehabt, es hätte dich verschüttet. Oder du wärst unter die Räder eines Holzfuhrwerkes gekommen. Wirft du aber müde sein! Du armer, armer Kerl! Warum bist du auch Arzt geworden. Noch dazu hier heroben.“

„Dir wäre das wohl schrecklich,“ meinte Hohmann und drückte den Arm des Bruders fest gegen sich, um ihm das Schreiten durch das Geröll zu erleichtern.

„Behüte mich! Dieber noch Tramdbahnstschaffner oder Chauffeur, oder sonst etwas, wo man wenigstens gefahren wird. Immer laufen wie du? Nein!“

„Das bringen die Wege mit sich, mein Kleiner.“
„Deffen Gestalt redete sich hoch. „Ich werde siebzehn Jahre, bitte.“
„Und ich einunddreißig.“

„Mein Gott, wie du das sagst! Die Mama ist ohnedies immer auf der Suche nach einer Frau für dich. Ich finde es furchtbar blödsinnig! Eine Frau verdirbt alles.“

„Was verdirbt sie denn?“ fragte Hohmann lachend, und hielt zugleich den Bruder unter dem Ellenbogen fest, weil er in ein Schlagloch getreten war und bedächtigend vornüberkippte.

„Alles.“
„Was denn zum Beispiel?“ Sie gingen eng aneinandergedrückt und der Doktor sah, wie der Bruder die Lippen verächtlich aufeinanderkniff.

„Oh! Ich habe meine Erfahrungen, Marc!“

„Mit siebzehn Jahren!“ stammte Hohmann.

„Mit siebzehn Jahren, ja. Mir gehen die Frauen bis hierher.“ Dabei zeigte der Junge nach dem Hals, und der Doktor empfand etwas wie Angst und ein ganz eigenartiges Gefühl, das ihm die Kehle zuschnürte.

„Weiß die Mama darum?“

„Gewahre! Das gäbe eine nette Unterredung! Aber dir kann ich's ja sagen. Du bist ja kein solches Waschweib. Also: du kannst ein Mädel hinstellen wohin du willst — immer kommt es zu spät. Nimmst du es in eine Konditorei mit, ist es den halben Laden aus. Und wenn du gar einmal mit einer andern gehst, mein Gott, welch ein Lamento!“

„Das soll man auch nicht,“ entgegnete Hohmann, dessen Sorge reiflos geschwunden war, „mit einer anderen gehen.“

„Soll man nicht, nein. Aber es ist doch so nett! Und sie können so drollig eifersüchtig sein aufeinander. Seiraten tut man ja doch keine!“

Das Doktorhaus lag einen Steinwurf unter ihnen und sah mit seinen Fenstern in den Mittag.

„Ich bleibe Junggefelle wie du, Marc.“

Hohmann erwiderte nichts.

„Was dann?“

Den Weg herauf kam die Baronin, sorglich bedacht, die Steine zu meiden und nur das schmale Stück Grasstreifen zu benutzen, das neben der Straße verlief. Der

Junge kam ihr lachend zu Hilfe. „Man trägt auch keine solchen Schühchen, Mama, wenn man zu Berg steigt.“

„Ach Gott, ich spüre jeden Stein!“ klagte sie und hielt still, als der ältere Sohn sie auf die Wangen küßte. „Mein armer, armer Junge! Was quälst du dich! Man lebt doch auch anderswo. Und noch dazu besser und bequemer, mein Markus.“

„Ich weiß, Mama.“

„Aberigens bin ich verärgert.“

„Wegen der Bärbel?“

„Nein, nein,“ fiel sie ihm ins Wort. „Es klappt alles tadellos, wie immer. Aber meine Stieftochter hat mir geschrieben, sie wäre vom Ausland zurückgekommen, habe die Wohnung in der Stadt leer gefunden und fragt nun an, ob sie willkommen sei.“

„Natürlich,“ sagte Hohmann ohne Besinnen.

„Sie lächelte mitleidig. „Du kennst sie nicht! Und weißt nicht, welch verwöhntes Geschöpf sie ist.“

„Ich habe gedacht, du stehst in bestem Einvernehmen mit ihr.“ Der Doktor zog dabei den Arm seiner schönen Mutter fest an sich, um ihr das Abwärtsgehen zu erleichtern.

„Du mißverstehst mich, mein alter Junge. Es hat nie Streit gegeben zwischen uns. Aber du weißt ja, damals, als Baron Spielhagen starb, kamen wie aus der Pistole geschossen die Verwandten ihrer Mutter und bestanden darauf, daß ich sie herausgeben soll, als ob ich sie gefangengehalten hätte. Dem Testament Spielhagens nach hatte das Kind bei mir zu verbleiben. Aber da war die alte Großmama Spielhagen, die eigens von Florida herübergekommen war und nicht aufhörte, zu bitten und zu betteln: Lucie wäre nun ihr Einziges und ich sollte doch barmherzig sein und ihr das Kind des toten Sohnes nicht vorenthalten. Ich hätte ja noch selbst zwei Kinder und so weiter.“

„Du hast sie seither nicht wieder gesehen, Mama?“

„Doch. Damals nämlich, als sie mit ihrer Großmama eine Europa-Reise machte.“

„Seither nicht mehr?“

„Es ist immerhin ein Zeichen von Anhänglichkeit, daß sie nun nach dir sieht und eigens deswegen nach unserer entlegenen Bergmildeis heraufkommt.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Jugend voran

Nr 154

4. Beilage zum Niefer Tageblatt. Sonnabend, 4. Juli 1936, abends

89. Jahrg.

Sommerreise oder Großfahrt?

Bergnügen und Genuß — Einfachheit und Gemeinschaft

Es gibt Leute, die im Mai anfangen, ihre Sommerreise vorzubereiten. In der Tat, es ist viel, was überlegt werden will! Da wird an Hand der neuen Reisekataloge oder des bewährten Raedeler Ratenschlages, wohin man dieses Jahr seine Schritte lenken könnte. In die engere Wahl kommen natürlich nur die großen Kurorte, die einen reich mit Vergnügungen und Unterhaltungen gewährten Betrieb versprechen. Sobald das Ziel bestimmt ist, geht es an die nicht minder wichtige Frage der Garderobe. Zu diesem Zweck werden die Modelfalons und Kaufhäuser genauestens in Augenschein genommen, um den neuesten „Schrei“ auf diesem Gebiet für sich zu sichern. Wenn man zum Beispiel an die See reist, ist es unmöglich, sich ohne einen Koffer absehender Umhänge, gefüllt mit Strandanzügen, Sandalen, Hüten, Taschen und was weiß ich noch alles, auf die Reise zu begeben. Wie könnte man auch anders unter die Augen des Publikums treten, dessen einzige Beschäftigung es ist, die Eleganz und Vornehmheit der Mitmenschen vom Strandcafé und von der Kurpromenade aus mit kritischen Blicken zu tarieren? Und vor diesen Blicken muß man doch bestehen können. Man wird auf der Kurpromenade zwischen mondänen Damen und todschönen Herren einherwandeln, begleitet von den „bedrückenden“ Klängen einer Kapelle, und wird fürchtbar elegant und vornehm tun...

Es kann ja auch sein, daß man dieses Jahr in die Berge fährt, weil man vorläufig auf die See war. Zweimal daselbe — das wäre doch langweilig. In den Bergen sucht man sich selbstverständlich einen Kurort aus, was soll man auch in einem einsamen, weltvergessenen Nest? Ohne Theater, ohne Konzert — wie eintönig! Und wie kann man überhaupt Geschmack daran finden, stundenlang beschwerliche Wege hinaufzuklettern! Die Hauptsache ist doch, daß einem die Ausübung dazu gut steht und die Leute denken, man wäre schon oben gewesen.

Ist das nicht alles so? Wir lachen darüber, lachen über das gepreiste, oberflächliche Wesen dieser Menschen, und doch ist dabei eine leise Bitterkeit. Wissen wir doch, daß es nicht nur das Geld ist, was die Rüste und Spannungen in unserem Volke schafft, sondern die veränderte Haltung, das Geltungsbedürfnis der einzelnen Menschen. Und hier sehen wir, wie sich Schranken aufrichten, Schranken der Lebensführung. Außerdem — wer von diesen Menschen weiß wohl, wie er seine Freizeit verbringt, daß er nach Vergnügungen und Unterhaltungen, die er Erholung nennt, nicht anders kann, als nervös, aufgeregter und widerwillig wieder an die Arbeit zu gehen? Wie himmelweit verschieden ist der Sinn ihrer „Sommerreisen“ von dem unserer Großfahrten und Lager!

Wir verzichten keinesfalls auf See und Gebirge, wir verzichten aber auf die Promenaden und Toiletten, auf die Abendgesellschaften und Strandfeste. Wir gehen ja nicht um des Publikums willen in unsere Freizeit, sondern aus Liebe zu unserer Heimat, aus Sehnsucht, immer tiefer in ihre Schönheit und Vielgestaltigkeit einzudringen. Wenn wir dann heimziehen, werden wir wissen, daß unsere Großfahrt einen Sinn gehabt hat, nicht zuerst für uns, sondern für unsere Arbeit, der wir wieder mit frischem Mut dienen werden.

Für uns ist es eine Selbstverständlichkeit, mehr, ein Bedürfnis, in all unserem Tun und Lassen nach den Grundfragen der Echtheit und Natürlichkeit, der Wahrheit und Unstüchtigkeit zu leben. Mit dieser Haltung gehen wir auf Fahrt und ins Lager, um uns das zu holen, worauf es uns allein ankommt — neue Kraft des Körpers und der Seele.

So soll es aber nicht wieder sein. Es sollen alle Jungen, die in der Hitler-Jugend stehen, dieses Jahr einige Wochen auf Großfahrt gehen. Keiner soll zu Hause bleiben. Keiner aber auch soll außerhalb unserer Gemeinschaft seine Ferien verbringen. Unser Grundgesetz lautet: Entweder fahren alle oder gar keiner. Dabei sind auch allen Angehörigen des Deutschen Jugendvolkes und der Hitler-Jugend Probefahrten unterlagert. Wer sich den Gesetzen unserer Gemeinschaft nicht fügen will, wird ausgeschlossen.

Es ist klar, daß alle Jungen mit uns auf Großfahrt gehen wollen. denen, die das nötige Geld nicht aufbringen können, wird durch ihre Kameraden geholfen. In die Eltern aber, die ihre Jungen nicht mitnehmen, vielleicht in der Zeit unserer Großfahrt mit ihnen selbst verreisen wollen, wenden wir uns mit der Feststellung, daß wir, um den der Hitler-Jugend gestellten großen Aufgaben gerecht werden zu können, unbedingt jeden Jungen mit auf Großfahrt haben müssen. Denn man wird nie auf eine endgültige Befreiung von Klassenunterschieden und Standesunterschieden rechnen können, wenn nicht jeder, der unsere Uniform trägt, in den Ferien mit seinen Kameraden die Erziehung zur Volksgemeinschaft nach dem Willen des Führers nicht als Theorie, sondern als blutvolle Wirklichkeit erlebt.

Und den Meistern und Lehrern und Bauern, die vielleicht noch ärgern, den Jungen, die bei ihnen arbeiten, für die zwei Wochen freizugeben, sagen wir, daß diese zwei Wochen Erholung eine körperliche und seelische Notwendigkeit sind, und daß jeder Junge wieder mit doppeltem Eifer an die Arbeit gehen wird, wenn er seine Großfahrt mitgemacht hat, als wenn er nur wenige Tage frei bekommt, und wieder arbeiten muß, während er seine Kameraden irgendwo auf Fahrt weiß.

Pattjes schreibt aus dem Landjahr

Die folgenden beiden Berichte eines Hitlerjungen aus dem Landjahrlager stellen eine seiner Kameraden zur Verfügung.

Landjahrlager S., den 2. Juni 1936.

Lieber Piet,

steht Du, beinahe wäre ich sogar Deinem Wunsch entsprechend hier gelandet, nämlich mit Hals- und Beinbruch. Nicht direkt, aber es hat nicht viel gefehlt. Da ist nämlich noch einer und ich aus der Himmelbahn gefallen, weil die durchaus weiterfahren mußte, obwohl noch längst nicht alles ausgetrieben war. Du, das hättest Du sehen müssen, wie aus dem Fenster (darüber steht: Hinauslehnen, Abfliegen von Obst und Auf- und Abspringen während der Fahrt ist verboten!) so fünf, sechs Affen flogen, und vom Balkon drei Leute hinterher.

Das war also unser Einzug in das nette, dunkle Rhöndorf!

Ich muß sagen, daß die Stimmung anfänglich nicht gerade rosig war — später jedoch sind uns die Unmengen Kuchen, der Kakao in rauhen Mengen und die guttischende und stehende Dorfmusik sehr gut bekommen. Ja — und dann kam die Nacht auf dem prallgepöckelten Strohsack.

Und am anderen Morgen wurden wir durch so ganz seltsame Klagen geweckt. Es war so ein Klappern, so ein komisches Klappern, mit dem die Dorfjugend jetzt mitten im Sommer den Winter austrieb. Das war um fünf Uhr, und um neun liefen sie immer noch im Dorf umher. Sie haben übrigens geklappert, bis es dunkel geworden war.

Wie das sonst so hier ist? Ganz prima, kann ich Dir sagen. So ein richtiges Bauernhaus, mit Scheune, Stall und viel Gärten mit Blumen und Obstbäumen. Es blüht hier alles, und im Stall grunzt unsere „Wuhie“, wie die Leute hier für Schwein sagen. Alles in allem ist sie unser einziges tierisches Lebewesen, aber sie macht bald Junge, sagt der Bauer, dem sie gehört hat. Und bis die Kühen rausgekrabbelt wären, bauerts auch nicht mehr lange.

Oh ja — und dann ist da noch soviel! Da ist die Milsberg und die Wassertrube, auf die wir übermorgen fliegen werden. Es ist bombig, Du, und überhaupt die Rhön! Du weißt gar nicht, wie herrlich sie ist — und wie gern ich sie habe, die Rhön. Wir bekommen schon eine ganz braune Haut von all der Sonne und dem frischen Wind. Wir sind sehr zufrieden mit allem, trotzdem manchem manchmal so'n bißchen Heimweh nach den großen Felsensteinen und den endlosen Steinguadern der Großfahrt überkommt. Aber das legt sich auch noch, verlaß Dich darauf. Und nun Heil und Sieg
Dein Pattjes.

Landjahrlager S., den 9. Juni 1936.

Lieber Piet,

hast Du eigentlich schon mal gesehen, wenn so ein Nas von Wöter kurrnd in seine Hütte kriecht, weil ihm — milde nach einer Mäuseri, noch irgend etwas Biss-sinniges über den holprigen Weg gekrochen kommt?

Hast Du das?

Ja, sieht Du, und gerade so bin ich gestern abend in meine „Blautartete“ gekrochen, durchkriecht vom Dank

Radern der letzten Tage ist er auch froh, wenn er ruhigen Gewissens ausbrennen und ein bißchen faulenzeln könnte.

Du, und dann der Dienst draußen! Ein wenig ungewohnt, aber nötig. Wie ein dunkelgrauer Gerümpelhaufen haben wir ausgehoben beim ersten Auftreten vor dem Klagenmast. Auch Heini, der Lagerführer — ein feiner Kerl übrigens — meinte, wir hätten da wie ein Kriegerbataillon von Anno Tobad. Er hat gelacht dabei und wir haben feste mitgelacht. Hinterher sagte er noch, daß sich das alles schon legen würde, nur Ruhe dabei.

Na, und es hat sich dann auch alles gelegt.

Die Tage verlaufen gleichmäßig, nicht etwa eintönig oder langweilig. Da würdest unser Leben vielleicht ein bißchen armelig finden mit der düstlichen Gleichmäßigkeit. Aber da gibt es täglich Neues: Dorfabende; wir singen dann, und alles kommt heran, jung und alt. Ein andermal ist Volkstanz, gewaltiges, großes Volkstanz, mit Tamtam und einer Dorfkapelle, bei deren Bühnen die Bremer Stadtmusikanten vor Reib erblüht wären. Gewöhnlich gibt es Kuchen in rauhen Mengen, Apfelwein und manchmal keine nette Kellereien, harmlos aber. Dann die abwechslungsreiche Arbeit im Stall, beim Röhren, Fäßen und Graben. Der Bauer, bei dem ich bin, ist auch ein feiner Kerl, das muß ich zugeben. Er schimpft nie, wenn man etwas falsch macht, flucht auch nicht. O, wenn der Dir eine Rißnabel in die Hand drückt und meint, daß sie so angefaßt würde und hinterher lasse ich sie doch anders an — o, dann kann der so rührend erzählen, daß Du Selbstmord begehen könntest über Deine eigene Dill-slosigkeit. Er erzählt Dir das so vertraut, daß man sich vorkommt, wie gerade auf einem Sandberg geboren, mit Schwämmen und Eimerchen, und die ersten Schwerfische macht.

Gestern bin ich auch mit ihm auf den Acker gefahren, um ein wenig zu pfügen. Ich veruchte ein paar „Nachverständige“ Fragen. Aber er schweigt und übersteht mich abfichtlich. Ein spöttisches Nicken fliegt nur in seinen Augen. Oh, denke ich, Warte mal, mein Lieber, ich werde dir schon zeigen. Und hinterher schüttete ich wie ein Wilder, daß mir der Schweiß am Rücken herunter lief. Na, ausse nur so mißtrauisch, denke ich.

Am Abend knallt er mit der Peitsche und scharrt etwas verlegen mit dem Fuß auf der Erde. Ziehst Du, ich habe ihn doch eingetrichtert. Ja, meint er verstockt, das war nicht so gemeint heute, bist doch 'n Kerl, und reichte mir die Hand. So ist mein Bauer. Und das hat mich mächtig gefreut, denn ich muß Dir sagen, daß ich am Anfang sehr enttäuscht war. Ich habe von „Scholtenbusch“ geträumt und „Sonnensatz über den Aehrenleibern“. Das wurde mir dann gründlich ausgetrieben, als ich zuhause mußte. Man lernt die Erde anders kennen, als sie in vielen schönen Büchern beschrieben ist. Ich kann Dir ein Liedchen singen von Treck, Kälte, Schlamm und Schweiß, von Rückenweh und sechzigsten Händen.

Aber das Komische ist: man beachtet, die Erde zu lieben, ja, man liebt sie dann doch, trotz der Dünkel, die man um sie erleiden muß. Ich rede nicht gern darüber, man wird leicht falsch oder gar nicht verstanden.

Wie es mir sonst geht? Gut. Ich habe eine Menge angenommen. Wenn ich schreibe wieder, laßst Du Dich tot. Aber das möchte ich nicht. Du könntest dann auch schicklich nicht den Film entwickeln lassen, den ich Dir einliegend zu senden gedente. Und das wäre doch schade. Momentan habe ich auch kein Geld für einen Franz — also wart' ein bißchen damit!
Dein Pattjes.

500 Häftlinge HJ-Zerlager

Im Gebiet Sachsen der HJ. führen im Jahre 1934 etwa 31 000 Hitlerjungen und Wimpfe in 19 Sonderzügen auf Großfahrt und ins Sommerlager, 1935 waren es schon 31 Sonderzüge und 58 000 Jungen, in diesem Sommer werden es insgesamt etwa 80 000 Jungen sein, die von 48 Sonderzügen in ihre Sommerlager gebracht werden.

Die 80 000 sächsischen Hitlerjungen und Wimpfe werden vorwiegend, wie schon im Vorjahr, im sächsischen Grenzland (Vogtland, Erzgebirge, Sächsisches Schweiz, Lausitz) ihre Lager aufschlagen, und zwar werden annähernd 500 Lager (gegen 300 im Vorjahr) stellen. Daneben aber führen einzelne Banne, die sich bei der Durchführung der Sommerlager des Jahres 1935 besonders ausgezeichnet haben, **G r o ß f a h r t e n** in verschiedene Grenzgebiete des Reiches aus. So werden sächsische Hitlerjungen oder Wimpfe zu finden sein in Ostpreußen, an der Ostsee, in Schleswig-Holstein, im Hunsrück, in Berchtesgaden und Oberösterreich, im Böhmerwald und im Riesengebirge.

Jubliche Anerkennung für die Hitler-Jugend

Dem Indischen Ausschuss der deutschen Akademie in München, der sich seit Jahren zielbewusst bemüht, eine geistige Brücke zwischen Deutschland und Indien zu schlagen, war es gelungen, einen interessanten indischen Gast für einen Vortrag zu gewinnen, den Oberbürgermeister des Südens von Kalkutta, Piren Roy, der Indien kürzlich auf dem Internationalen Gemeindefest vertreten hat. In seinem Vortrag über die moderne indische Jugend betonte er die Notwendigkeit einer entsprechenden Organisation der Jugend Indiens unter einer starken zentralen Leitung. Er nahm dabei Gelegenheit, mit begeisterten Worten auf das deutsche Vorbild der Hitler-Jugend hinzuweisen, wobei er auch erfreuliches Verständnis für die Einstellung des neuen Deutschlands bekundete. Er erklärte, daß er das, was er in Deutschland gesehen habe, hinaustragen werde unter die Millionen Bengalen.

Die Olympische Glocke ruft die Jugend der Welt. Deutsche Jungen und Mädchen, sie ruft auch Euch! Werdet auch Ihr Träger der olympischen Idee! Wie diese Idee durch die Jahrtausende lebendig blieb, erzählt Euch die Olympia-Glocke. Je Best 10 Pa. Euer Lehrer wird die Beschaffung übernehmen, wenn Ihr ihn darum bittet!



(HJ.-Bildstelle — M.)

Die neue Jugend

Für unsere Jugend

(Zeichnungen S. Bauer.)

Frederik hat einen Plan



Frederik Tudor ... wer kennt heute noch seinen Namen? Er ist vergessen worden, und seine Tat ist gleichfalls im Meer der Vergessenheit versunken. Und trotzdem war der Name Frederik Tudor einmal in aller Munde. Den Gipfel seines Ruhms erreichte er vor nunmehr hundert Jahren, aber hundert Jahre sind eine lange Zeit, und da Frederik Tudor kein Erfinder und kein Feldherr, sondern ein kluger Kaufmann war, wird man ein Denkmal von ihm vergebens suchen, obwohl er das eigentlich verdient hätte.

Frederik wurde im Jahre 1780 im nordamerikanischen Staate Massachusetts geboren. Sein Vater war Engländer, seine Mutter Deutsche. Es müssen schöne Jugendjahre gewesen sein, die der kleine Frederik auf der abgesehenen Farm seines Vaters durchlebte. Er war schon als Kind ein kühner Reiter und ein ebenso geschickter Angler. Wenn der harte Winter Seen und Flüsse zufrieren ließ, kletterte Frederik mit Vorliebe auf dem Eis umher, und vielleicht ist schon damals in seinem Unterbewußtsein der Plan entstanden, den er später als Jüngling in die Tat umsetzte.

Der Plan? Ja, Frederik hatte einen Plan, und je mehr er heranreife, um so festere Formen nahm dieser Plan an. Sein Vater schüttelte dazu den Kopf. Freunde spotteten darüber und Fremde lachten ihn deswegen aus. Doch Frederik ließ sich nicht beirren. Warum sollte nicht möglich sein, was er eronnen hatte? In Südamerika herrschte tropisches Klima, und selbst im Winter gab es dort weder Schnee noch Eis. Wenn es also gelang, Eis in Blöcken dorthin zu schaffen, mußte man doch ein schönes Stück Geld verdienen können? Ja, das mußte man! Eis war für so viele Dinge gut: man konnte Lebensmittel frisch erhalten, man konnte Fieberkranken Linderung schaffen, man konnte ... ach, man konnte unendlich viel mit Eis beginnen. Denn, und das sei nebenbei erwähnt, damals wußte man noch nichts von unseren heutigen elektrischen Eis- und Gefriermaschinen, damals konnte noch niemand künstliches Eis herstellen. Nur



das Eis, das die Natur lieferte, kam in Frage, und auf diese Tatsache baute Frederik Tudor seinen kühnen Plan auf und war entschlossen, ihn eines Tages in die Tat umzusetzen.

Freiwillig mußte er viele Jahre warten, und eigentlich war es ein trauriges Ereignis, das ihn dann zur Tat schreiten ließ. Sein Vater starb nämlich und hinterließ ihm ein Erbe von sechstausend Dollar. Dieses Geld gedachte Frederik nunmehr für seinen Plan zu verwenden. Er knüpfte mit

einem Schiffsreeber Verhandlungen an, aber der Mann war so entsetzt, daß er glatt nein sagte, als Frederik Tudor ihm erklärte, ein Schiff mit Eisblöcken zu beladen und damit nach Südamerika zu fahren. Bei zwei anderen Schiffsbesitzern erging es ihm nicht anders, und erst der vierte erklärte sich zögernd bereit, die „gefährliche“ Ladung zu übernehmen ... allerdings nur unter einer Bedingung: Tudor müsse selbst mitfahren! Nun, diese Bedingung erfüllte der junge, unternehmungslustige Kaufmann gern. Er überwachte den Transport der Eisblöcke zum Hafen und beaufsichtigte Tag und Nacht das Laden des Schiffes. Die Kunde, ein mit Eis beladenes Schiff wolle nach Südamerika in See stechen, lockte Tausende von Neugierigen an, und als der Segler schließlich die Ankerlichtete, standen Unzählige am Pier und sahen dem „Todeschiff“ nach, bis es verschwand.

Aber der Erfolg war mit Frederik Tudor. In allen südamerikanischen Häfen, in denen er anlegte, war man zunächst sprachlos, denn ein Schiff, das nur Eisblöcke barg, hatte es bisher nicht gegeben. Dann aber rief man sich



förmlich um die kühlen Blöcke, und Tudor konnte mit einem guten Verdienst heimkehren. Im Jahre 1805, als auf der Insel Martinique eine Fieberepidemie wütete, die Tausende von Menschen dahintrug, erschien er mit einer neuen Schiffsladung und trug so viel zur Gesundung vieler Fieberkranker bei. Ein Jahr später wäre er aber fast ermordet worden. Er war in einer stillen brasilianischen Bucht vor Anker gegangen und hatte an Eingeborene fünfzig seiner Blöcke verkauft. Was taten aber die braunhäutigen Männer? Sie ließen die Eisblöcke in der Sonne liegen, und als sie sie am nächsten Tage fortschaffen wollten, waren sie verschwunden! Daß Eis schmelzen könnte, begriffen sie nicht. Sie bezichtigten den weißen Mann des Diebstahls. Ja, er habe ihnen das Zaubereis verkauft und es nachher wieder geraubt. Die Eingeborenen ließen sich nicht besänftigen. In Kanus umringten sie den Segler, schossen vergiftete Pfeile auf Tudor und seine weißen Begleiter und gingen schließlich noch dazu über, Brandsadeln auf das Schiff zu werfen. Wer weiß, was noch geschehen wäre, hätte Tudor nicht in letzter Minute den Befehl erteilt, die Flucht zu ergreifen. So entran er mit knapper Mühe dem Tode und hütete sich seitdem, mit Eingeborenen weitere Geschäfte zu machen.

Dieses Abenteuer konnte aber seinen Siegeszug nicht aufhalten. Immer berühmter wurde sein Name, und plötzlich tauchten hier und dort bereits Leute auf, die seinem Plane nachelferten. Trotzdem wandte sich im Jahre 1833 die britische Regierung an Tudor und nicht an seine Konkurrenten, als es galt, Eis nach Indien zu schaffen. Frederik Tudor erhielt einen Vertrag, der ihn allein berechnigte, Jahr um Jahr eine Anzahl Schiffsfrachten, die nur aus Eis bestanden, dem fernen Wunderland zuzuführen. In Kalkutta wurde die Fracht geladet, und bald entstanden dort riesige unterirdische Anlagen, in denen man das Eis ohne große Schmelzverluste längere Zeit aufbewahren konnte. Schließlich meldeten sich auch noch die Japaner und Chinesen und wollten Tudors Eisblöcke haben. Viele Jahre hindurch betrieb Tudor noch sein einträgliches Geschäft. Dann zog er sich eines Tages als reicher Mann zurück. Der Traum, den er als kleiner Junge geträumt hatte, war in Erfüllung gegangen!

Der Mann, den jeder kennt



Frägt nur herum in allen Kulturländern der Erde — den Mann, der Zeppelin hieß, kennen alle! Was er für Deutschland geschafft, wird nie vergehen, und ruht Graf Zeppelin nun auch schon fast zwanzig Jahre unter der Erde — er starb 1917 in Charlottenburg —, so werden sein Name und sein Werk doch unsterblich sein für alle Zeiten.

In raschen Blicklichtern wollen wir das Leben dieses wahrhaft deutschen Mannes an uns vorbeiziehen lassen. Am 8. Juli 1838 in Konstanz am Bodensee geboren, wurde der junge Graf seineswegs so gleich Erfinder, sondern Offizier, und ging, kaum fünfundzwanzig Jahre alt, nach Amerika, um hier an dem Krieg der Nordstaaten gegen die Südstaaten teilzunehmen. Heimgekehrt, ernannte ihn der König von Württemberg zu seinem Flügeladjutanten.

Im Feldzug 1866 zeichnete er sich erneut aus, aber eine Glanzleistung vollbrachte er 1870 mit seinem berühmt gewordenen Husarenritt über die französische Grenze. Später, als die Deutschen Paris belagerten, machten Zeppelin die Freiballons nachdenklich, die die Franzosen in der eingeschlossenen Hauptstadt aufsteigen ließen, und damals kam ihm deutlich zum Bewußtsein, wie vorteilhaft es für eine Armee sein müsse, ein Luftfahrzeug zu besitzen, das lenkbar war. Jahre vergingen. Da erst, als Dreiundfünfziger, begann Zeppelin, an dem Gedanken zu arbeiten, der ihn vor Paris befallen hatte. Drei Jahre lang baute er an einem Modell für einen 130 Meter langen Luftriesen, aber als er damit an die Öffentlichkeit treten wollte, lachte man ihn aus.

Doch Graf Zeppelin gehörte zu den Männern, die unbeirrt ihren Weg verfolgen. Aus eigenen Mitteln baute er im stillen sein erstes Luftschiff, und die Verblüffung der Welt war grenzenlos, als nach Ueberwindung zahlreicher Schwierigkeiten endlich im Oktober 1900 zum erstenmal ein „Zeppelin“ von 128 Meter Länge über den Bodensee dahinschwabte! Aber der Bau hatte des Grafen Mittel erschöpft. Es war nach drei glänzend gelungenen Fahrten kein Geld mehr da, um die siebzehn im Innern der Hülle befindlichen Gasballons füllen zu können. Das Luftschiff mußte — auseinandergenommen werden!

Da aber besann sich das deutsche Volk. Eine Zeppelinlotterie kam zustande. Ein zweites Schiff wurde gebaut und flog 450 Meter hoch. Rekord! Aber nach der Landung zerstörte ein erbarmungsloser Sturm das Wunderwerk. 1906 startete das dritte Luftschiff und wurde vom Deutschen Reich angekauft. Der vierte Zeppelin wurde nach ein paar wunderbaren Fernflügen bei Scherdingen das Opfer einer Explosionkatastrophe. Ja, es waren harte Schicksalsschläge. Aber Zeppelin verzweifelte nicht, und auch das deutsche Volk begriff, daß alle diese Dinge den endgültigen Sieg nicht aufhalten konnten. Daß dieser Glaube kein trügerischer war, wissen wir nun alle. Deutschland in der Luftschiffahrt voran!

Nur weißt du schon...?

daß Sauermilch für Menschen jeden Alters eines der gesündesten Nahrungsmittel ist?

daß die englischen Reiterrekruten, ehe sie auf den Rücken eines wirklichen Pferdes steigen dürfen, zwei Monate auf Holzpferden ausgebildet werden?

daß sich das älteste Kirchenbuch Deutschlands in der Kirche von St. Marien zu Zwidaun befindet? In diesem Kirchenbuch sind die Todesfälle aus den Jahren 1502 bis 1582 verzeichnet!

Hände weg!



Franz — natürlich in Begleitung — spielt hier an der Wasserleitung.

Und, wie das beim Spiel so geht, wird der Hahn prompt überdreht.

Hel, das gibt 'ne Überschwemmung! Aber Franz befällt Betlemmung.

Bitter ist das Strafgericht... Ja, mit so was spielt man nicht!

Bentner Gips reichste, nahm ich meinen alten Plan wieder auf.

Am nächsten Tag begann dessen Gerwirftigung. Herr Feldner, ein freiwilliger Helfer, der Arbeitsdienst und später hilfreiche Schutlungen führen Gips



Abb. 5.

Die Querschnittsbau des Backofens

herbei. Die Außenwandung des Ofens wurde mit einem fingerdicken Gipsmantel verkleidet, Abb. 4. Zwei Mann rührten ständig die Masse ein und zwei andere verschnitten sie. Kamerad Höner bog in zwischen dicke Rundstangen zu Bügeln, die als obere Verstärkung ein Auseinanderbersten verhindern sollten, Abb. 5. Die eingestärkte Rundung und der Einschnitt wurden auf die nötige Wandstärke gebracht.

Etwas dünnerer Eisendraht wurde am Bandrand und etwas weiter unten um den Ofen gewickelt und ebenso wie das engmaschige Drahtgeflecht — beides Werkzeuge des Kaufmanns Kurt Richter — durch eine neue dicke Gipsauflage eingearbeitet, Abb. 6. Nachdem diese Verfestigung erhärtet war, glaubte ich den



Abb. 6.

Einstellen von Maschendraht

Mienmantel genügend fest eingepackt. Nun konnte das schwierige Unterhohlen und Untergipfen des Bodens geschehen. Wir fingen am westlichen Rand an. Das wurde dann mit dem Buchsienholz abgeleitet und mit vieler Mühe aus der Grube gehoben und beiseite gesetzt. Wir hatten uns alle über die ungesunde Luft getäuscht. Darum fertigte Kamerad Voigtländer den Klumpen noch einmal, Abb. 7.



Abb. 7.

Gerausführten der westlichen Teile des Backofensgrundes

Schluss folgt.

Druck und Verlag von Langner u. Winterlich, Wien. — Hauptvertriebsleiter: Heinrich Witzemann, Wien.



Unsere Heimat

Blätter zur Pflege der Heimatliebe, der Heimatforschung und des Heimatschutzes.

Ersteinst im jüngster Folge als Beilage zum Wiener Tagblatt unter Mitwirkung des Vereines Heimatforscher in Wien. Herausg. von der Redaktion des Wiener Tagblattes

Nr. 27

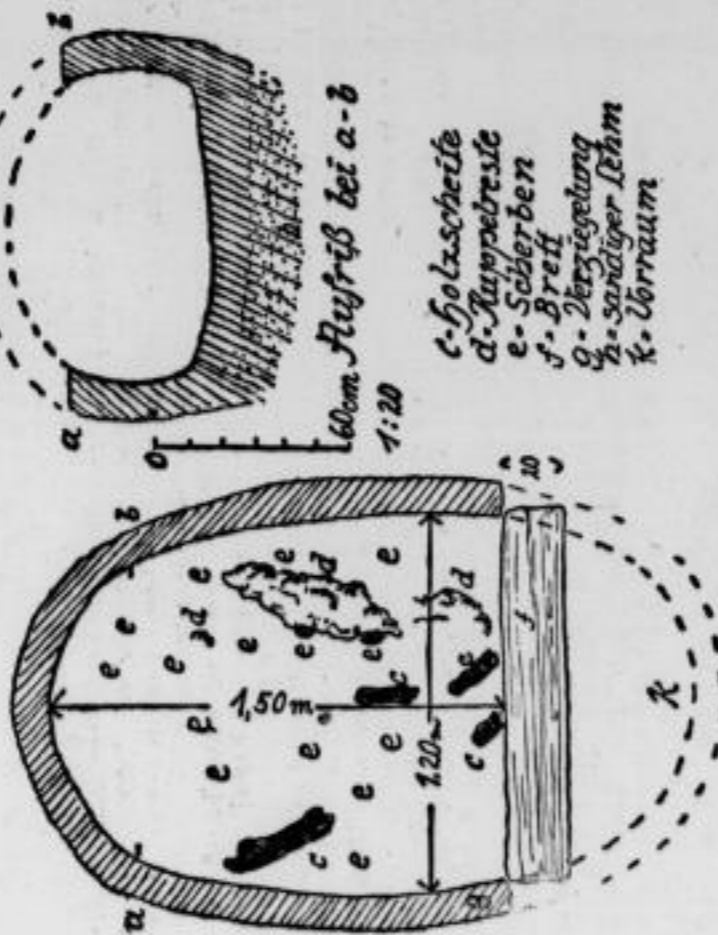
Wien, 4. Juli 1936

9. Jahrgang

Die Ausgrabung des germanischen Backofens in Niesitz (Stadtbad) aus der Zeit um Chr. Weib.

Von Alfred Wittschön, Niesitz

Abb. 9, 5-10 Fritz Langner (Niesitzer Tagblatt), 1, 2, 4, 11, 12 Wittschön



Grundriß des Backofens.

Abb. 1.

Grund- und Aufriß des Backofens

Unter der Fülle der Ausgrabungen, die in unserem norddeutschen Gebiete seit Jahren in den verschiedensten Orten von mir vorgenommen worden konnten, hebt sich ab und an einmal eine durch ihre Eigenartigkeit und Seltenheit von den anderen ab. Vor rund drei Viertel Jahren war es der Hauptausgrabung in Niesitz, der durch sein Ausfinden, seinen guten Erhaltungszustand und seine

- c-Holzschelle
- d-Appelbrenne
- e-Schieber
- f-Breit
- g-Verzierung
- h-Schäufel
- k-Vorraum

Rundfunk-Programm

Sonntag, 5. Juli.

6.00: Hofkonzert. — 8.00: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. — 9.00: Sonntagmorgen ohne Sorgen (Schallplatten). — 10.00: Freuet euch der schönen Erde! Eine Morgenfeier. — 10.45: Fantasia auf der Wurliker Orgel. — 11.00: Sonntagstille im Sommerland. — 11.15: Seeweiterbericht. — 11.30: Schallplatten. — 12.00: Reichsfunk: Beitragsleistung: Eine Botschaft der Olympischen Komitees der Welt an Deutschland zur XI. Olympiade. — 12.30: Musik zum Mittag. Friedrich Eugen Engels (Tenor), Hubert Ritsch (Bariton). Das Westdeutsche Kammerorchester. — Davwischen 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Glückwünsche. — 14.00: Die Regentruhe. — 14.30: Schallplatten. — 15.00: Eine Viertelstunde Schach. — 15.15: Vom alten Luderhall. Ein pommerisches Fischerfest. — 16.00: Unterhaltungskonzert. — Davwischen Großer Preis von Europa. Staffelfunkberichte. — 18.00: Schöne Melodien. — 19.30: Feier der zehnjährigen Wiederkehr des ersten Reichsparteitag nach Neugründung der Partei in Weimar. Funkberichte vom Appell der Formationen des Gau's Thüringen. — 19.45: Deutschland-Sportecho. — 20.00: Wir tanzen und singen... Die Kapelle Franz Saud. Fritz Kullmann und Heinz Schröder an zwei Klügeln. Der Chor des Reichsenders Frankfurt. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — Anschl.: Deutschlandsportecho. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 22.45: Seeweiterbericht. — 23.00 bis 23.55: Wir bitten zum Tanz! Geora Kettelmann spielt —

Montag, 6. Juli.

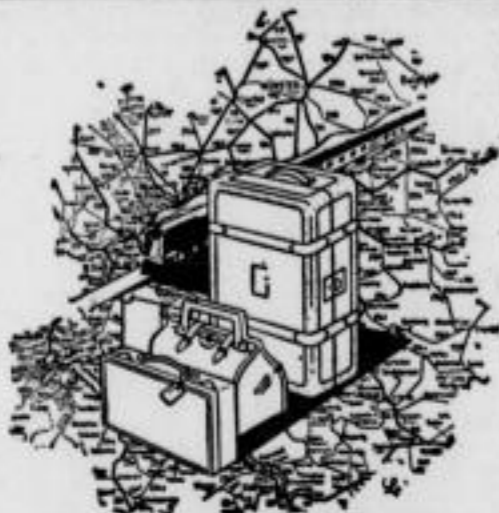
6.10: Fröhliche Schallplatten. — 10.00: Am Bahndamm entlang. — 12.00: Musik zum Mittag. Das Rundfunkorchester Breslau. — 14.00: Merket — von zwei bis drei! — 15.15: Sind wir nicht die Ruffanten? — 16.00: Musik am Nachmittag. Die Kapellen Georg Kettelmann und Emanuel Rambour. — In der Pause von 17.00 bis 17.10: Rund um den Weltsee. — 18.00: Neue Lieder. — 18.30: Kurt Geude liest eigene Balladen. — 18.45: Sportfunk. — 19.00: Und jetzt ist Feierabend! Schallplatten. — 20.10: Kammermusik. — 21.00: Die vier Gesellen. — 23.00 bis 24.00: Musik zur „Guten Nacht“. Die Waldenburger Bergkapelle (Grenzlandorchester).

Reichsfunk-Beleg: Sonntag, 5. Juli

6.00 Bremer Hofkonzert; 8.00 Musik am Morgen; 9.00 Das ewige Reich der Deutschen; 10.00 Morgenfeier der DZ; Hände am Pflug; 10.30 Unterhaltungskonzert; dazwischen Großer Preis von Europa; Rennen der Klassen bis 260 cm; Staffelfunkberichte von der Rennstrecke in Hohenstein-Ernstthal; 11.20 Kantate von Johann Sebastian Bach; „Herr, gehe nicht ins Gericht“; 12.00 Beitragsleistung: Eine Botschaft der olympischen Komitees der Welt an Deutschland zur 11. Olympiade; 12.30 Mittagskonzert; dazwischen Großer Preis von Europa; Schlachtrunden der Klassen bis 250 cm; Rennen der Klasse bis 350 cm; Start des Rennens der Klasse bis 500 cm; 13.30 Polnische Klaviermusik; 16.00 Nachmittagskonzert; dazwischen Großer Preis von Europa; Verlauf und Ende des Rennens der Klasse bis 500 cm; 18.00 Aus spanischen Singspielen; 19.00 „Freudiges Land“, Kantate von Gottfried Knecht; 19.30 Feier der zehnjährigen Wiederkehr des 1. Reichsparteitag nach Neugründung der Partei, Funkberichte; 19.45 Sportfunk; 20.00 Aus Italien: „Probes Volk am Feierabend“, Gauveranstaltung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zur Auslese für den Volkseifer auf der Großen Deutschen Rundfunkausstellung 1936 verbunden mit der Zwischenauscheidung des Rundfunkprecher-Wettbewerbs, ausgeführt von Volksgenossen und Volksgenossinnen aus dem Vogtland; 22.00 Nachrichten; 22.30 Tanzmusik.

Reichsfunk-Beleg: Montag, 6. Juli

8.20 Für die Hausfrau: Zeig her deine Kräfte — zeig der deine Schuhl! 10.00 „Hans, der Hahnenhüter“: Spiel nach einem nordischen Volksmärchen; 11.40 Für den Bauer: Vom ersten Weizenkorn; 12.00 Schlachtkonzert aus Hannover; 14.15 Merket von Zwei bis Drei; 15.00 Kunstbericht; 16.00 Schallplattenkonzert; 17.10 Neue Kunstbücher; 17.30 Wissen und Fortschritt: Die Götter Germaniens; Frigg-Prepa; 18.00 Aus Stuttgart: Fröhlicher Alttag; 19.00 Um die Kaffeetasse; 20.00 Aus der Südschweiz; 19.50 Die NS-Preise; 20.00 Nachrichten; 20.10 Großes Unterhaltungskonzert; 22.00 Nachrichten; 22.30 Buch-Wochenbericht; 23.00 Nachtmusik.



Bald ist es soweit!

Der Urlaub rückt immer näher. Schon pridelt die Reiselust in allen Gliedern, die Koffer stehen schon gepackt. Die Fahrkarten sind besorgt. Doch etwas Wichtiges muß heute noch erledigt werden: denn Sie wollen doch auch in der Ferne Ihre Heimatzeitung täglich lesen. Bitte geben Sie uns Ihre Ferienanschrift bekannt. Das Niefer Tageblatt kommt dann auch im Urlaub zu Ihnen.

Tageblattbesteller, welche das Blatt durch Zeitungsboten erhalten, teilen der Tageblatt-Geschäftsstelle mit:

Name vom Bezahler: _____
 Wohnort: _____
 Straße u. Haus-Nr.: _____
 Wohin das NZ. nachsenden
 Ort: _____
 Wohnung: _____
 bei: _____

Soll das NZ. in der händigen Wohnung weglassen? Ja oder nein?
 Soll 1 NZ. extra (wenn es in der Wohnung bleibt) gesandt werden? Ja oder nein?
 Postbesteller bestellen ihre Ummeldung bei der zuständigen Postanstalt.



Hochgebirgsübungen der Jägertruppen im Allgäu. In dem Gebiet um Oberhörsdorf fanden Übungen der Gebirgsjägertruppen des Heeres statt, von denen unter Bild

einen stimmungsvollen Ausschnitt wiedergibt: eine Abteilung Gebirgsjäger auf dem Marsch in der Nähe des Weilers Kopfes. (Weilbild — M.)

Unsere Gebirgsjäger klettern und schießen

Übungen in den Bayerischen Alpen

Von unserem Berichterstatter

M. R. Oberhörsdorf im Allgäu.

Die Bewältigung der zahlreichen und verschiedenartigen Schwierigkeiten der Alpen unter größter Schonung der Leistungsfähigkeit der Mannschaften, damit diese nach Erreichung des Amariatsziels auch noch über genügende Stohkraft für den eigentlichen Ansturm verfügen, stellt eine Hauptaufgabe für die Gebirgsjäger dar, die in der Lage sein müssen, den Feind auch aus unannehmbar erscheinenden Stellungen in Felswänden und auf Bergeshöhen zu werfen und seinen Widerstand erdachtig zu brechen. Alles was bei den Gebirgsjägern die kämpfende Truppe benötigt, muß sie selbst tragen oder auf Tragtieren mit sich führen. Dabei ist das Gedächtnis der Gebirgsjäger besonders schwer; es besteht nicht nur aus ausreichender Bekleidung zum Schutz gegen die stets wechselnde Witterung in den Alpen, ergänzt durch Kletterausrüstung und Proviant, sondern selbstverständlich auch aus Waffen und Munition sowie dem Gerät für Anlagen von Sperren und aus Nachrichtsmitteln. Ganze Männer müssen das sein, die trotz derartiger Lasten auch bei schlechtestem Wetter, bei Nacht und Nebel in geschlossenen Formationen senkrechte Felswände, steile Gipfel, überwinden, um dann noch genügend Kräfte zu besitzen, den eigentlichen Kampf Mann gegen Mann aufzunehmen.

Die Rettung des Heeres Kaiser Barbarossas in der Veroneler Klaus 1155 durch Otto von Wittelsbach, der mit auserlesenen bergbewohnten Kämpfern unbestreitbar erscheinende Fellen im Rücken des Feindes erlitt und so die Italiener überbrachte, wird als erste Heldentat deutscher Truppen im Gebirgskrieg von der Geschichte genannt, welche seit jeher mit besonderer Anerkennung kriegerische Taten verzeichnet, die — wie auch Hannibals Alpenübergang — verbunden mit der Ueberwindung großer Geländeschwierigkeiten vollbracht worden sind als Höchstleistungen heroischer Jünglinge, des Mutes und der Kameradschaft. Auch was den Männern Andreas Hofers trotz schlechter Ausrüstung und Bewaffnung ihre Ueberlegenheit über die napoleonischen erstklassig bewaffneten Truppen gab, war die harte erprobungsreiche Schulung der Bergbevölkerung und ihre Vertrautheit mit den Geländeschwierigkeiten. An diese deutschen Heldentaten reißen sich die herrlichen Leistungen des deutschen Alpenforst im Weltkrieg würdig an und bilden eine Tradition, die verpflichtet. Und die Leistungen unserer Gebirgsjäger bei ihren letzten Hochgebirgsübungen beweisen, daß sie sich dieser hohen Tradition voll und ganz bewußt und ihrer würdig sind.

Seitdem der Führer dem deutschen Volk wieder die Wehrfreiheit gesichert hat, können wir auch die Spezialtruppen zur Sicherung unserer Grenzen aufstellen und ausbilden, welche die fremdländischen Heere schon seit langem, teilweise seit den Vorkriegszeiten, besitzen. Italien, die Schweiz und Frankreich besitzen u. a. schon lange Sonderformationen für den Gebirgskrieg.

Aus der Bevölkerung unserer Berge und aus sportbegeisterten Hochtouristen, aus tüchtigen Skifahrern, die schon in frühesten Jahren gelernt haben, alle Geländeschwierigkeiten zu meistern, und die Wind und Wetter nicht scheuen, rekrutieren sich unsere Gebirgsjäger, die nun wogend an äußerst schwierige Übungen in den Allgäuer Bergen bei Oberhörsdorf durchführten. Der Kommandeur der Gebirgsbrigade, Oberst Käßler, und der Chef des Stabes VII. A. R., Oberst Brenneck, verfolgten mit großem Interesse den Verlauf der Übungen.

Die Rentnerelken, welche die Gebirgsjäger zu tragen haben, sind der Anlaß, daß man dieser Elitegruppe alle erdenklichen Erleichterungen bietet. Statt des Tornisters mit seinem beargensten Fassungsvermögen trägt Mann und Offizier den Rucksack, in den, wenn er auch noch so voll ist, immer noch etwas „hineingeht“. Auch auf den Stabshelm mußte leider verzichtet werden. Dafür aber wird die bei jedem Wetter sehr praktische und sehr leichte und bequeme Stimmhaube getragen. Als Fußbekleidung dient der tadellos passende kräftig genagelte Bergstiefel.

Das unüberdachte Gelände, bei dem der Führer nur in zeitraubenden Aufmärschen sich die Ueberlicht über seinen Abschnitt verschaffen kann, verlangt ein besonders sorgfältig und mit allen Mitteln der Neuzeit ausgebauten Nachrichtenwesen, das nicht nur mit Fernsprecheinrichtung, sondern auch mit Funk- und Blinkgerät usw. ausgestattet ist, um der Führung stets die notwendige Verbindung nach allen Seiten zu ermöglichen.

Unterführer und Mann sind, wie sonst bei keiner Waffenaattung auf den eigenen Entschluß angewiesen und die Entscheidung des Gefechts liegt ausschlaggebend in den Eigenschaften des einzelnen Mannes. Deshalb ist die sorgfältige Ausbildung des Gebirgsjägers notwendig. Selbstverständlich ist der Kameradschaftsgeist, mit dem Führer und Unterführer das Gedächtnis des schwächeren oder übermüdeten Jägers übernehmen.

Die Zeiteinteilung für die einzelnen Gefechtsabteilungen und ihre Vorbereitung läßt sich nicht nach dem Maßstab bestimmen, wie er für normale Leistungen im Flachland üblich ist. Allein die Ueberwindung besonderer Geländeschwierigkeiten von einigen hundert oder tausend Metern kann auch ohne feindliche Einwirkung viel Zeit und Verluste kosten.

Im Ansturm muß der Gebirgsjäger trotz mühevoller Kletterei seine Kräfte, wie für den eigentlichen Kampf sparen, wenn er nicht Gefahr laufen will, im Augenblick der Erschöpfung überrascht und müde übermächtig zu werden. Wenn der Feind des Raumes — wenn auch oft viele hundert Meter Höhenunterschied Angreifer und Verteidiger trennen — muß der Gebirgsjäger oft auf die Unterstützung durch Artillerie und Minenwerfer verzichten, da sie ihn selbst gefährden. Weistens muß die Nacht für die Durchführung der Kampfhandlungen gewählt und der Tag zur Ruhe verwendet werden. Vorräthig sind die Schwachen Punkte der Verteidigung unter Umarmung von Sperren, Steinlawinen und anderen Hindernissen zu erkunden.

In der Verteidigung müssen alle Kräfte für den eigentlichen entscheidenden Kampf zusammengehalten werden, für den Augenblick, wo der Angreifer nach ermüdender Kletterei mit verminderten Kräften versucht, sein Ziel zu erreichen. Dabei bilden die schweren Maschinengewehre das Gerippe und Rückgrat sowohl für die Linien des Angreifers wie für die Verteidigung.

Die Kolonnen und Gruppen können nicht wie im Flachland auf einem vorher erkundeten und gesicherten Pfad anmarschieren, die Gefahr des Steinschlags zwingt zur Entfaltung in der Breite. Auch ohne feindliche Einwirkung können im Gebirgskrieg Unvorsichtigkeit und Hast zur Verwirrung und schweren Verlusten führen. Deswegen sind hier das Haushalten mit Kräften von Mensch und Tragtier nach dem altbergrachten Zursch der Bergsteiger „Zeit lassen“.

Geführt von Oberleutnant Haag traten die zahlenmäßig überlegenen roten Kräfte des Gebirgsjägerregiments 99 in der Nacht vom 25. auf 26. 6. zum Ansturm auf die Höhenlinie Weilerkopf-Gr. Schenkopf an, deren Verteidigung in den Händen der von Oberleutnant Peith geführten blauen Truppen, des Gebirgsjägerbataillons 20, lag. Die blaue Verteidigungslinie war durch Sperren aller Art stark gesichert, um unter Schonung der eigenen Kräfte die rote Partei in ihrem Vormarsch möglichst aufzuhalten und zu erschöpfen.

Beim ersten Dämmerlicht entwickelte sich rege Gefechtsfähigkeit, ohne daß die Jäghauer, die sich auf dem Weilerkopf beim Zeitungsstab einelunden hatten, von den ausgezeichnet gedacht sich bewegenden Truppen etwas sehen konnten. Nur die lebhafteste Feuerfähigkeit kündete das Vorhandensein der Gegner an.

Intolanz des Widerstands der Blauen und ihrer umsichtigen Maßnahmen für die Verteidigung gelang es den Roten nur schwer, sich durch die Waldstücke in die Höhe zu arbeiten. Erst gegen 6 Uhr früh konnten sie an den Gegner herankommen und nun entwickelte sich auf beiden Seiten heftiges Geschützfeuer, in das leichte und schwere WKS frontal und flankierend sowie beiderseitige Artillerie eingriffen.

Die blauen Kräfte verteidigten ihre Stellungen außerordentlich zäh und geschickt. Ermutigt durch die ersten Teilerfolge drangen die überlegenen Roten, ungeachtet der Strapazen der vorangegangenen Nacht, die einzelnen Waldstücke äußerst geschickt zur Heranbringung ihrer schweren WKS ausnützend in breitere Linien vor, wobei es zu erbitterten Nahkämpfen kam, bis etwa gegen 7 Uhr früh sowohl Weilerkopf wie Gr. Schenkopf im endgültigen Besitz der Roten waren und die blauen Kräfte in nördlicher Richtung über das Zaiswanger Horn gegen Günsesried den Rückzug antreten mußten.

Nachdem die Roten ihr Ziel erreicht hatten, wurde die Übung abgebrochen. Die bis dahin unsichtbaren Streitkräfte traten nun aus ihren Deckungen hervor, kleinere und größere Gruppen und Tragtierkolonnen tauchten überall auf. Fernsprecher, Funk- und Blinkgerät waren in reichlichem Maße eingesetzt und sorgten für Aufrechterhaltung der notwendigen Verbindungen. Ein zahlreicher Stab von Schießrichtern hatte mit der Feststellung der Ausfälle und Verluste zu tun und es ergab sich, daß Rot zwar die Aufgabe erfüllt, aber sehr große Verluste erlitten hatte. Der hinhaltende Widerstand von Blau hätte im Ernstfall den Gegner wohl tagelang aufzuhalten vermocht.

Die Hochgebirgsübungen haben bewiesen, daß unsere jungen Gebirgsjäger-Bataillone durchaus in der Lage sind, die ihnen vorbehaltenen schwierigen Spezialaufgaben zu lösen und die Grenzen des Vaterlandes vor überraschenden Ueberfällen zu schützen.

Mode vom Tage

Nachdruck sämtlicher Artikel und Illustrationen verboten.

Aus dem Füllhorn der neuesten Blusenschöpfungen



3709 3710 3711

Unsere Modelle:

3709. Weiße Batistbluse mit gezogenen Volants und farbiger Schleife.

3710. Pastellfarbige Crepe Satinbluse mit Schößchen und Schleifen.

3711. Bluse aus gelbblauem durchbrochenem Glasbatist mit Volants.



3712 3713

3712. Sportliche Bluse aus gestreiftem Wascstoff mit Knöpfen. Rock mit durchgezogenem Gürtel und Vorderfalte.

3713. Westenbluse aus Pique mit bunten Knöpfen. Dazu Hosenrock aus hellem Leinen oder Wolstoff.



3714 3715

3714. Lattbluse mit Bältegarnitur über und unter dem Rock tragbar. Latzrock mit doppelter Vorderbahn.

3715. Bluse aus Chinolast mit großer Poffe und kleinem Schößchen. Einfacher Rock mit feillichem Schlitze.

Warum nur in aller Welt war es noch vor wenigen Jahren Sitte, selbst bei größter Hitze in der Parkanlage oder im Lokal die Kostümjacke nicht abzulegen? Damals kam man kaum in die Lage, die zum Kostüm gehörige Bluse zu zeigen, und so konnte man sich damit begnügen, ein pastronartiges Blusenteil oder eine im Rücken aus fremdem und wenig anfänglichem Material bestehende „Bluse“ zu tragen. Diese Art ist völlig verschwunden. Man trägt schöne Blusen und man zeigt sie sogar sehr gerne; denn eine Bluse macht jede

Der Wunsch nach Eleganz und Nützlichkeits läßt sich an einer Bluse, der billigsten aller Bekleidungsanordnungen, am besten vereinen. Eine neue Bluse vermag mit geringen Mitteln eine erfreuliche Auffrischung des äußeren Gesamtbildes hervorzubringen. Geradezu verwirrend erscheint die Fülle neuer Darbietungen auf diesem Gebiete. Noch immer werden die Grenzen zwischen sportlicher Vormittags- und eleganter Tagesendbluse streng eingehalten. Die Farbenpalette der Sportbluse erscheint geradezu unerträglich. Auch die Leichtigkeit des Materials, ganz gleich, ob Bast, Schantung, Leinen oder Panamastoff, erweist sich beim Kofferpacken als ideale Zugabe der sonstigen guten Eigenschaften. Pudstragen und runde vierlöcherige Knöpfe bilden das besondere Merkmal dieser Blusen. Bei einfarbigen Modellen werden die Knöpfe oft mit mehrfarbigem Band angenäht. Eine weiße Bluse, deren Knöpfe mit einem roten und einem blauen Bändchen besetzt sind, kann reizend wirken. Auch orange-grün ergibt eine hübsche Zusammenstellung. Es gibt diesmal auch baumwollene sowie dünne wollene Spitzenblusen mit sportlichem Einschlag. Ihre Einfachheit und praktische Verwendungsmöglichkeit verhalfen ihnen zahlreiche Anhängerinnen.

Für den Nachmittag und Abend werden zahlreiche Spitzenblusen von unübertrefflicher Schönheit gezeigt. Farne Farben, wunderbare Mustertungen (Ranzen, Blüten, aber auch Figuren) ergeben

Frau jung und flott.

Die bedruckten Kretonneblusen dieses Sommers zeichnen sich durch reiche Farbenpracht aus. Häufig sieht man weitenartige Gebilde aus Pique oder gewasstem Krepp. Die seidenen Modelle zeigen vielfach dicke Knopfleisten, die nicht selten im Rücken verlaufen. Oftmals kommt auch der Sattelschnitt vor. Die Arme werden aus dem Satteltell geschnitten. Pique und a.lerfeinste handgenähte Säumchen bleiben den dünnen Materialien wie Chiffon, Georgette, Tüll (man zeigt

höchste Eleganz. Viele Blusen sind mit Tüll kombiniert. Man pliffiert einzelne Teile, so daß das Muster an verschiedenen Stellen verdichtet austritt. Oft wird ein Kermelteil, hier und da nur das Dabot oder Häkchen für diese Verzierung ausersehen. Nicht selten aber trifft man die ganze Bluse, die als Kasat gearbeitet ist, in pliffiertem Zustande an. Sie kommt dann dem so beliebten Chinesenstil nahe. Ruhiger Tüll und Spitze eignen sich auch Georgette und Chiffon als Material. Ein inodellanger Seidenrock, (man pliffiert auch diesen wieder nach langer Zeit), ein Strauß dunkler Blüten oder ein Modestuch auch hauchdünnem Chiffon, das in wohlbedachter Abschattierung gewählt wird, steigert den dekorativen Eindruck.

Die Nachmittagsblusen bestehen aus verschiedenartiger Seide. Neuartig sind materialisierte Krepparten sowie Kloté. Latz wird immer noch in farrierter Ausführung verarbeitet. Hier zeigt sich eine Anlehnung an Modelle, wie sie um die Jahrhundertwende üblich waren. Auch die schräg aufgesetzten ziemlich großen Strohhüte unterstreichen diese Wirkung. An einfarbigen Seidenblusen aus Chinakrepp und Marolain, die ja niemals unmodern werden können, fallen sabotartige Verzierungen auf. Große flache Schleifen in Schmetterlingsform werden häufig verwendet. Zu den beliebtesten Blusen des Sommers gehören Westen aus Pique. Dieses Material muß durchaus nicht weiß sein; man sieht hellblaue, zartrosa, auch blä-

schwarz, als letzte Neuheit) sowie Spitze vorbehalten.

Bei Leinen- und Bastseidenblusen lassen interessante Farbenkontraste auf. Oft wird diese Wirkung durch zweierlei Stoff, oftmals nur durch Schärpe, Gürtel, oder Knopf herbeigeführt. Für dunkle Blusen, die zum hellen Rock gehören, herrscht unverkennbare Vorliebe. So erklären sich die vielen schwarzen Latze, die mit bunten Sträußen gemustert, elegante Blusen ergeben. Auch dunkle Organdiblusen z. B. braun, lila und auch dunkelblau, sind hochmodern.

lila Piquearten von unbeschreiblichem Reiz. Andere Wascstoffe gemahnen an Pique, ohne es zu sein, da sie bei näherem Hinsehen feidige Oberflächen aufweisen.

Als besondere Neuheit müssen überdies dunkle Organdiblusen angeführt werden. Die Modeschöpfer sahen ein, daß eine helle Organdibluse zu leicht schmutzt und bei häufigem Waschen ihre harte Duftigkeit verliert. Daher arbeitet man jetzt braune, marineblau und hellrotfarbene Blusen aus dem genannten Material, die zum hellen Leinenrock getragen werden und der modischen Bestrebung nach Farbkontrasten in hohem Maße entsprechen.

Die Vorliebe für ländliche Motive und bäuerliche Vorbilder konnte auch der reichgeflügelten, nach slavischen und rumänischen Mustern hergestellten Bauernbluse zu neuem Leben verhelfen. Diese aus handgewebtem Krepp bestehenden und meist überreich bestickten Blusen zeigen aparten Kordelesschmuck am Hals und weisen auch die so beliebte Smokfickerei auf. Sie eignen sich allerdings nur für schlankere Frauen, da sie infolge ihrer fülligen Nachart stark erscheinen lassen. In diesem Zusammenhang dürfen wir auch die bäuerliche Leinwandbluse mit feinen Puffärmeln nicht vergessen, die aus Batist oder dünnem Leinen besteht und häufig mit einem hübschen Bauernborte gesäumt ist.

Die Plauderecke

Allein oder zu zweit auf die Sommerreise!

Die Lösung dieser hochwichtigen Frage streift das tiefste Innenleben. Daher kann die Entscheidung darüber, ob man allein oder mit einem andern Menschen in die Ferien reisen soll, nur von dem Betreffenden selbst gefällt werden. Es ist nicht, diesbezügliche Rat schläge einzuholen, denn was für den einen das Richtige ist, kann in einem andern Falle völlig falsch sein. Allerpersönlichster Geschmack, tiefste Wesensart und augenblicklicher Gemütszustand (denn ein und derselbe Mensch kann zu verschiedenen Epochen des Lebens diesbezüglich ganz gegenteilig eingestellt sein) treffen bei der Entscheidung zusammen.

Zum Glück wurde heute mit vielen alten Vorurteilen restlos aufgeräumt. Die Welt steht in einer alleinreisenden Frau beheimatet nicht mehr eine Abenteuerin, die auf galante Abenteuer ausgeht. Man nimmt es heute auch ruhig hin, daß Ehepaare, selbst solche, deren Trauschein noch nicht nach Jahrzehnten zählt, getrennt verreisen. Selbst wenn es „lebe“ Freunde und Bekannte gibt, die darüber entsetzt die Hände zusammenschlagen, hält man heute wohl soweit sich über derlei Reden freier kalblütig hinwegzusetzen. Die Erholung, die dem arbeitenden und das ganze Jahr hindurch

mit Verantwortung überhäuftem Menschen zuteil werden soll, ist in seelischer und gesundheitlicher Hinsicht viel zu wichtig als daß man sie kleinlicher Bedenken wegen aufs Spiel setzen dürfte. Es ist noch lange kein Zeichen einer schlechten Ehe, wenn zwei Menschen, die stets zusammen sind und Rücksicht aufeinander nehmen müssen, einmal im Jahre einer Trennung bedürftig sind. Für viele nämlich bedeutet der tiefste Sinn des Sommerurlaubes „Ferien vom Ich“, für viele aber „Ferien vom Du“. Glücklich, wer sich so gut kennt, um die Bedürfnisse seines tiefsten Wesens aufzudecken. Es gibt selber sehr viele Menschen, die zeitweilig daran franten, sich und die Bedürfnisse ihres Innern nicht zu erkennen. Aus ihnen werden jene unglückseligen und unzufriedenen Naturen, deren unglückliches Wesen auch auf die Umwelt nachteilhaft abfärbt.

Es kommt oftmals vor, daß zwei sonst sehr harmonisch lebende Menschen auf ganz gegenteilige Weise Erholung und Zerstreuung finden. Der eine braucht dazu, um ein greifbares Beispiel zu bieten, Höhenluft, während der andere im Gebirge trant und sich nur im flachen Lande erholen kann. Der eine Ehepartner liebt Gesellschaft, dem andern widerstrebt diese, und er möchte gerne einsam bleiben und möglichst viel im Walde ruhen. Bei Dingen, die sich auf die Gesundheit beziehen, gibt es weder Einschränkungen noch Opfer. Daher muß man in solchen Fällen das tun, was die Vernunft gebietet.

Nicht selten wiederum aber trifft man Menschen, die das Allein-

sein auf Reisen nicht vertragen. Schon Wochen und Monate vorher suchen sie einen passenden Reiseanschluß. Die Anzeigen in den Zeitungen tun dar, wie oft dies heute geschieht. Ehe man eine solche Reise freundschaft einget, soll man sich offen und ehrlich aussprechen. Es ist wichtig, ein für allemal festzulegen, daß einer auf der andern keine Rücksicht zu nehmen braucht. Will der eine einmal ruhen, der andere aber wandern oder eine Tour unternehmen, so darf falsche Rücksicht nicht daran hindern. Auch hinsichtlich des Schlafens, des Aufstehens und auch der Wahl neuer Reisebekanntschäften muß sich jeder freie Hand vorbehalten. Sonst entsteht leicht das verbitternde Gefühl der Unfreiheit, das den ganzen Ferienaufenthalt verleben könnte. Es ist viel richtiger, sich darüber von vornherein klar zu sein, als erst, wenn es zu spät ist, oder bereits eine mißliche Stimmung Platz gegriffen, diese Punkte zu erörtern. Auch gemeinsame Zimmer sollten bei losen Verbindungen nicht gemietet werden. Sie bilden weder eine geistliche Ersparnis, noch eine erholende Zugabe, da der Aufenthalt in einem Raum für Menschen, die sich nicht sehr gut kennen, die größte Rücksichtnahme erfordert. Das Gefühl, nicht allein zu reisen und einige Stunden des Tages in Gesellschaft verbringen zu können, ist für viele wachsend. Man darf diese Gewißheit jedoch nicht überspannen und daraus ein Recht auf die ganze Zeit des Betreffenden ableiten. Ferien nämlich bedeuten letzten Endes „Freiheit“. Jedes Gefühl der Einschränkung ist zu vermeiden!

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Niefer Zageblatt“.

Nr. 27 Niefer, 4. Juli 1936 59. Jahrg.

Das Bild der Unbekannten

8. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Daß war das schöne Gesicht geworden, hatte jetzt oft einen nervösen Lebenszug. Schatten unter den früher so strahlenden Augen sprachen von durchgemachten Nöten. Und doch waren diese matten Züge manchmal tollig überhaucht, kraff und glückselig, wenn Estriebe von einem schönen Spaziergang oder von „Besorgungen“ heimkam. Hatte sie da jemanden getroffen? — In jenen Abend mußte die Mutter denken, da Frau in dem ersten Vortrag Selbstens in ihrer Nähe gefessen, sein und Estriebes Blick so selbstvergeßlich in einander gerührt. War Frau schuld am Zusammenbruch dieser Ehe oder ein Anderer? Der Gott weiß!

Ach, es war nicht leicht, all diese Fragen zu ver- schmerzen, zu warten, bis Estriebe sich ihr freiwillig offenbarte. Oft schien sie nahe daran — versetzt aber dann das bestreute Wort und trug, was ihr Herz be- schwerte, stumm weiter.

Auch heute war sie gekommen, saß im Sofawinkel, den Kopf an der Mutter Schulter, von ihrem Arm umschlungen, und plauderte verträumt von vergangenen Tagen. „Weißt du noch, wie schön mit deinen letzten Ge- burtstag vor Vaters Tod feierten, Mamaschen? Er wollte ihn ganz besonders festlich begehen, als ahnte er, daß er es im nächsten Jahre nicht mehr tun könne. Alles war mit Rosen geschmückt, frühmorgens sangen wir dir ein Ständchen, wobei Gretelchen immer festlich den Kopf brummete, und abends brannnten bunte Campions im Garten, dessen Wege wir Kinder eifrig mit frischen Blumen bestreut hatten. Väterchen sah so froh aus und da wie ein ganz junges Mädchen in dem weißblauen Sommerkleid! Wir waren allein, wir fünf, brauchtest keine fremden Menschen, um unser Fest zu feiern, waren glücklich unter uns im eigenen Heim. Wie anders ist alles geworden —“

„In meinem Herzen nicht,“ sagte Frau Margret erinnerungsvoll und schloß die mit nassen Augen, da blüht jede Glückseligkeit sorgsam geschützt weiter. „Wie reich bist du, Mamaschen!“

Die kleinen Hände krümmten sich zusammen, da Estriebe Stellung den Kopf von der Mutter Schulter hob und abwandte, als schene sie ihren Blick. „Viel, viel ärmer, als du abhst,“ sagte sie leise.

Margret Merovius hielt den Atem an. Seit war die Last zu groß geworden zum Weiterleben. . . . Vorzüglich suchte sie nach dem rechten Wort. „Vielles in dem glänzenden Gesellschaftsleben mag dich bitter enttäuscht haben, Estchen, hast wohl hinter all dem Prunk manche Lere entbedet, nicht wahr, dich wohl manchmal verumdet an Dornen, die du inmitten der bunten Pracht nicht gahst hast. Auch in deiner Ehe wird manch kleiner Schatten aufgetaucht sein. Leddy hat keine Idealfigur, wie sie sich so ein strichliches kleines

Der Vater bejahte. „Ihr Portrait wurde vom Ministerium über uns here an bekannt Gemäldergalerien durch Dr. Goebels Vermittlung verkauft und morgen ist die erste Sigung des Oberbürgermeisters — keiner alter Charakterkopf ich freue mich, ihn malen zu dürfen!“

Er hob den Kopf und lachte, sieghaft und froh. „D, wie wunderbar!“

„Wie man sich fortsehen, die Fäuste ballen, um ihn an. Man mußte fortsehen, die Fäuste ballen, um sie nicht an sich zu reißen. Sein abgewandter Blick fiel auf ein Paar, das, von einem Kreuzweg in die lange Kasernenallee einbiegend, nun etwas vor ihnen berging. Er sah schärfer hin. „Ist das nicht Ihr Fräulein Schwesster da vor uns?“

„Allerdings.“ Estriebe fluchte. „Und der lange Schmeide —“

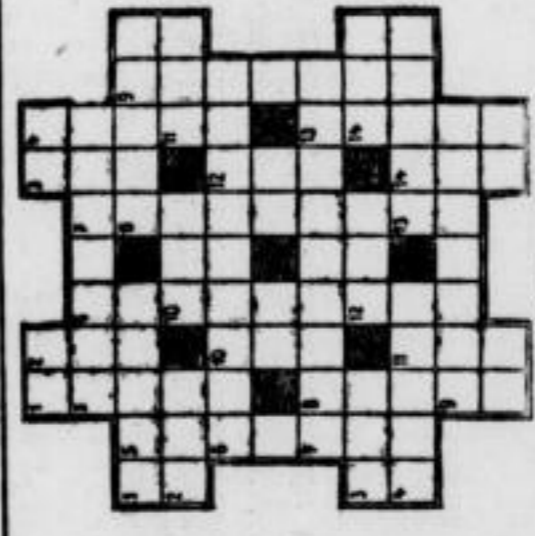
Der Maler schmunzelte. „Lang genug ist der Kerl, was das gute Einovr nehmen indes nicht zu hören scheint!“

Das war ja nun nicht wegzuleugnen, wenn Auel Menschen Arm in Arm, eng aneinandergekauert dahin gingen und alle paar Schritte auf dem Gras landeten, weil sie sich immerfort anjohlen, hatt auf den Weg zu achten.

„Gretel — unfer Gretelchen,“ murmelte Estriebe, ganz benommen vor Staunen. Sie sah in der Schwesster immer noch ein halbes Kind, das noch längst nicht reif für irgendein Liebesleben war. Wie hatte sie noch vor kurzem die schwärmerische Verliebtheit einer verlobten Freundin belacht! War dem sorglosen Liebermum nun auch die Erkenntnis ihrer Selbstbestimmung ge- worden?

„Ausgerechnet dieser Schmeide,“ murmelte sie be- kümmer, „der über kurz oder lang doch wieder Europa verläßt. Wie denkt sich unsere Kleine das? — Er machte uns allen einen so vorzüglich Einbruck. Ma- machen lud ihn mehrmals ein, neulich waren wir keine Gäste im Wellenau, da hat keiner von uns bemerkt, daß jwilschen den beiden etwas spielt — Er wird doch nicht Gretels Unerschrockenheit ausnutzen? Wie er sie anblickt —“

Estriebe schloß die Augen. „Aber er ist ein so hübsches Kind, das noch längst nicht reif für irgendein Liebesleben war. Wie hatte sie noch vor kurzem die schwärmerische Verliebtheit einer verlobten Freundin belacht! War dem sorglosen Liebermum nun auch die Erkenntnis ihrer Selbstbestimmung ge- worden?“



Wagriges Kreuzworträtsel Die Wörter bedeuten mauerrecht und senkrecht: 1. Schloßort an der Raab, 2. oft gebrauchte Ab- fahrung auf Regen, 3. englisches Schlüsselwort, 4. Götin der ewigen Jugend, 5. europäisches Königreich, 6. altes preußisches Feldherr, 7. weiblicher Vornam, 8. Waff- stück, 9. peribolischer Westerbuchsel der Bögel, 10. un- bemannter Artikel, 11. Fluß in Bayern, 12. Wort der Ver- neinung, 13. französischer Fluß, 14. Hohenstuf.

Wafflung des Sternkreuzes 1-2 Monat, 2-3 Fort, 3-4 Etas, 4-5 Stab, 5-1 Samm; Rumm.

des Zusinnsvernehmens. Und Estriebe starrte auf, was er erahnte: ihr ganzes bisheriges Leben war nicht anders gewesen, als diesem Mann entgegenzugehen. Diese Gewißheit überkam sie nicht als Glück, als süße Selbstzufriedenheit, es war ein tiefer, innerlich schmerzhaftes Dingeschehen an ihre Bestimmung.

War nicht schnell ging sie, kostete die Freude dieses unerschöpflichen Treffens durch abschließliches Verzögern diese Schritte bewußt aus — und glitterte doch vor Langeweile, bis Drans Hand die ihre umspannte.

Langen taten ihre Augen ineinander, sah nur jeder den anderen, sahen nicht den einzelnen Herrn, der lang- sam, die jenseitigen Blumenanlagen betrachtend, am Schilfschen herumtrüch, ohne die beiden aus der Blick- weite zu verlieren.

„Nichts Schöneres konnte mir heute geschehen,“ sagte Frau froh, „dieser herrliche Tag bedurfte geradezu einer besonderen Krönung! Sehen Sie nur, wie das alles leuchtet und lacht vor lauter Lebenslust, wie hier die Lautheit von Chrysanthemumknospen neugierig ver- geigt durch halbgeschlossene Augenlein ins Licht blinzelte und sich eifrig im Winde wiegen und beugen, als wähen-sie sich vom Stengel losreißen und mit dem beiden weißen Schmetterlingen da durch die laue Luft fliegen, der Sonne entgegen — Schreit der Anallros- schel, der drinnen nicht ganz laut Durra? Man hört es doch ordentlich!“

Estriebe lachte. „Nell und ich wie ein Silber- schiffchen, das auf dem Meer die Segel aufschlägt. Was ist das auch, wie es scheint! Aber Sie haben recht, nicht war die Blumen, alles um und in uns jubelt über diese Derrücktheit.“

Drum nichts, während sein Blick wieder weilen schwebte und durchig alle Farben der Blumen und des bis zum rotbraunen Goldschimmer gewandelt.

„Wie ist die Erde schöner als vor dem großen Schloß, der sich ihr so artig macht, sie mit Prunk und Pracht überschüttet, ehe sie in seinen Armen hin- überglüht in ein seltsames Aussehen.“

Estil gingen sie nebeneinander, jeder von der Nähe des anderen erfüllt. Endlich brach Frau das lange Schweigen, in das sie unversehens verfallen. „Darf ich Ihnen sagen, daß ich froh war, von Ihrer — Vermählung zu hören, Frau Stallung? Menschen wie Sie gebeten schloß, wenn man sie aus heimlicher Erde verpflanzt in Krebshausluft.“

„Das junge Frau sah nachdenklich vor sich hin. „Das heißt ich auch, aber erst allmählich. Zu erst lockte mich das Leben mit all seiner Duntzeit, es machte mir Spaß, gefeiert zu werden. Mein Mann war gut zu mir auf-jetliche Art, an Kennerlichem mangelte es nie. Und doch verungerte man in all dem Ueberflut- schand die Bräute nicht von meiner zu seiner An- schauung der Dinge. Seine verlegte Eitelkeit ist größer als seine Reigung für mich, er hat keinen Schritt unternommen, mich zurückzuholen, und weiterr in sel- nem Schreien an Mama mehr über den Skandal und die Undankbarkeit, als daß er die gestürzte Ehe beklagt. Die tiefere Ursache erkennt er nicht, weil Gefühlswerte ihm fremd sind. Das ist keine Anklage, nur eine Fest- stellung. Wir waren eben zu verschieden geartet. Und nun bin ich wieder zu Hause, eingeschüllt in lauter Liebe und Versehen.“

„Daß es Ihnen gut geht, sieht man Ihnen an,“ meinte Frau, sie von der Seite betrachtend. „So un- schmerzhaft schwebte die Goldseligste neben ihm dahin, ein solcher verklärtes Leuchten in den blauen Augen. . . . Er hätte niederbrücken und sie anbieten mögen, die in unerschöpflich und herrlich in seinem Leben erschienen.“

„Und Ihnen ist das Schwere auch genommen, nicht wahr?“ fragte Estriebe voll zärtlichen Eifers. „Sch hätte von allerlei Beräufen und Anstößen —“

Die Stimme des Schloßherrn klang ungewohnt, ließ kurz, als er auf seine Antwort, ob Estriebe dort sei, die Antwort hörte.

„Was ichon und gut, Mama, aber an die Schloßherrn glaub ich nicht, mit dieser gütigen Erlaubnis! Schonfalls würde ich mich selbst davon überzeugen, ob Estriebe krank ist — politisch betont — ist, aber nur mal wieder krank.“

Der Herr mußte aufschrecken. Einmal ging Frau Margret wieder zur Tochter hin. „Einstellung wird herkommen,“ sagte sie, überlegend, was an besten zu tun sei, und ohne zu wissen, daß sie ihn beim Gehen mit Namen genannt hatte. „Du wirst dich sofort setzen, Kind, komm.“

Estriebe Stellung schüttelte den Kopf. „Nein, Mama, laß ich kommen! Mag er endlich erlauben, daß ich — ja — nicht weiterzuleben vermag. Es muß Arbeit sein, die ich tun kann.“ Das trübselige Gesicht scharte. „Ich werde ihn hier erwarten.“

Die Minuten verstrichen. Margret Merten sah neben der Tochter, hielt ihre Hand fest. „Sie kommt nicht ab,“ sagte sie, „es war gut so. Wenn Estriebe überleben hat, würde eine Aussprache alles klären. Es kommt ja nicht hin, daß . . .“

„Es es bringen Sturm klingen,“ ätzte die ältere der beiden wartenden Frauen. „Die junge sah ganz still, sah fast leblos,“ sagte die jüngere, die Frau Margret Merten betrachtete, grüßlos das Zimmer betrat.

„Was ist denn das wieder?“ begann er, „Jornia.“ „Siehst du es ein Uhr — um zwei hohen Strandes und ab, und mit haben noch keinen Griffen! Du weißt, daß mit gerade an dieser Zeit viel liegt —“

„Sieh,“ sagte Estriebe, „ich habe dich doch gar keine Mühe —“ „Stellung sehr ruhig,“ aber ich werde trotzdem nicht mitfahren.“

„Da soll doch gleich der Herr . . .“ Stellung wurde buntrot. „Und warum nicht, wenn ich fragen darf?“ Die junge Frau hat ihre Mutter mit einem Blick.

„Sie allein mit dem Gatten zu lassen. „Zeit ich mich melde,“ von der Tochter sprach, „erwarte sie, als sich die Frau hinter Margret Merten geschloffen.“

„Sich Mann sah sie hoffungslos an. „Eig mal — bist du verrückt geworden?“

„Ein festes Mädchen suchte über das blaße Gesicht. „Steh, eher nicht.“

„Das heißt —?“ Er trat näher, einen lauernden, etwas unruhigen Blick in den Augen.

„Doch ich mich weigere, deine Besuche weiter bei mir zu empfangen.“

„Mata Strud meine . . .“ „Stun höre einer von blühenden Mädchen!“

„Sie untertrug ihn mit einer kurzen, herrischen Handbewegung.“

„Sich eigener Mann hat es mit gelacht, in der Stimmung, mich keinen Mühen gefügiger zu machen. Er schaute sich, aber seine Schritte waren ertragen und geistig für mich, die ich nicht länger ertragen kann.“

„Sich sonst so weiche Stimme hätte einen schlaffen, gläsernen Klang —“ „erschleht du, Sebb — ich kann nicht mehr!“

„Der tief mit geringen Sünden im Zimmer herum, ließ einen Einzug, bei im Sturz fand, befiel, daß er umfiel. Die Frau —“

„Kein Stunken von Orog —“ „güßlich, von Verstand —“

„Und wenn möglich ihm und der Mata nicht —“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“

„Ich so eine kleine Handbetel bekam:“